

Die Fechtkunst

mit

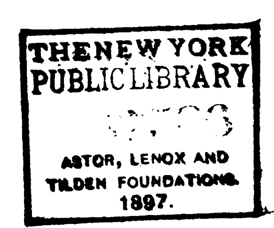
Stoß- und Hiebwaffen

von

A. Fehn,
Fechtlehrer an der Königl. Hannov. Cadetten-Anstalt.

Mit 34 Abbildungen.

Hannover.
Carl Rümpler.
1851.


THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1897.

Register.

Seite

Einleitung.

Obgleich in neuerer Zeit der körperlichen Ausbildung die Aufmerksamkeit und Beachtung theilweise wieder zugewandt wurde, welche dieselbe für jeden Stand ohne Ausnahme in so hohem Grade in Anspruch zu nehmen berechtigt ist, so wird die Gegenwart, in welcher sich alles neu gestalten soll, die unabwendbare Nothwendigkeit dennoch immer klarer herausstellen, daß besonders dem Militairwesen alle Aufmerksamkeit auch in dieser Beziehung geschenkt werden müsse.

Unter allen Gegenständen die der Soldat kennen soll, nimmt die Lehre der Fechtkunst in ihrem ganzen Umfange gewiß einen sehr wichtigen Platz ein, denn sie bildet aus ihm das, was er sein soll, den in der That wehrhaften Krieger. Nicht allein dadurch wird der Recrut wehrhaft, daß er Waffen empfängt, sondern vorzüglich dadurch wird er es, daß er deren freien und richtigen Gebrauch, wie er in der Wirklichkeit vorkommt, practisch erlernt.

Ohne diese freie und sichere Anwendung seiner Dienstwaffe zu kennen, ist er ein wehrhafterer Mann mit jedem andern Vertheidigungsmittel in der Faust. Die Verwendung der Geldmittel zur Erreichung einer allgemeinen körperlichen Ausbildung des Kriegerstandes würden nun freilich besonders von vorn herein, die bis jetzt darauf verwendeten, übersteigen; allein es würde sich dagegen auch in dem ersten Kriege herausstellen, daß das Leben vieler braver Krieger weit gesicherter wäre, wenn denselben gelehrt würde, wie sie ihre Dienstwaffe gegen alle andern

Waffengattungen richtig zu gebrauchen haben, gegen welche sie möglicher Weise oft an einem Tage ihr Leben zu vertheidigen, gezwungen sind.

Es soll daher vorzüglich die practische Seite der Fechtkunst, wie sie im Kriege vorkommt, und nicht die leichte Führung eines Floretts oder Haurappiers, der Gegenstand dieser Abhandlung ausmachen und obgleich über die Fechtkunst in älterer und neuerer Zeit viele vortreffliche Anweisungen geschrieben worden sind, so will ich nicht unbemerkt lassen, daß ich in den mehrsten dieser Schriften, gerade eine gründliche und practische Belehrung, den verschiedenen Kriegswaffen gegen einander Geltung zu verschaffen, vergebens gesucht habe, vielmehr solche in einigen nur höchst oberflächlich, ja in andern nach meiner Ansicht und Erfahrung, sogar falsch abgehandelt fand.

Ich will in dieser Schrift, so wenig durch schriftstellerischen Stiel, als durch mathematische Kenntnisse, worauf die wahre Fechtkunst beruhet und jede Bewegnng derselben gründlich nachgewiesen werden kann, glänzen, sondern will mich vielmehr bemühen, mein Fechtbuch so kurz und practisch zu bearbeiten, wie irgend möglich. Dieses Motiv darf ich um so mehr festhalten, da es ja nicht in meiner Absicht liegt, eine Abhandlung für Schüler zu schreiben, als vielmehr eine gedrängte Belehrung hinzustellen, die als Leitfaden für schon geübtere Fechter und Lehrer beim Unterrichte in der Dienstwaffenführung, Anwendung finden möchte.

Die practische Anwendung meines hier aufgestellten Lehrganges bleibt unabweislich immer dabei die Hauptsache, denn so wenig ein angehender Tänzer aus einer Abhandlung über das Tanzen, ohne fleißige Übung, tanzen lernen kann, so wenig wie Jemand der Schwimmen lernen will, sich durch Theorie dahin bringen kann, ohne ins Wasser zu gehen, zum Schwimmer zu bilden, so wenig kann Jemand nach einer geschriebenen Fechtschule, auch wenn sie noch so faßlich geschrieben wäre, zum practischen Fechter gebildet werden.

Der Werth so vieler Bücher über die Fechtkunst, da sie ja größtentheils immer dasselbe sagen und diese Kunst in allen Momenten und Bewegungen so weitläuftig beschreiben, wird daher sehr oft überschätzt, da sich ja am wenigsten ein Schüler darnach bilden kann, der geübtere Fechter aber mit diesen immer vorkommenden Lehren und Ceremonien längst bekannt ist. Ob nun aber durch diese meine Abhandlung etwas Neues hingestellt, und die Führung jeder Dienstwaffe gegen einander vom practischen Standpuncte ab, richtig aufgefaßt ist, daher der Zweck der Gefechtslehre bestimmter ins Auge gefaßt wurde, wie es in den mehrsten vorhandenen Fechtschulen geschehen ist; will ich hiemit der genauen aber auch zugleich nachsichtigen Beurtheilung erfahrener Krieger und Sachkenner, bestens empfohlen haben.

Um auf diesem, für das Militairwesen so wichtigen Felde weiter zu kommen, dürfen nur die hierzu durchaus nothwendigen Geldmittel nicht gescheut werden, wie solche für andere Seiten der Militairausbildung, auch in der Hannoverschen Armee mit so herrlichem Erfolge verwendet wurden. Es würde hierdurch doch endlich, ich muß die bittere Wahrheit aussprechen, der Rückschritt gehemmt, in welchem wir bis auf die jetzige Generation, seit mehr denn einem Jahrhundert, in der Führung der blanken Waffen, so schmählich begriffen sind.

Die gegenwärtige Zeit soll aber in jeder Beziehung immer practischer werden, denn alle Bewegungen deuten darauf hin und das Militairwesen hat daher ebenfalls diese Epoche nicht spurlos an sich vorüber schreiten lassen, ohne die auf diesem Felde hingestellten neuen Theorien und Ideen zu beachten und zu prüfen. So sind mit den verschiedenen Schußwaffen und deren Anwendung, bewundrungswürdige Fortschritte gemacht worden. Die Erfindung der Percussions- und Zündnadel-Gewehre, die Anwendung der Spitzkugeln, so wie der Shrapnel-Granat-Kartätschen mit der Verbesserung von Würk aus Würtemberg, sind hierfür redende Belege. Nur leider ist die blanke Waffe ohne Verbesserung und deren richtige Führung ohne consequente Durch-

bildung bei der Armee geblieben und daher im Rückschritt begriffen. Die Zeit des Imponirens mit den verschiedenen blanken Waffen, ohne deren verschiedenen Gebrauch zu kennen, muß daher gänzlich aufgegeben werden, damit solche wieder zu Ehren kommen.

Die Erkennung des Nutzens eines Dinges, macht uns dasselbe erst werth und lieb, und wie viel ist gewonnen, wenn der Soldat nichts besseres kennt und nichts lieberes hat als seine Waffe, daher nicht im Stande ist, diese etwa auf einer Retirade als belästigenden Ballast von sich zu werfen. Ein Infanterist, der die ausgezeichnete Vertheidigung kennt, welche ihm sein Gewehr außer als Schußwaffe, auch als Stoß- und Schlagwaffe bietet, wird lieber alles Andere bei einer Erschöpfung auf dem Marsche, als sein Gewehr im Stiche lassen, denn er weiß, wenn ihm auch Pulver und Blei mangelt, er dennoch durch dasselbe im Stande ist, selbst gegen mehrere Cavalleristen sein Leben mit Glück zu vertheidigen.

Dieses moralische Gefühl, welches die Soldaten beseelen muß, um ihnen wahren Muth und ausdauernde Thatkraft zu geben, kann nur im Besitz derjenigen sein, welche die freie Anwendung ihrer Waffe kennen und ist dieses Paladium das Eigenthum des Soldaten, steckt dieser moralische Muth in den Regimentern, so ist eine aus solchen Kriegern gebildete Armee selbst von einer der Zahl nach viel stärkeren feindlichen sehr schwer zu besiegen.

Wenn den verschiedenen Schußwaffen bei der Dauer des Kampfes die Munition ausgeht, oder auch die schweren Geschütze des Terrains wegen u. s. w. nicht verwendet werden können, kommt das Bajonet, die blanke Waffe zur vollen Geltung, und die Wendung des Kampfes tritt alsdann ein, in welchem sich der Soldat als wahrhaft wehrhafter Krieger zeigen kann, in welchen er aufhört in geschlossenen Linien zu kämpfen und in welchem er als Fechter mit jenem moralischen Muthe in seiner ganzen

Selbstständigkeit bei einem oft sehr ernsthaften Plänkergefechte auftritt.

Schlachtlinien mehrerer Regimenter geben oft Lagen auf Lagen, ohne nennenswerthen Erfolg herbeizuführen, noch nie aber zeigte sich ein Bajonettangriff so unwirksam. Zuverlässig ist der Sieg auf der Seite, auf welcher man die Bajonette am richtigsten zu führen weiß, wo sich die mehrste Schlagfertigkeit zeigt. Die oft sehr lange Friedenszeit giebt hinlänglich Gelegenheit, solche der Armee anzubilden.

Der große mannigfache, so unberechenbare Vortheil, welcher überhaupt aus dem allgemeinen Betriebe der Fechtkunst in Verbindung der übrigen militairischen Gymnastik, für eine Armee sich ergiebt, liegt zu offen da, als daß es erforderlich wäre, solchem noch hier das Wort zu reden, nur will ich nicht unerwähnt lassen, daß alle Vortheile, welche sich überhaupt durch die körperliche Ausbildung erreichen lassen, alle doppelt wichtig für den Kriegerstand sind. Gerade er soll einen gegen alle Strapazen gestählten Körper besitzen, um alle Anstrengungen, Mühseligkeiten und Entbehrungen des Krieges rüstig ertragen zu können und er hat, wie vorhin schon gesagt, durch die kunstgerechte Führung seiner Dienstwaffe den alles überragenden Vortheil errungen, diese über alles andere hochzustellen und mit derselben eine unzertrennliche Freundschaft geschlossen.

Die Krieger Hellas, Sparta u. s. w. geben hiervon die großartigsten Beweise und in neuerer Zeit stellte ebenfalls Napoleon durch seine im Fechten und in allen andern für das Militair nützlichen körperlichen Übungen bewanderten Soldaten, eine zu jeder Zeit schlagfertige und von einem wahren militairischen Geiste beseelte Armee hin. —

Wie diese allgemeine Durchbildung in der Armee am leichtesten wird durchgeführt werden können, will ich späterhin zu entwickeln suchen und mir hier nur noch erlauben, auf Einiges in der Hannoverschen Armee hinzuweisen, das ebenfalls nur mit Geld und Mühe erreicht ist.

bildung bei der Armee geblieben und daher im Rückschritt begriffen. Die Zeit des Imponirens mit den verschiedenen blanken Waffen, ohne deren verschiedenen Gebrauch zu kennen, muß daher gänzlich aufgegeben werden, damit solche wieder zu Ehren kommen.

Die Erkennung des Nutzens eines Dinges, macht uns dasselbe erst werth und lieb, und wie viel ist gewonnen, wenn der Soldat nichts besseres kennt und nichts lieberes hat als seine Waffe, daher nicht im Stande ist, diese etwa auf einer Retirade als belästigenden Ballast von sich zu werfen. Ein Infanterist, der die ausgezeichnete Vertheidigung kennt, welche ihm sein Gewehr außer als Schußwaffe, auch als Stoß- und Schlagwaffe bietet, wird lieber alles Andere bei einer Erschöpfung auf dem Marsche, als sein Gewehr im Stiche lassen, denn er weiß, wenn ihm auch Pulver und Blei mangelt, er dennoch durch dasselbe im Stande ist, selbst gegen mehrere Cavalleristen sein Leben mit Glück zu vertheidigen.

Dieses moralische Gefühl, welches die Soldaten beseelen muß, um ihnen wahren Muth und ausdauernde Thatkraft zu geben, kann nur im Besitz derjenigen sein, welche die freie Anwendung ihrer Waffe kennen und ist dieses Paladium das Eigenthum des Soldaten, steckt dieser moralische Muth in den Regimentern, so ist eine aus solchen Kriegern gebildete Armee selbst von einer der Zahl nach viel stärkeren feindlichen sehr schwer zu besiegen.

Wenn den verschiedenen Schußwaffen bei der Dauer des Kampfes die Munition ausgeht, oder auch die schweren Geschütze des Terrains wegen u. s. w. nicht verwendet werden können, kommt das Bajonet, die blanke Waffe zur vollen Geltung, und die Wendung des Kampfes tritt alsdann ein, in welchem sich der Soldat als wahrhaft wehrhafter Krieger zeigen kann, in welchen er aufhört in geschlossenen Linien zu kämpfen und in welchem er als Fechter mit jenem moralischen Muthe in seiner ganzen

Selbstständigkeit bei einem oft sehr ernsthaften Plänkergefechte auftritt.

Schlachtlinien mehrerer Regimenter geben oft Lagen auf Lagen, ohne nennenswerthen Erfolg herbeizuführen, noch nie aber zeigte sich ein Bajonettangriff so unwirksam. Zuverlässig ist der Sieg auf der Seite, auf welcher man die Bajonette am richtigsten zu führen weiß, wo sich die mehrste Schlagfertigkeit zeigt. Die oft sehr lange Friedenszeit giebt hinlänglich Gelegenheit, solche der Armee anzubilden.

Der große mannigfache, so unberechenbare Vortheil, welcher überhaupt aus dem allgemeinen Betriebe der Fechtkunst in Verbindung der übrigen militairischen Gymnastik, für eine Armee sich ergiebt, liegt zu offen da, als daß es erforderlich wäre, solchem noch hier das Wort zu reden, nur will ich nicht unerwähnt lassen, daß alle Vortheile, welche sich überhaupt durch die körperliche Ausbildung erreichen lassen, alle doppelt wichtig für den Kriegerstand sind. Gerade er soll einen gegen alle Strapazen gestählten Körper besitzen, um alle Anstrengungen, Mühseligkeiten und Entbehrungen des Krieges rüstig ertragen zu können und er hat, wie vorhin schon gesagt, durch die kunstgerechte Führung seiner Dienstwaffe den alles überragenden Vortheil errungen, diese über alles andere hochzustellen und mit derselben eine unzertrennliche Freundschaft geschlossen.

Die Krieger Hellas, Sparta u. s. w. geben hiervon die großartigsten Beweise und in neuerer Zeit stellte ebenfalls Napoleon durch seine im Fechten und in allen andern für das Militair nützlichen körperlichen Übungen bewanderten Soldaten, eine zu jeder Zeit schlagfertige und von einem wahren militairischen Geiste beseelte Armee hin. —

Wie diese allgemeine Durchbildung in der Armee am leichtesten wird durchgeführt werden können, will ich späterhin zu entwickeln suchen und mir hier nur noch erlauben, auf Einiges in der Hannoverschen Armee hinzuweisen, das ebenfalls nur mit Geld und Mühe erreicht ist.

Die Reiterei der Hannoverschen Armee und deren Schulen gehören gewiß zu den durchgebildetsten, welche bekannt sind.

Es ist dieses das schöne Resultat der darauf verwendeten Geldmittel und der consequenten practischen Durchbildung derselben. Die Erzielung einer guten Pferderaçe, welche zu einer guten Cavallerie nothwendig bedingt ist, hat zwar enorme Summen erfordert, allein sie ist erreicht und dadurch der schöne Erfolg herbeigeführt.

Was nun für den Cavalleristen sein gutes Pferd, ist für den Infanteristen seine gute Waffe und nicht minder wichtig ist es für den letzteren, daß er seine Dienstwaffe genau kennen lerne, womit er sein Leben vertheidigen und das seines Feindes vernichten soll, als es für den Cavalleristen wichtig ist, ein gutes Pferd zu besitzen und dessen Leistungen zu kennen.

Beide sind gleich zu bedauern, wenn ihnen diese Unentbehrlichkeiten mangeln.

Alles, was nun nach der geregelten Schule in der Reiterei Herrliches in der Armee geleistet wurde, kann ohne Zweifel nach einer practischen, approbirten Armeefechtschule, die gegenwärtig aber noch gar nicht existirt, mit der blanken Waffe ebenfalls geleistet werden und der Staat, welcher diese consequente Durchführung bei der Armee, jede blanke Waffe bei allen Vorkommnissen des Krieges frei gebrauchen zu können, zuerst durchführte, würde sich, außer den daraus hervorgehenden Erfolgen, um die Hebung der Fechtkunst sehr verdient machen.

Nach dieser, von einer besonders gewählten Commission von Sachkennern sorgfältig geprüften und dann eingeführten Armeefechtschule müßten nun sämmtliche Regimentsfechtmeister und Vorfechter nicht nur gebildet, sondern auch verpflichtet werden, darnach allein zu lehren.

So lange es diesen noch gestattet ist, nach ihrer oft selbst zusammengesetzten Methode zu unterrichten, worin die Grundprincipe der zur Anerkennung gekommenen Schulen auf Hieb und

Stich oft sehr schwer nachzuweisen sein würden, kann von einer übereinstimmenden richtigen Fortbildung der Dienstwaffenführung in der Armee nicht die Rede sein.

Soll diese allgemeine Fortbildung aber zur Wahrheit werden, so ist es unerläßlich, daß fernerhin kein Fechter, und wenn er noch so fertig in der Führung des leichten Stoß- und Haurappiers sein möchte, ohne die freie Handhabung der verschiedenen schweren Dienstwaffen, wie solche auf dem Schlachtfelde gegen einander vorkommen, zu lernen, in der Armee unterrichte, noch weniger aber als Regimentsfechtmeister mit seiner unpractischen Methode anzustellen sein.

Es sollte vielmehr als unbedingtes Erforderniß hingestellt werden, daß jeder, welcher eine solche ehrenhafte Stellung einzunehmen wünsche, gehalten sei, vor einer dazu gewählten Commission mit jeder Dienstwaffe, dem Bajonet, geradem und krummem Säbel, Lanze und dem Pallasche, nach den approbirten Grundsätzen der Armeefechtschule eine genügende Probe abzulegen. Beispielsweise erlaube ich mir, auf die noch nicht lange dagewesene Charge eines Armee-Musikdirectors beim Hannoverschen Militair hinzuweisen, wodurch etwas hingestellt ist, das alle Anerkennung verdient.

Nach dieser Einrichtung können sämmtliche musikalische Kräfte der Armee leicht vereinigt und überraschend verwändt werden.

Nicht Jeder darf da so wenig in sein Instrument blasen, wie es ihm gefällt, noch wie es dem Cavalleristen gestattet ist, nach seiner Ansicht die Manöver mit seinem Pferde zu machen. Es ist da vielmehr Alles einem genau geregelten Zustande unterworfen.

Da nun aber die Kunst der Vertheidigung im Kriege eben so festen Principen unterliegt, so ist es nicht wohl einzusehen, warum man gerade bei der Lehre der Fechtkunst so viel Willkür gestattet!

Es kann hier ebenfalls genau nachgewiesen werden, welche

Weise die beste ist, die Hiebe und Stöße auszuführen und sich dagegen zu decken, und deshalb muß nur allein diese Weise zur allgemeinen Anwendung kommen dürfen. Es würde gewiß nach einiger gut angewendeten Zeit durch die angenommene Armeefechtschule, welche durch einen Armeefechtmeister vertreten sein müßte, eben so Anerkennungswerthes geleistet werden.

Sollte ein Armeebereiter oder Armeemusikdirector wichtiger in seinen Leistungen für den Kriegerstand sein, als der Armeefechtmeister? Ich glaube — Nein.

Viele Fechter, besonders diejenigen, welche den höhern Ständen angehören, sind der Meinung, daß die Führung einer Dienstwaffe, gegenüber der leichten Führung von Fechtapparaten, wie solche etwa bei einem Studenten-Comment gebraucht werden, hinderlich sei, kann und darf kein gründlicher Fechter anerkennen und muß daher nothwendig aufgegeben werden.

Es handelt sich in der Schlacht nicht darum, wie dort, wo zwei wegen einer unbedeutenden Beleidigung auf die Mensur treten, um eine leichte Verwundung, einen sogenannten Schmiß auszutheilen, den ein dabeistehender Wundarzt sogleich wieder verbindet, als vielmehr darum, den Gegner gänzlich zu vernichten, oder doch wenigstens kampfunfähig zu machen. Der systematische Lehrgang der Fechtkunst verlangt freilich, daß mit der leichtesten Waffengattung der Anfang gemacht werde, allein die practische Seite muß nothwendig folgen, um nicht in den Fehler so vieler Sprachlehrer, besonders der der englischen und französischen Sprache, zu verfallen, welche die Schüler oft mehrere Jahre decliniren und conjugiren lassen, ohne ihnen das Reden in dieser Sprache zu lehren.

Hat der angehende Fechter diese Declination und Conjugation mit Florett und Haurappier durchgemacht, so ist dadurch, besonders für das Militair, nur der Grund zum Fechten gelegt worden, die verständliche Sprache der Dienstwaffe in der Schlacht muß dann zunächst practisch erlernt werden und nothwendig folgen.

Dieses nun den schon geübteren Fechtern auf die einfachste Weise, jedoch gründlich zu lehren, ist, wie schon erwähnt, die Grundidee, warum ich diese Abhandlung schrieb, und würde ich mich belohnt fühlen, wenn tüchtige Fechter nach Prüfung derselben anerkennten, daß ich dadurch die practische Seite der Fechtkunst gefördert hätte.

Vom Stoßfechten mit dem deutschen Stoßrappiere.

Das Stoßrappier ist seiner Leichtigkeit wegen, um damit den Anfang im Fechten zu machen, wohl die zweckmäßigste Waffe. Sie ist es nicht nur um eine rasche Körperbildung zu bewirken, sondern auch, um die verschiedenartigsten Bewegungen mit ihren Gegenbewegungen genau kennen zu lernen, und solche leichter auszuführen. Die Stoßschule mit dem leichten Rappiere ist daher die complicirteste, weil die verschiedensten und verwickeltsten Bewegungen damit ausgeführt werden können, welche mit der Dienstwaffe, wenn nicht eine besondere Gewandtheit und Körperkraft vorhanden ist, oft sehr schwierig oder gar nicht ausführbar sind. Ich werde deshalb in meiner militairischen Schule vorzüglich nur die Bewegungen mit dem Rappiere anführen, welche mit der Dienstwaffe ausführbar und von practischen Werthe sind, daher die Nützlichkeit, diese neben dem Gebrauche der Dienstwaffe genau zu kennen, außer aller Frage steht.

So wichtig nun auch die Stoßschule mit dem Rappiere als Fundament für die gesammte Fechtkunst ist, so wird diese Wichtigkeit theilweise, vorzüglich von den Hiebfechtern, verkannt, größtentheils aber auch wieder von vielen Stoßfechtern so außerordentlich hochgestellt, daß sie der Meinung sind nun alles andere zugleich mit erfaßt zu haben oder zu wissen, ohne den richtigen Gebrauch der übrigen Waffen, vorzüglich der Dienstwaffen, umfassende Würdigung geschenkt zu haben.

Diesen falschen Ansichten ist es daher auch wohl lediglich beizumessen, daß theils so mancher ungenügende, ja selbst ganz falscher Unterricht, in der Führung der Dienstwaffen gegenein-

ander, ertheilt wird, als auch anderntheils, solche irrige Ansichten in schriftlichen Anweisungen als richtig hingestellt zu finden. Die beste Stoßschule bleibt unbedingt die Jenänser, welche von dem im vorigen Jahrhunderte lebenden berühmten Fechtmeister Kreußler entworfen und begründet wurde. Kreußler hatte in der damaligen Zeit, in welcher die Fechtkunst in so großen Ansehen stand, Gelegenheit sich gute Schüler zu bilden und seine Ferien größtentheils zu Reisen zu benutzen, auf welchen er Gelegenheit hatte, mit den ausgezeichnetsten Fechtern der Zeit in Verbindung zu treten und sich mit Ihnen fortzubilden. Sein scharfer Blick und seine richtige Einsicht ließen ihn bei diesen Übungen leicht das Wesentliche vom Scheine unterscheiden und so entstand seine vortreffliche und gründliche Stoßschule, die neben Allem, was in Verlauf der Zeit bis auf die jetzige Generation über das Stoßfechten geschrieben wurde, rühmlichst genannt werden darf.

Hätte dieser ausgezeichnete Mann die Führung der übrigen Waffen so genau gekannt, wie solcher sein Stoßrappier studirt hatte, und die practische Anwendung derselben gegen die Stoßwaffe mit gleicher Schärfe aufgefaßt und in seiner Schule beschrieben, wie er das Stoßen als abgerundeten Theil der Fechtkunst behandelt hat, so wäre es gewiß eine undankbare Mühe jetzt noch etwas Ergänzendes über dieselbe schreiben zu wollen. Leider aber ist diese Seite in dessen Schule unberührt geblieben und obgleich über die große Wichtigkeit dieses Gegenstandes im Verlaufe der Zeit manches Anerkennungswerthe erschienen ist, so sind demungeachtet darin so manche fühlbare Lücken geblieben, daß jeder Sachkundige zu dem Versuche verpflichtet ist, durch Niederlegung seiner Erfahrungen diese Lücken möglichst auszufüllen.

Es ist nicht denkbar, daß dieser vortreffliche Stoßfechter die wichtigste Seite der Fechtkunst in Beziehung auf das Militairwesen, bei seiner Gründlichkeit, habe so ganz übersehen können, wenn man annimmt, daß er die gesammte Waffenlehre gekannt

habe. Leider kannte er sie nicht, und daher ist dessen Fechtschule, obgleich in deren abgehandelten Stoffe, berühmt, aber auch wiederum — einseitig zu nennen.

Durch den Versuch, die verschiedenen geformten so wie die leichten und schweren Waffen gegen einander zu gebrauchen, kann nur die eigentliche richtige Ansicht vom Ganzen erlangt werden, nämlich daß im Stoßfechten die größte Kunst liege und daß in den meisten Fällen der Hieb dem Stiche nachstehe. Das Gegentheil hiervon behaupten freilich viele Hiebfechter, welche mit dem Stoße nicht hinlänglich bekannt sind, und welche zu dieser Behauptung die Argumente aus den Ereignissen des Kriegslebens nehmen. Viele Krieger, welche eine Stoßwaffe führen und wiederum vom Hiebfechten wenig Kenntniß besitzen, mögen hiezu auch die scheinbare Veranlassung gegeben haben, indem diese bei einem Glauben an zu große Sicherheit die ganze Schwäche ihrer Waffe, ohne gehörige Besonnenheit, auch sicher treffen zu können, dem Feinde hingeben und dann nicht selten in Folge eines solchen fehlerhaften Angriffs von dem Hiebfechter besiegt werden. Solche Vorkommnisse können indeß nicht genügend darüber entscheiden, ob dem Stiche oder dem Hiebe der Vorzug im Ganzen zukomme und werden am wenigsten einen Einfluß auf das Urtheil eines rutinirten Fechters üben.

Der besonnene Stoßfechter stößt nur dann mit voller Kraft ganz aus, wenn er sicher ist zu treffen und sich zuvor hiezu die gehörige Blöße vom Gegner, sei es auch von seiner Seite durch einen Hieb, verschafft hat; zumal wenn der Gegner ihm in einer recht gestreckten Lage mit dem Degen entgegen kömmt. Ein Hieb ist dann dem Stiche vorzüglich vorzuziehen, wenn man vom Pferde nur den Arm oder das Handgelenk des Gegners erreichen kann und weil da der Stich zu unsicher, wegen des kleinen Umfangs oder der schnellen Änderung der Lage des Armes ist. Da nun der Stich, indem solcher nur ein Tempo hat, weit schneller als der Hieb ausgeführt werden kann, und oft der Gegner hiedurch mit Verwendung weniger Kräfte sofort kampfunfähig ge-

macht wird; welches bei einem Hiebe nicht so leicht der Fall ist; so ergiebt sich hieraus, daß im Ganzen auch im militairischen Gefechte, zumal wenn der Stoßfechter auch Kenntnisse vom Hiebfechten besitzt, der Stich dem Hiebe vorzuziehen sei.

Über die verschiedenen Bewegungen beim Stoßfechten mit dem Stoßrappiere.

Eine weitläufige Beschreibung des deutschen Stoßrappiers finde ich nicht nöthig, da die geübteren Fechter, Lehrer ꝛc., für die eigentlich dieses Werk bestimmt ist, schon hinreichend damit bekannt sein werden. Bei Erlernung des Stoßfechtens wird das leichte Rappier gebraucht. Es besteht aus folgenden Theilen: Gefäß, Klinge und Knopf. Das Gefäß ist wiederum aus einem Griff, durch welchen die Angel der Klinge geht, einem Stichblatt mit Parierstange und eisernem oder messingenem Knauf, welcher das Festhalten des Gefäßes mit der Klinge bewirkt, zusammengesetzt. Eine genaue Form vom Griffe läßt sich nicht gut bestimmen, weil die Hände von zu verschiedener Größe sind. Für kurze Finger ist ein dicker Griff nicht zweckmäßig und für lange Finger wird es das Gegentheil sein. Ein zu langer Griff ist sehr unbequem und ein kurzer wird das Festhalten sehr erschweren. Es ist jedenfalls am zweckmäßigsten, den Griff nach der Größe der Hand zu wählen. Bevor der Griff mit dem Stichblatt zusammengesetzt wird, muß ein weiches Stück Leder dazwischen gelegt werden, welches etwas größer als das Stichblatt ist, damit der Zeigefinger nicht so leicht beschädigt werden kann. Der Knauf, welcher am Ende des Griffs auf die Angel geschroben, oder die Angel, welche auf dem Knopfe vernitet wird, darf nicht zu lang und nicht breiter als das Ende des Griffs sein. Eine Klinge mit gehöriger Federkraft, nicht zu weich und nicht zu hart, ist die Beste.

Zu weiche Klingen springen gewöhnlich nicht wieder ein

und zu harte brechen zu leicht. Auch die zu dicken Klingen sind nicht zweckmäßig, indem die Stöße damit zu empfindlich sind. Der Form nach theilt man die Klinge in zwei Theile, in Stärke und Schwäche. Der Theil vom Gefäß bis zur Mitte heißt die Stärke, das übrige die Schwäche. Diese beiden Theile werden wiederum folgender Art eingetheilt: der nächste Theil am Stichblatt ist die ganze, der zweite die halbe Stärke, der dritte Theil die halbe und der vierte Theil die ganze Schwäche.

Der Knopf, welcher von weichem Leder, weder zu klein noch zu dick sein muß, schützt vor einem empfindlichen oder oft gefährlichen Stoße. Wo die Masken beim Stoßen fehlen ist wohl darauf zu sehen, daß vorzüglich der Knopf nicht zu klein oder schmutzig, sondern recht weich und rein ist. Es hat alsdann das Auge, wenn wirklich ein Stoß schlecht gestoßen oder parirt wird, nicht viel Gefahr.

Die Lage der Finger am Rappier.

Beim Erfassen des Rappiers wird der Zeigefinger an der Parierstange hinunter gelegt, jedoch muß das untere Gelenk desselben sich etwas zwischen Parierstange und Stichblatt drängen.

Der Daumen muß an der entgegengesetzten Seite auf das Kreuz, welches die Parierstange und Klinge bildet, die übrigen Finger um den Griff gelegt werden. Sobald Daumen, Zeige- und Kleinefinger fest angelegt sind, wird man das Rappier so leicht nicht fliegen lassen. Die Finger müssen vorzüglich fest angelegt sein, dagegen das Handgelenk möglichst frei und lose gehalten werden, damit die künstliche rasche Verwechselung der Lage, des Degens oder Rappiers möglich wird; jedoch vermeide man den steifen Arm dabei, sonst würde die Bewegung hiedurch wieder ungeschickter werden.

Die Stellung (Positur).

In »Vor Euch« stehen Absätze zusammen und Fußspitzen 12 Zoll auseinander. Jetzt wird eine achtel Wendung der Art nach links gemacht, daß die linke Fußspitze gerade nach links, die Rechte nach vorn oder Frontseite zeigt, also die Füße einen rechten Winkel bilden; setzt alsdann den rechten Fuß anderthalb bis zwei Fuß in der Absatzlinie des Linken vor, und biegt dann beide Beine, jedoch das linke Bein mehr als das Rechte. Das linke Bein wird so weit gebogen, daß vom Knie bis zur Fußspitze die senkrechte Linie läuft, dagegen diese senkrechte Linie am rechten Beine vom Knie zum Spann gedacht wird. Man schiebt sich alsdann in den Hüften etwas zurück, damit die Rippen mehr aufeinander kommen, biegt den Oberkörper so nach vorn, daß die Schwere desselben ziemlich gleichmäßig auf beiden Beinen ruht. Der rechte Arm wird natürlich gerade nach vorn gehalten, so daß er ein wenig tiefer als die rechte Schulter liegt, jedoch darf derselbe nicht steif gehalten werden. Die linke Hand wird natürlich und ungezwungen auf die linke Brust gelegt.

Anmerk. Über die Entfernung der Füße in der Stellung von einander, läßt sich wegen der verschiedenen Größe der Fechter nichts bestimmen. Der Kleine muß die Füße näher als der Große haben. Die Füße bei den regelmäßigen Ausfalle von ½ Fuß weit, stehen jedenfalls dann am besten, wenn beim Vorbiegen des Oberkörpers die senkrechte Linie vom rechten Knie nicht über die Fußspitze läuft.

Die meisten Fechter behaupten, es wäre vortheilhafter, wenn die Schwere des Oberkörpers mehr oder beinahe ganz auf dem hintern Beine ruhete und das aus dem Grunde, weil dann der vordere Fuß leichter und schneller zum Ausfall vorgesetzt werden könne. Es ist dieses auch ganz richtig, nur handelt es sich nicht allein beim Ausfall um das leichte Heben des Fußes mit welchen man den Feind so wenig angreifen, noch denselben verwunden oder vernichten will, als vielmehr darum, wie die Waffe, durch welche dieses bewirkt wird, am schnellsten zum Ziele geführt werden kann. Die Bewegung der Klinge geht vom Körper aus. Alle Theile desselben müssen bei einer raschen und kräftigen Bewegung unbedingt durch das Abstoßen des linken Fußes und strecken des linken Beines (beim rechts Fechten) nach vorn zusammen bewegt werden, welches jedenfalls dann am schnellsten ausgeführt werden kann, wenn die

Schwere vom Oberkörper im Gleichgewicht auf beiden Beinen ruht. Liegt die Schwere zuviel auf dem linken Beine, so wird man mit demselben zu früh müde und der Abstoß mit dem linken Fuße wird zu schwer und daher die Lage zu unsicher werden. Es kann selbst diese ungleich getragene Schwere des Körpers den Fechter zum umfallen bringen, denn sowie der Schwerpunct des Körpers außerhalb der Verbindungslinie der Füße kommt, muß der Körper umfallen. Ruhet der Körper beim Rechtsfechten größtentheils auf dem linken, sowie beim Linksfechten zu sehr auf dem rechten Fuße, so wird in beiden Fällen der Weg nach vorn zu groß werden, um den gewandten Gegner rasch anzugreifen, oder eine kräftige Parade machen zu können, wenn die ganze Kraft des Körpers ziemlich in Anspruch genommen wird.

Bei leichten Stoßrappieren möchte es nicht so großen Einfluß haben.

Wenn indeß ein Gewehr mit Bajonet zum Stoßen gebraucht wird, muß jeder finden, wenn er einen kräftigen Gegner hat, daß er, um eine feste Stellung einzunehmen, auch die Schwere des Körpers möglichst gleichmäßig auf beiden Beinen tragen müsse.

Jeder Naturfechter wird aus Bequemlichkeit die Schwere sicher auf beiden Beinen tragen und was auch ich am natürlichsten finde, wenn auch nicht aus gleichem Grunde. Durch das Mehrbiegen des linken Beines wird die Schwere des Oberkörpers zwar etwas mehr nach hinten gebracht, allein es kann dieses theils nicht ganz vermieden werden und führt auch keine Nachtheile von Erheblichkeit mit sich, wenn solches nicht weiter geschieht als durch die richtige Stellung bedingt ist.

Das Zurückbiegen in den Hüften hat den Vortheil, daß der Oberkörper bei einem Angriffe mehr nach vorn gestreckt werden kann, mithin die Waffe weiter hinreicht, und die Rippen in dieser Stellung eine so zusammengedrängte Lage bekommen, daß ein Stich auf dieser Rippenwand oft abgleitet und zum Unterleibe geführt wird, wo solcher indeß nicht so lebensgefährlich ist. (Figur 1.)

Bei der Lage des Arms muß noch bemerkt werden, daß ein zu gerader und steifer Arm die geschickte Bewegung hindert und ein zu krummer, zu große Blößen giebt. Was die Höhe und Tiefe der Hand betrifft, so richtet sich solche nach der Größe und Lage des Gegners.

Auslage. (Figur 2.)

Zu der eben beschriebenen vortheilhaften Stellung oder Lage des Körpers gehört nun auch die vortheilhafte Lage des Rapiers und dieses zusammen bildet die sogenannte Auslage.

Es gehört hiezu, daß in der beschriebenen Lage das Rappier so in die Hand genommen wird, daß die Parirstangen schräg zu liegen kommen und bei gleich großen Fechtern die Spitze des Rappiers in der Höhe der Augen gehalten wird. Die untere Parirstange muß etwas nach links (in Halbquart) liegen, so daß die linke Seite (Innere), ziemlich in der Auslage schon gedeckt ist und nur an einer Seite, der Äußern, eine Blöße gegeben wird. Die Spitze des Rappiers muß so viel wie möglich dem Gegner genähert, jedoch nicht die ganze Schwäche gegeben werden. Jemehr die Spitze dem Feinde ohne Gefahr entgegengehalten werden kann, dabei den Körper zusammenlegt und sich recht schmal macht, desto weniger Blöße ist da um verletzt zu werden, also auch weniger Gefahr.

Anmerk. Bei dieser schmalen Lage des Körpers, in welcher die Theile desselben so gedrängt voreinander liegen, drängen wir auf diese Weise die Schwere unsers ganzen Fundaments so hinter die Klinge, daß dadurch dieselbe beim Ausfall eine weit größere Kraft bekömmt, und bei Paraden einen größern Widerstand leistet.

Die gute Lage des Körpers und der Klinge ist das Wichtigste beim Fechten, denn die Lage des Körpers ist das Fundament, von welchem alle Bewegungen der Klinge ausgehen. Sobald der Körper sich nicht richtig bewegt, kann auch nicht gut eine richtige Bewegung der Klinge stattfinden. Diese gute Lage und Bewegung des Körpers ist indeß leicht einzuarbeiten, weil solche wenig Veränderung erleidet. Die beste Auslage ist also die, in welcher man sich am vortheilhaftesten, sowohl im Pariren, als beim Angriff, gegen seinen Feind auslegt.

Von der Mensur.

Unter Mensur versteht man die Entfernung zwischen zwei Fechtern, welche sich dadurch richtig ergiebt, wenn solche so groß ist, daß beim bequemen, regelmäßigen Ausfall der Gegner mit der Spitze der Klinge erreicht werden kann.

Anmerk. Ohne diese richtige Mensur ist kein regelrechtes Fechten möglich, denn sobald die Stetfüße beider Fechter beim Rechtsfechten die Linken, ihren Platz verlassen, ist beim Vorrücken in die nahe Mensur, Alles aufge-

hoben, in welcher nicht mehr die Kunst mit ihren feinen Bewegungen, sondern nur die rohe Kraft entscheidet. Werden die Stetfüße zurückgesetzt, so entsteht die weite Mensur, welche deshalb der Nahen vorzuziehen ist, da bei dieser noch immer ein regelrechter Angriff und gute Vertheidigung in Aussicht steht. Ich kann nach meiner Ansicht und Erfahrung nur jedem Fechter rathen, sobald die nahe Mensur genommen wird und zu den richtigen Mensurnehmen keine Zeit mehr vorhanden ist, sich nicht weiter auf Pariren einzulassen, sondern auf den kürzesten Wege die erste Blöße zum Stiche oder Hiebe mit aller Kraft zu benutzen.

Vom Ausfall.

Der Ausfall besteht im Vorsetzen des vordern Fußes (beim Rechtsfechten des Rechten) und Strecken des linken Beines, so daß die linke Seite von der Schulter bis zum Absatz ganz oder doch ziemlich gerade, und das vordere Knie so weit gebogen ist, daß die senkrechte Linie von demselben nicht über die Fußspitze läuft, wie schon in der Stellung erwähnt ist.

Anmerk. Der Fuß muß recht leicht und nahe über der Erde weggesetzt werden, darf so wenig zu hoch gehoben, noch bei dem Vorsetzen anstoßen. In beiden Fällen würde nur Zeit verloren sein und was beim Fuße um so weniger vorkommen darf, da derselbe schon von selbst die langsamste Bewegung beim Fechten und dazu jedesmal zwei Tempo zu machen hat. Er muß gehoben und hingesetzt werden, während die Hand nur ein Tempo macht. Die mehrsten Fechter legen vielen Werth auf den weiten Ausfall, ich aber kann diesen Werth darin nicht finden, denn der durch einen weiten Ausfall vorgebrachte Oberkörper wird durch diesen nicht länger, sondern muß, um das Gesetz des Gleichgewichtes herzustellen, in den Hüften wieder so viel zurückgezogen werden, daß dadurch die Spitze des Rappiers, wie ein genauer Versuch erweisen kann, vollkommen so weit wieder von dem Treffpuncte entfernt wird, als ihn nach seiner Meinung der weitere Ausfall diesem näher gebracht haben soll. Wozu der weite Ausfall führen kann, wird in der Bajonetirschule über französische Fechter gesagt werden.

Es darf aber hieraus nicht gefolgert werden, daß das Gegentheil hievon, die Füße nahe an einander zu stellen, gut sein müsse. Die Erfahrung wird jedem Fechter gelehrt haben, daß dieses ebenfalls zu einer unsichern Stellung führt.

Nach meinen gemachten Versuchen muß ich behaupten, daß bei einem mäßigen Ausfalle die Spitze der Waffe am weitesten nach vorn gebracht

werden kann, und da aus diesem Ausfalle ohne großen Zeitverlust und am leichtesten zurückzukommen ist; außerdem bei dem weiten Ausfalle der ganze Rippenkasten wegen des zurückgebogenen Oberkörpers so gedehnt ist, daß mit Leichtigkeit zwischen jeden Theil desselben die gefährlichsten Stöße dringen können; so muß ich auch aus diesen Gründen den mäßigen Ausfall dem weitern vorziehen.

Für den Anfänger hat der weite Ausfall den Nutzen, daß er die Hüfte gut gebrauchen lernt, um später beim kurzen Ausfall die Centrallinie leichter behaupten zu können.

Vom Treffpunct.

Treffpunct nenne ich denjenigen Punct, welcher für mich ohne Gefahr, zu einer Verletzung des Gegners am nächsten vorliegt und nehme für gewöhnlich die vorliegende Schulter und die davon etwa 3 bis 4 Zoll zunächst liegende Theile, als erste Treffpuncte an.

Anmerk. Diejenigen Stöße, welche nicht in dieser Höhe, oder nach diesem Treffpuncte gestoßen werden, z. B. nach dem Bauche, heißen auch wohl bei einigen Fechtern Saustöße.

Die verschiedenen Wendungen der Hand.

Bei Anfänger muß vorzüglich auf eine recht genaue Wendung der Hand gesehen werden, weil ohne diese so wenig ein genauer Stoß, als Parade möglich ist. Bei guten Fechtern, die sich rasch bewegen, kann nur die richtige Bewegung des Körpers und der Hand entscheiden, in wiefern sie wirklich zu den guten Fechtern zu zählen sind. Die Hand giebt die Richtung des Stoßes an und sowie die Wendung derselben nicht gut, oder wenn sie auch richtig und die Lage nicht beibehalten wird, so kann immer nur ein unsicherer und schlechter Stoß ausgeführt werden, bei welchem dem Gegner auch das Pariren erleichtert wird. Es nimmt ferner ein solcher Stoß einen so großen Raum ein, in welchem der Gegner bequem hineinstoßen und mittreffen kann. Ist bei einem Stoße eine gute Wendung gemacht, so

ist auch in den meisten Fällen die gute Lage der Hand schon vortheilhaft zu einer Parade beim Nachstoß des Gegners bereit.

Wir haben vier Hauptwendungen:

Prim, Secund, Terz und Quart. Halbquart und Halbterz bilden noch zwei Zwischenwendungen.

Die Primwendung ergiebt sich, wenn dem Gegner das Rapier folgendermaßen zum Angriff entgegengehalten wird: Kleinefinger oben, Daumen unten; die Knöchel links, das Offne der Hand rechts und die Parirstange senkrecht. Dieses bildet die erste Bewegung, welche indeß nur zur Erklärung für Schüler hingestellt ist. Es kömmt diese sonst in der Schule nicht weiter vor, weil der Arm in solcher Lage nicht natürlich, sondern etwas verdreht liegt. Ein Fechter bei Anwendung solcher Lage würde noch unter dem Naturfechter stehen.

Eine fortgesetzte Bewegung aus dieser Lage müßte unzweifelhaft solche in eine bequemere führen, in welcher sich die Hand gewiß etwas nach rechts drehen würde, dann aber auch schon die zweite Bewegung bildete.

Secunde.

Bei dieser Wendung liegen die Parirstangen wagerecht, das Offene der Hand unten, die Knöchel oben, Arm und Klinge ziemlich gestreckt, jedoch die Spitze der Klinge etwas tiefer als die Hand. Liegt die Spitze nicht tiefer, so ist der Stoß, wenn er sehr schnell gestoßen wird, nicht so sicher und kann leicht battirt werden.

Terzwendung.

Diese bildet sich aus der vorgehend beschriebenen Lage, wenn die Hand einige Zoll tiefer, als die Spitze gelegt wird, so, daß Arm und Klinge nach Außen einen stumpfen Winkel bilden. Manche Fechtlehrer lassen bei der Terzwendung etwas mehr nach

rechts wenden, so daß die Parirstangen schräg zu liegen kommen, welches ich aber aus dem Grunde nicht gut halte, weil durch dieses Mehrrechtsdrehen die Spitze des Degens weiter vom Gegner entfernt wird. Ich halte es aber gut, wenn bei jeder Wendung etwas mehr gewendet wird, wie eigentlich richtig ist, weil dadurch der Stoß erstens sicherer und dem Feinde zweitens schwerer zu pariren wird.

Quartwendung.

Bei dieser Wendung wird die Hand so weit nach rechts herumgedreht, daß das Offene der Hand oben liegt, die Knöchel unten und die Parirstangen wagerecht liegen. Arm und Klinge liegen ziemlich gestreckt, jedoch die Spitze etwas tiefer als die Hand. Es würde also die entgegengesetzte Wendung der Secundlage sein.

Zwischenbewegung, Halbquart und Halbterz.

Eine von diesen Zwischenbewegungen wird gewöhnlich als Auslage gewählt, wovon ich jedoch die erstere als die Vortheilhafteste halte und die ich daher auch nur vorzüglich erwähne. Das Offene der Hand liegt hierbei schräg nach oben, also in der Hälfte einer Quartwendung; die untere Parirstange liegt etwas nach links, wodurch die linke Seite schon ziemlich gedeckt ist; die Spitze der Klinge soll sich, wenn beide Fechter ziemlich von gleicher Größe sind, ungefähr in der Höhe derer Augen befinden, wie schon bei der Auslage bemerkt ist. Bei der Halbterzwendung liegen die Parirstangen senkrecht, das Offene der Hand links, die Knöchel rechts, die Spitze der Klinge liegt in ziemlich gleicher Höhe wie bei der Halbquartlage. In der Halbterzwendung ist die linke Seite nicht so geschützt, hat sowohl innen als außen Blöße, welches jedenfalls gefährlicher ist, als

wenn nur eine Blöße und am bequemsten an der äußern Seite gegeben würde.

Durchgehn.

Ein gutes Durchgehn wird vorzüglich durch das Handgelenk, nicht durch den Arm bewirkt. Es geschieht gewöhnlich von Innen um eine äußere Blöße zum Angriff zu benutzen, oder wegen einer Parade die Blöße zu ändern. Hier muß also in beiden Fällen die Spitze des Degens unter dem Arme oder der Stärke der Klinge des Gegners durchgeführt werden, welches mit der kleinsten Bewegung und schnell geschehen muß, damit dem Feinde die Schwäche des Degens nicht zu lange gelassen wird.

Im ersten Falle wird schon nach vorn, dem Angriffspuncte näher, der Kreis mit der Spitze, hingegen im zweiten Falle dieser Kreis auf der Stelle gemacht. In der Wendung, in welcher der Stoß gemacht werden soll, wird gleich durchgegangen, oder man verfällt vielmehr in die Wendung während des Durchgehens.

Einfache Stöße.

Die Stöße werden in flüchtige, feste, Attakir- und Nachstöße getheilt. Ein flüchtiger Stoß ist solcher, wo in eine Blöße gestoßen wird, ohne die Klinge vom Gegner zuvor zu binden oder zu belegen und Arm und Klinge ziemlich gestreckt liegen. Beim festen Stoße muß die Klinge erst gebunden und in Winkel entlang an der Klinge des Gegners gestoßen werden. Ein Attakirstoß ist der womit angegriffen wird, und Nachstoß wird der genannt, welcher unmittelbar nach einer Parade folgt.

Die flüchtige äußere Quart (oder Quart über den Arm.)

Jeder Stoß erfordert eine Blöße, welche zu flüchtigen Stößen entsteht, wenn irgend ein Theil auf des Gegners Brust durch die Lage seines Arms oder Klinge nicht gedeckt ist.

Blöße zur äußern Quart giebt der Gegner in der gewöhnlichen Auslage, wo er etwas tief und nach innen liegt. Wird in der Auslage der Arm noch ziemlich stark gekrümmt, so ist diese Blöße noch größer.

Die Stöße werden auf der Stelle und auch mit Durchgehn gestoßen. Im ersten Falle befindet man sich da, wo die Blöße ist, im zweiten an der entgegensetzten Seite.

Anmerk. Die Anfänger müssen die Wendungen zuerst auf der Stelle, dann mit Durchgehen und den Ausfall immer erst dann machen, nachdem sie die Lage der Hand ganz genau beibehalten können. Wer aus der Auslage von der innern Seite in die Quartblöße über den Arm stoßen will, muß gleich beim Anfang der Bewegungen in Quart verfallen, die Spitze eng um des Gegners Arm führen und zugleich so weit wie möglich nach dem Treffpuncte bringen, daß die Spitze der Klinge, wenn sie in die Blöße zum Treffen kommt, nicht weiter seitwärts geht, wie nur gerade nöthig ist, um eben an der Klinge des Gegners vorbeistoßen zu können. Es ist besser, die Klinge vom Gegner im Vorgehen zu berühren, als zu weit mit der Klinge in die Blöße seitwärts zu gehen. Bei dem Durchgehen wird die Hand so viel gehoben, daß sie etwas höher, als die rechte Schulter zu stehen kommt, und im Ausfall das Auge schützt. Arm und Klinge liegen beim Durchgehen ziemlich gerade, im Ausfall gestreckt, die Spitze etwas tiefer als die Hand, letztere lieber etwas rechts nach der Klinge des Gegners, als links. Die Parirstangen können etwas rechts auswärts gedreht werden, um in dieser Lage den Treffpunct mit dem regelmäßigen Ausfalle zu erreichen. Wird bei Benutzung der flüchtigen Blößen immer nahe an des Gegners Klinge vorbei gestoßen, so erschwert dieses demselben das Pariren bedeutend, stößt im Vorbeigehen sich nicht leicht in dessen Klinge und kommt auf dem sichersten und kürzesten Wege, wenn nicht parirt wird, nach dem Treffpuncte.

Das Pariren des Gegners zu erschweren, wird auch wohl, jedoch nur von Naturfechtern, versucht, wenn solche bei einer regelrechten Parade des Gegners Klinge umgehen, um auf dem weitesten Wege zum Treffpuncte zu gelangen. Die größte desselben auf solchem Wege, ist für diese Fechter ein zweiter lockender, aber auch wieder sehr ungewisser Vortheil.

Ein gebildeter Fechter wird solche Bewegungen in seine Fechtmethode nicht aufnehmen.

Innere Quart. (Figur 4.)

Die innere Quartblöße ist für den vorhanden, welcher an der äußern Seite der Klinge liegt, der Gegner hingegen den Arm und Klinge so weit nach rechts oder außen gelegt hat, daß er dadurch die innere linke Seite der Brust frei giebt.

Die innere Quart unterscheidet sich von der äußeren:

1) daß sie an der inneren Seite, und 2) etwas mehr mit der Hand nach links (also in einem kleinen stumpfen Winkel) und mit etwas mehr schrägen Parirstangen nach dem Treffpunct gestoßen wird.

Dieses mehr Quartwenden vernichtet der schrägen Parirstangen wegen nicht nur die Legabe, sondern giebt auch mehr Sicherheit zum Treffen.

Anmerk. Zu den beschriebenen Wendungen für die gegebenen Blößen muß dann, wie bei der äußeren Quart, die Klinge im Gleichgewicht des Körpers nach dem Treffpuncte geführt werden.

Secund unter den Arm. (Figur 3.)

Die Blöße zur Secund unter den Arm wird gegeben, wenn an der äußern Seite Arm und Klinge so hoch liegen, daß die Achselhöhle vom Gegner frei gesehen und daher in diese Blöße in der Secundwendung mit etwas schrägen Parirstangen, hoher Hand, tiefer Spitze, bequem hinein gestoßen werden kann.

Secund über den Arm.

Diese wird in einer Lage, wie die Secund unter den Arm mit dem Unterschiede gestoßen, daß sie über den Arm, wie die äußere Quart gestoßen wird.

Anmerk. Bei der äußern Secunde liegt oft kein Nachtheil darin,

wenn solche mehr der Primwendung ähnlich gestoßen wird, indem, wenn der Gegner auf diese auch fest und rasch nachstößt, man in Secunde noch ablaufen lassen kann.

Es giebt auch noch eine flüchtige innere Secund, welche nach der Terzparade in Secund nach dem Treffpunct der innern Quart gestoßen wird, und wobei der Arm etwas gekrümmt, dagegen die Hand mehr links liegt. Diese Secund wird dann auch gewöhnlich in halb Quart einfach parirt, oder battirt. Außer dieser Secund giebt es auch noch eine Quart=Coupée, welche in die Blöße von Secund unter den Arm, mit etwas tiefer Hand und gestreckt in Quart gestoßen wird. Diese Quart=Coupée kommt aber eigentlich nur im Rechts= gegen Linksfechten vor, wobei nämlich die innere Quart in Halbquart etwas hoch, beim Rechtsfechten parirt wird, und sich dadurch in der Achselhöhle eine Blöße öffnet, in welche dann am besten die Quart unter den Arm gestoßen werden kann.

Anmerk. Zu der Quart unter den Arm wird auch Blöße beim Rechtsfechten gegeben, sobald bei Quart über den Arm eine Finte gemacht wird und der Gegner bei der Parade in die Höhe fährt. Beim Angriff eine Quart=Coupée zu stoßen, halte ich nicht für practisch, da der Gegner zu leicht eine Secundlegade ziehen kann, welche, wenn eine Secunde in dieselbe Blöße gestoßen wird, nicht so gefährlich ist.

Feste Terz. (Figur 5.)

Sollte der Gegner an der äußeren Seite die Schwäche des Degens im Secund oder Quart, am Besten in Secund entgegen strecken, so ist dieses eine Blöße zur festen Terz. Hier muß alsdann mit der Stärke, des Gegners Schwäche in der beschriebenen Terzlage so gefaßt werden, daß die Spitze der eigenen Klinge, wenn mit deren Stärke des Gegners Schwäche seitwärts gebracht ist, gleich in der Stoßlinie bleibt, um mit derselben in diesen Winkel durch den Ausfall nach dem Treffpuncte zu kommen.

Liegt der Gegner hingegen an der innern Seite, so soll man

durchgehen. Bei Anfängern, wie schon bemerkt worden, müssen diese Bewegungen erst in zwei oder drei Tempos durchgenommen werden.

Anmerk. Wenn bei Anfängern die Terz eingestoßen wird, so muß zugleich darauf gesehen werden, daß die Wendung recht genau, der Winkel von Arm und Klinge, welcher vor dem Ausfall gemacht ist, unverändert bis zum Treffpunct bleibt, damit die Spitze im Vorgehen nicht aus der Stoßlinie geschoben wird, indem gewöhnlich die Anfänger beim Ausstoß die Hand heben wollen, oder in die gestreckte Lage verfallen, um schneller nach dem Treffpuncte zu kommen.

Feste Quart. (Figur 6.)

Feste Quartblöße giebt der Gegner, wenn uns derselbe mit etwas tiefer Hand und hoher Spitze den Degen an der innern Seite gestreckt entgegen hält. In dieser Lage muß mit der Stärke der eigenen Klinge, des Gegners Klinge in Quart gefaßt und die Hand so hoch gesetzt werden, daß das Stichblatt in der Höhe der Augen und sich die Spitze der Klinge in der geraden Linie, welche von der linken Seite der rechten Schulter bis zu demselben Puncte an des Gegners Schulter läuft, befindet. In diesem Winkel suche ich nun durch einen regelmäßigen Ausfall den Treffpunct zu erreichen.

Anmerk. Die feste Quart muß mit etwas mehr Quartwendung gestoßen werden, die innere Parirstange etwas mehr nach oben zeigend und das Handgelenk gut eingesetzt sein, da sonst leicht in die Augen gestoßen wird.

Quart-Revers. (Figur 7.)

Der Gegner giebt Blöße zur Quart-Revers, wenn derselbe uns die Klinge in Quart mit etwas hoher Faust an der innern Seite entgegen hält.

In dieser Lage wird dann mit der Stärke, in Quartwendung des Gegners Schwäche gefaßt und ein wenig links seitwärts gedrückt, ohne die Spitze der eigenen Klinge aus der

Stoßlinie zu bringen, welche aus der Achselhöhle bis zu der des Gegners läuft, und in dieser Lage führt man dann die Klinge durch einen Ausfall bis zum Treffpuncte.

Paraden der einfachen Stöße.

Pariren heißt, die Richtungslinie in welcher ein Hieb oder Stoß geführt wird, zu decken. Beim Pariren muß auf des Gegners Hand, von welcher die Bewegung ausgeht und beim Stoßen oder Schlagen nach dem Puncte gesehen werden, wo getroffen werden soll.

Die Quart über den Arm wird am leichtesten in Terz parirt, nur muß bei der Wendung, die Spitze etwas mehr vor die parirende Hand gebracht werden, um einen großen Winkel zu vermeiden, welcher das Durchstoßen der Parade erleichtern würde. Wird aber die Quart über den Arm fest im Winkel oder mit tiefer Hand gestoßen, so muß in Quart parirt werden und je tiefer die Hand bei dem Stoße liegt, je mehr wird auch die Spitze bei der Parade hinunter zu drücken sein. Die Quartparade ist beim Stoßrappier der engen Finten wegen vorzuziehen, nur bei einer Dienstwaffe, wo die Bewegungen einfacher werden, wird auch die Terzparade vortheilhafter sein, weil gleich Terz nachgestoßen werden kann und eine einfache oder doppelte Finte vom Gegner weniger zu erwarten ist. In der militairischen Schule ist die Terzparade deshalb noch wichtig, weil gewöhnlich mit dem Stechen auch Hiebfechten im Felde verbunden ist. Es kommen einzelne Fälle vor, in denen es nothwendig wird, die Quartparade zu nehmen, wenn nemlich die Blöße zu Quart über den Arm zu groß ist. Hier muß in verhangener Quart parirt und so weit Quart gewendet werden, daß der kleine Finger der rechten Hand beinahe ganz oben liegt. Der Kreis mit der Spitze muß so klein sein, daß der Stoß vom Gegner an der linken Seite und nicht, wie bei der gewöhnlichen Quart

parade, an der rechten Seite vorbei läuft. Wird die Quart über den Arm mit hoher Hand und Spitze gestoßen, so muß in eine hohe Secundparade verfallen werden, bei welcher die Spitze der Klinge so gut gehoben wird, daß die Parade nicht durchgestoßen werden kann, und sich gerade über dem Kopfe des so ausgefallenen Gegners befindet. Eine recht gestreckt gestoßene Quart über den Arm, wird auch wohl mit der Terzbattute oder Quartlegade parirt.

Anmerk. Da die verschiedene Richtung des Stoßes eine eben so veränderte Wirkung desselben bedingt, und daher auch immer einer richtigen Gegenwirkung bedarf, so folgt daraus, daß sich selbst die beste Parade auf einen Stoß, sobald sich dieser nur in etwas ändert, auch sofort die Parade ändern müsse.

Innere Quart wird am bequemsten zum Nachstoß in Halbquart, und wenn die Blöße zu groß ist, oder der Stoß tief gestoßen wird, in verhangener Secund parirt. Wenn die innere Quart recht gestreckt gestoßen wird, kann aus der verhangenen Secundlage, auf eine Legade gemacht werden.

Anmerk. Battuten ziehen nicht gut, weil der Rücken der Klinge vom Gegner nicht gefaßt werden kann.

Innere Secund und Secund unter den Arm, wird Erstere in Halbquart und Letztere in verhangener Secund parirt. Die Halbquartparade kann auch in eine Battute verwandelt werden.

Secund über den Arm wird wie bei Quart über den Arm parirt, weil die Blöße sich ziemlich gleich ist.

Eine Contra tempo oder in der nahen Mensur gestoßene Terz wird in verhangener Secund mit gekrümmtem Arm parirt. In der richtigen Mensur ist die Cavation in Halbterz, (Halbquart) die sicherste Parade. Sie kann auch in Quart mit etwas angezogenem Arm parirt werden, welches aber ein nicht so rasches Nachstoßen zuläßt. Wird die Terz etwas gestreckt gestoßen, so kann auch bei der Cavation die Halbquartbattute gut angewendet werden.

Anmerk. Wenn die Terz mit gekrümmtem Arm in Secund parirt wird, soll der Unterarm mit dem Kinne in einer Höhe, die Hand vor der

linken Schulter und die spitze Klinge etwas schon nach vorn liegen, um so einen raschen Nachstoß geben zu können.

Feste Quart wird mit etwas angezogenem Arm in Halbquart und in Quart durch die Cavation parirt. Wenn die Parirstangen bei der festen Quart horizontal liegen, kann mit der Cavation auch die Terzbattute verbunden werden.

Quartrevers wird am Besten in verhangener Quart mit etwas angezogenem Arm parirt, welches auch wohl: in Quart ablaufen lassen genannt wird. Sie kann auch in Secund mit gekrümmtem Arm parirt werden, wie die Terz an der linken Seite; nur ist der Nachstoß hier nicht so gut auszuführen und die Parade ist nicht so fest. Zuletzt wird sie auch drittens noch ausgehoben.

Ist die Lage in Quart, so geht diese in Secundlage über, wodurch die Klinge des Gegners an die innere Seite der eigenen gleitet und führt dann dieselbe von rechts nach links in einen kleinern Bogen mit angezogenem Arm in Halbquart vorbei.

Endlich wird Quartrevers auch mit vorgesetzter Terz parirt, anstatt in Quart ablaufen zu lassen, oder auszuheben.

Quart-Coupée wird in verhangener Secund einfach oder mit der Legade parirt.

Von den einfachen Finten.

Finte.

Die Finte ist ein Scheinangriff. Sie wird ausgeführt, wenn im Vorgehen die Lage des Degens so geändert wird, daß die Spitze in die durch des Gegners Parade sich öffnende Blöße trifft. Von Anfängern müssen die Finten erst langsam gemacht werden, weil solche die Klinge und den Körper noch nicht in der Gewalt haben, allein es müssen sich dieselben von Anfang daran gewöhnen, daß sie mit dem Stoße nach der Finte nur durch die Bewegung der Spitze in die neue Blöße kommen und nicht den ganzen Arm oder Klinge wieder zurückbringen. Erstens würde hiebei zu viel Zeit verloren und zweitens auch

die gute Deckung vermindert sein. Sowie der Raum bei einem einfachen Stoße, wie z. B. die Blöße bei Quart über den Arm benutzt wird, muß auch der Raum der sich durch eine Finte öffnet, sofort zum Stoße in Anspruch genommen werden. Die Finten müssen wie die einfachen Stöße mit recht genauer Wendung der Hand gemacht werden und dienen sowohl beim Angriff, als nach einer Parade in ihrer einfachen und doppelten Ausführung.

Einfach ist die Finte, wenn bei dem zweiten Durchgehen der Klinge gestoßen wird, und doppelt ist sie, wenn der Stoß mit dem dritten Kreise erfolgt.

Anmerk. Bei den einfachen und doppelten Finten läßt man auch wohl zur Übung bei der ersten Bewegung einen Apell, oder eine Battute mit dem Fuße geben. Der Apell oder die Battute besteht in einem kurzen Heben und hörbaren Niedersetzen des vordern Fußes auf der Stelle.

Bei den französischen Stoßfechtern, spielt das Apellgeben eine sehr bedeutende Rolle.

Um durch dasselbe einen stärkern Klapp hervorzubringen, als solcher auf dem simplen Wege hervorgebracht werden kann, bedienen sich dieselben hiezu eines besonders dazu angefertigten Fechtschuhes, unter welchem ein starkes und steifes Stück Leder, (von beinahe einen Quadratfuß Größe) befestigt ist. Dieses merkwürdige Instrument wird nun, je nachdem rechts oder links gestoßen wird, an den betreffenden Fuß geschoben und tapfer in betäubende Bewegung gesetzt.

Ein deutscher Stoßfechter würde dadurch schwerlich imponirt werden können.

Es ist das simple Apellgeben sehr gut angebracht bei recht flüchtigen Fechtern, welche hierauf gewöhnlich weiter nach den Finten greifen und dann desto besser getroffen werden können.

Da indeß der Gegner dieses oft für einen ganzen Stoß annimmt und daher rasch nach, oder Contra tempo stoßen wird, so ist dabei die Vorsicht nöthig, hierauf vorbereitet zu sein, um nicht getroffen zu werden.

Der Stoß nach der einfachen Finte sitzt dann gewöhnlich sicher, wenn bei der Finte so schnell vorgegangen wird, als wenn die Finte ein Stoß auf den Treffer werden sollte.

Sie werden gewöhnlich auf folgende Art gestoßen.

Einfache Finten.

Äußere einfache Quartfinte: Quart über den Arm als Finte und innere Quart gestoßen.

Innere einfache Quartfinte: Innere Quart als Finte und äußere Quart gestoßen. Innere Secund oder Secund unter den Arm Finte und Secund über den Arm gestoßen.

Äußere einfache Secundfinte: Secund über den Arm Finte und Secund unter den Arm gestoßen.

Quartsecundfinte: Quart über den Arm Finte und Secund unter den Arm gestoßen.

Secundquartfinte: Secund unter den Arm Finte und Quart über den Arm gestoßen.

Doppelte Finten.

Äußere doppelte Quartfinte: oder Quart über den Arm doppelt (gebräuchlicher Fechterausdruck). Quart über den Arm, innere Quart als Finten und über den Arm gestoßen.

Innere doppelte Quartfinte (oder innere Quart doppelt): Innere Quart, äußere Quart als Finte, innere Quart gestoßen.

Secund unter den Arm, doppelte Finte (oder Secund unter den Arm doppelt): Secund unter den Arm, Secund über den Arm Finte und Secund unter den Arm gestoßen.

Secund über den Arm, doppelte Finte (oder Secund über den Arm doppelt, auch äußere doppelte Secundfinte): Secund über den Arm, Secund unter den Arm Finte und Secund über den Arm gestoßen.

Quart-Secund-Quartfinte: Quart über den Arm, Secund unter den Arm Finte und Quart über den Arm gestoßen.

Secund Quart-Secundfinte: Secund unter den Arm, Quart über den Arm Finte und Secund unter den Arm gestoßen.

Die Quartfinten werden einfach in Quart und Halbquart, die Secundfinte in Secund parirt. Bei dem einfachen Greifen nach den Finten muß eine ziemlich gestreckte Lage angenommen werden, sonst sind diese einfachen Paraden bei gut gemachten Finten schwer zu behaupten.

Anmerk. Die Secundfinten sind am leichtesten zu pariren wenn nach der ersten Bewegung des Gegners in Secund, nach der zweiten mit Durchgehen in Halbquart gegriffen wird. Diese Parade ist zugleich sicherer und man hat dann auch nur einfache Finten zu pariren. Auch kann solche nicht so leicht durchgestoßen werden.

Es darf aber diese Parade dem Schüler erst dann gezeigt werden, wenn derselbe die einfachen Secundparaden fest hat.

Vom Caviren.

Caviren heißt: der Klinge nachgehen, oder den Stoß an der Stelle pariren, von welcher der Gegner weggegangen ist, oder die vorhergehende Lage behaupten, um von da nachstoßen zu können. Es ist ein gegenseitiges und gleichzeitiges Durchgehen. Bei einer einfachen Quartparade wird z. B. über der Klinge des Gegners zur Parade, und bei der Cavation unter der Klinge durchgegangen. Dieses Durchgehen muß sehr genau und schnell durch das Handgelenk bewirkt werden, weil mit der Schwäche der Klinge des Gegners Stärke passirt werden muß und Gefahr mit sich führt. Wird diese Parade aber gut ausgeführt, so gehört sie demnach zu den vorzüglichsten, da darinnen in vielen Fällen Hülfe liegt und das Stoßfechten dadurch an Einförmigkeit verliert.

Es kann ein äußerer Stoß nach innen und ein innerer umgekehrt cavirt — parirt werden. Im ersten Falle wird eine äußere und im zweiten Falle eine innere Cavation gemacht. Außer der Quartrevers und Secund unter den Arm sind alle Stöße ziemlich leicht zu caviren. Die Secund unter den Arm zu caviren, wenn in Secund belegt und unter dem Arm Blöße gegeben ist, muß recht vorsichtig ausgeführt werden, weil da die

Cavation leicht durchgestoßen werden kann. Es wird gewöhnlich da eine Finte gemacht, wo der Gegner zuvor einen Stoß parirt hat, und würde dieses nun auch bei der Cavation anzuwenden sein. Nach der Cavation des Gegners müßte also ein Stoß gemacht werden.

Wenn der Gegner z. B. Quart über den Arm cavirt hat, so wird noch einmal ohne Anhalten durchgegangen und Quart über den Arm gestoßen, und hiemit ist dann eine äußere Cavationsfinte gemacht (oder ein einfacher Stoß nach der Cavation). Macht man nun eine einfache Finte nach der Cavation, so entsteht eine doppelte Cavationsfinte. Es würde dann nach der Quart über den Arm eine innere Quart gestoßen werden müssen und dadurch wäre dann eine äußere doppelte Cavationsfinte gemacht. So wie nun die Cavationsfinte bei der Quart über den Arm beschrieben ist, wird auch bei den übrigen Cavationen verfahren. Bei der Cavation ist aber noch zu bemerken, daß immer vor derselben die Klinge vom Gegner belegt werden müsse. Es muß vorzüglich mit der Stärke der Klinge, des Gegners Schwäche, wenn es irgend möglich ist, gut gefaßt werden, damit die Cavation mehr im Gefühl liegt.

Anmerk. An der innern Seite wird die Klinge vom Gegner zur Cavation, in halb Terz- und an der äußern in einer Quartwendung belegt.

Die Cavation ist auch ein vortreffliches Mittel die einfachen Finten zu vernichten, wenn die erste Bewegung gleich cavirt wird.

Von den Streichfinten.

Streichfinten können durch gestreckte und im Winkel an der Klinge gestoßene Stöße gemacht werden, wenn der Gegner etwas weit und fest parirt. Wenn z. B. die innere Quart gestreckt und an der Klinge des Gegners gestoßen wird und er sie etwas weit in Halbquart parirt, so geht man, wenn die Spitze ungefähr halb nach dem Treffpunct ist, durch, und stößt an der äußeren Seite Quart über den Arm in die durch das Streichen

beim halben Vorgehen erhaltene Blöße. Parirt der Gegner die äußere Quart in Quart oder Terz einfach, so muß zum zweiten Male eine Finte gemacht werden und stößt dann innere Quart.

So wie es bei dieser innern Quart angegeben ist, würde es nun auch mit den hierunter folgenden Stößen gemacht werden. Wenn z. B. der Gegner die äußere Quart in Quart parirt, so wird bei derselben eine Streichfinte und innere Quart oder Quartfinte gestoßen.

Parirt der Gegner feste Terz in verhangener Secund etwas weit, so streiche man Terz im halben Vorgehen und stoße Secund unter den Arm, und auch, wenn der Gegner den ersten Stoß nach dem Streichen parirt, Secund über den Arm, oder auch eine feste Terz gegen das einfache Zurückgreifen in Secund.

Parirt der Gegner feste Quart in Halbquart, so streicht man und stößt äußere Quart, einfachen-Stoß, oder Finte.

Bei Quartrevers stößt man nach dem Streichen, innere Quart dann, wenn die Quartrevers in Quart oder Secund parirt wird. Auch wird eine Finte gemacht und Quart über den Arm gestoßen, wenn nach der ersten Bewegung in Halbquart gegriffen wird.

Anmerk. Der Stoß vor einer Streichfinte muß ziemlich fest gestoßen werden, damit sich die gehörige Blöße zu dieser Finte dadurch herausstellt.

Vorzüglich zweckmäßig sind diese Finten bei Naturfechtern, sowohl beim Angriff als Nachstoß angebracht, indem diese gewöhnlich recht weit und fest pariren.

Von den halben Stößen.

Ein halber Stoß besteht darin, daß dabei der Oberkörper halb so weit vorgebracht, und der Fuß halb so weit vorgesetzt wird, wie beim ganzen Stoße. Die halben Stöße erscheinen zweckmäßig in folgenden Fällen:

a. Der halbe Stoß verschafft mehr Blöße, als eine Finte.

b. Der Gegner wird durch dieselben leicht zum Nachstoß verführt, auf welchen die Parade schon vorbereitet ist.

c. Wenn der Gegner zu räsch nach, oder Contra-Tempo stößt.

d. Wenn der Gegner ligirt oder battirt und dann von demselben eine ziemlich große absichtlich gegebene Blöße erhält, um die Parade oder den Nachstoß von ihm zu erfahren.

Anmerk. Ein ganzer Stoß darf dann nur in eine gegebene Blöße gestoßen werden, wenn Gewißheit vorhanden ist, daß der Stoß sitzt. Ist indeß dieses nicht der Fall, so ist der halbe Stoß wieder zweckmäßiger.

Bei einer absichtlich gegebenen Blöße, erinnere man sich an das alte Sprichwort: »Mit Speck fängt man Mäuse.« Schließlich kann man auch die halben Stöße mit einer einfachen und doppelten, oder auch mit einer Cavationsfinte begleiten.

Vom Battiren.

Die Battute ist ein Streifschlag von des Gegners Schwäche bis zur halben Stärke und wird auf folgende Art ausgeführt: Wenn ich an der innern Seite der Klinge vom Gegner in Halbquart liege und derselbe streckt mir die Klinge in Secund entgegen, so gehe ich etwa anderthalb bis zwei Zoll von des Gegners Klinge ab und biege das Handgelenk so weit es geht ein, ohne die Lage der Hand zu ändern, auch ohne den Arm merklich zu krümmen und führe dann, so rasch wie möglich, die Klinge in dieser Wendung so vor und seitwärts, daß nach beendetem Streifschlage die Spitze vor der Hand liegt.

Anmerk. Wird beim Battiren mehr Quart gewendet, so bleibt man zuviel an der Schwäche, die Battute zieht nicht so gut oder schlägt sogar fehl. Wendet man hingegen zuweit in Halbterz, so fällt der Schlag zu sehr an die Stärke oder sogar aufs Stichblatt. Die Battute zieht dann immer ziemlich richtig, wenn man entweder an der innern Seite, in der halben Wendung von Quart (Halbquart) oder an der äußern, in der halben Wendung von der beschriebenen Terzlage von der Stelle der Klinge, wo die ganze Schwäche aufhört und die halbe Schwäche anfängt, battirt.

Der Arm und die Klinge vom Gegner muß recht gestreckt vorliegen und der Streifschlag immer an der Rückseite der Klinge

gemacht werden, so daß die Erschütterung, welche durch die Battute an der Schwäche der Klinge gemacht wird, so wirkt, daß größtentheils nur die Muskeln **auf den Fingern** beim Festhalten einen Widerstand leisten, welche dann gegen die **Schlagmuskeln** gewiß bedeutend schwächer sind, wovon das Auf- und Zumachen der Finger, einen sicheren Beweis giebt. Sind nämlich die Finger gestreckt, so können sie leicht durch die Kraft eines Andern wider unsern Willen zugemacht werden, sind sie hingegen zugemacht, werden sie ungleich schwerer wieder zu öffnen sein.

Beim Battiren arbeiten mehrentheils die Muskeln **in** den Fingern und, wenn in der richtigen Blöße vorgehalten wird, so leisten die entgegengesetzten Muskeln in derselben den Widerstand. So lange, wie man den Gegner die Finger bequem schließen kann, wird ihm auch das Rappier herausgeschlagen werden können. Es kann verschieden battirt werden, auf der Stelle, mit Durchgehen oder in den Stoß. Das Contra oder gegen die Cavation battiren, ist sehr schwierig zu machen und anzubringen. Nach der Halbquartbattute stößt man innere Quart und nach der Terzbattute, Secund in die durch die Battute entstandene Blöße.

Vom Ligiren.

Die Ligade ist ein mit der innern Seite der eigenen Klinge und deren Stärke an des Gegners Schwäche bis zur halben Stärke gemachter spiralförmiger Wurf oder Zug, mit welchem drei Viertel des Gegners Klinge, halb werfend, halb drehend, umgangen wird. Die Ligade wird als stärkeres Mittel, sich Blöße zu verschaffen, gebraucht, oder um dem Gegner das Rappier ganz aus der Hand zu werfen. An der innern Seite wird in Secund, an der äußern in Quart, entweder auf der Stelle, nach einer Parade, bei einer Finte in den Stoß oder gegen die Cavation ligirt. Wird an der innern Seite in Secund und an der äußern in Quart in den Stoß ligirt, so parirt man eigentlich nur eine innere Quart in verhangener Secund und eine äußere in verhan-

gener Quart. Anfänger müssen die Ligade zuerst auf der Stelle, wie folgt, machen: Man hält ihm die Klinge an der innern Seite in halb Terz oder Quart gestreckt entgegen, worauf der Schüler alsdann mit der Stärke unsere Schwäche faßt, jedoch bei schlaffem Arm, so daß seine Klinge beinahe perpendiculair steht. Aus dieser Lage muß er dann rasch den Zug bis in die verhangene Secundlage vollführen, so daß dessen Arm dann ganz gestreckt und die Spitze der Klinge so weit wie möglich nach vorn und gehoben liegt. Ist dieses einige Male geübt, so wird es auch wohl mit Durchgehen gemacht und nachdem würde dann erst parirt und ligirt, zuletzt in den Stoß zu ligiren, folgen dürfen.

Der Schüler muß an der äußern Seite eine Quart oder Secund über den Arm, in Quart pariren und muß so in Quart mit etwas tiefer Spitze unter der Hand durch ligiren, daß er nach beendeter Ligade mit etwas gehobener Spitze, zur innern Quart liegt. Wenn er diesen Zug in Quart machen kann, dann muß er in Terz pariren und aus der Lage dieselbe Ligade machen, die dann bedeutend fester ist. Zuletzt muß er die Quart über den Arm mit der Ligade pariren, d. h. in den Stoß ligiren. Nach der Secundligade wird Secund und nach der zweiten Quart gestoßen.

Anmerk. Die Ligaden und Battuten dürfen nicht mit zu großer Bewegung der Hand gemacht werden, damit man sich bei einer gemachten Finte vom Gegner nicht verhaue.

Vom Winden an der Klinge.

Der Gegner giebt Blöße zum Winden der Klinge, wenn derselbe mit recht geradem steifen Arm ausliegt und uns die Schwäche seiner Klinge entgegenstreckt. Liegt der Gegner an der innern Seite, so faßt man mit der Stärke der Klinge seine Schwäche, in Quart oder Halbterz, beschreibt dann mit der Spitze der eigenen Klinge einen ganzen Zirkel um des Gegners Arm, so, daß man wieder an die Stelle, von welcher die Bewegung ausging, zu liegen kommt und stößt dann entweder feste

Quart oder Quartrevers, oder es wird in Secund ligirt und Secund gestoßen. An der äußern Seite windet man in Terz und stößt Terz, oder, wenn der Gegner bei der Terz gegendrückt, Secund unter den Arm oder Terz gegen das einfache Greifen in Secund.

Anmerk. Wenn man an der äußeren Seite der Klinge vom Gegner liegt und will in Quart winden, um eine feste Quart oder Quartrevers zu stoßen, dann muß man vor dem Winden erst Durchgehen und belegen.

Dieses muß auch zuvor an der innern Seite geschehen, wenn das Winden zum Terzstoß angewendet werden soll.

Von den einfachen Paraden und Nachstößen.

Wird die Quart über den Arm mit etwas hoher Hand, tiefer Spitze und in einer gestreckten Lage mit Arm und Klinge gestoßen, so parirt man in Terz und stößt feste Terz nach.

Wird die Quart über den Arm gestreckt und mit wenig hoher Hand gestoßen, so parirt man in Quart und läßt die Terz folgen.

Wird die Quart über den Arm gestreckt mit etwas tiefer Hand gestoßen, so parirt man in Quart und stößt Secund über den Arm nach.

Wird die Quart über den Arm mit hoher Hand und hoher Spitze gestoßen, so parirt man in hoher Secund und stößt Secund unter den Arm, eine einfache oder doppelte Secundfinte nach.

Von der innern Quart.

Stößt der Gegner die innere Quart mit tiefer Hand und hoher Spitze, so stößt man feste Quart. Ist hingegen die Lage umgekehrt, also Hand hoch, Spitze tief, Quartrevers nach.

Secund unter den Arm.

Die Secund unter den Arm wird in verhangener Secund parirt; hat der Gegner diesen Stoß mit etwas hoher Hand aus-

gestoßen, so würde die Terz unter der Klinge folgen müssen, ist hingegen mit tiefer Hand gestoßen worden, so folgt Secund über den Arm nach.

Wird die Secund mehr nach der innern Seite gestoßen, so parirt man in Halbquart (oder in Halbquart ausgehoben) und stößt dann feste Quart nach.

Secund über den Arm.

Die einfachen Paraden der Secund über den Arm sind mit der Quart über den Arm gleich. Man parirt in Terz und Terz nach, in Quart und Terz nach, in Quart und Secund nach, in hoch Secund parirt und Secund unter den Arm, eine einfache oder doppelte Secund-Finte nach.

Feste Terz.

Feste Terz läßt man in Secund ablaufen und stößt innere Secund nach. Sie kann auch in Quart mit angezogenem Arm parirt und Terz nachgestoßen werden. Wird sie mit Durchgehen gestoßen, so geht man mit durch (Cavirt) und stößt feste Quart nach.

Feste Quart.

Feste Quart wird in Halbquart parirt und Quartrevers nachgestoßen oder in Quart cavirt und stößt die feste Terz nach.

Quartrevers.

Quartrevers wird in Quart parirt oder man läßt sie in Quart ablaufen und stößt Quart über den Arm, feste Quart oder Quartrevers nach.

Wird sie in verhangener Secund parirt, so stößt man Secund über den Arm oder Terz unter der Klinge nach.

Quart-Coupée.

Quart-Coupée wird in verhangener Secund parirt und Secund über den Arm nachgestoßen, oder es wird auch wohl

gegen dieselbe aus der einfachen Secundparade eine Ligade gemacht und dann eine Secund nach derselben gestoßen.

Anmerk. Kann der Schüler den einfachen Anstoß pariren und die nach den einfachen Paraden folgenden Stöße nachstoßen, so muß derselbe den ersten Stoß machen und den Nachstoß pariren und daß so ganz durch arbeiten, wie die Stöße folgen. Nachdem läßt man den ersten und dritten Stoß oder mehrere Stöße mit den einfachen Paraden verbunden machen, damit der Schüler sich daran gewöhne, so viel wie möglich immer nahe an der Klinge zu bleiben. Vorzüglich müssen die festen Stöße bei den ersten Gängen erst gut eingeübt werden, indem dadurch jene Sicherheit im Pariren, durch das Gefühl an der Klinge erlangt wird, welche vielleicht durch Cavation noch nicht ganz erworben ist.

Kann der Schüler mehrere einfache Stöße und Paraden hintereinander machen, so muß man anfangen demselben bei einer halben Quartparade eine Secundligade ziehen zu lassen und dann Secund nachstoßen.

Wird in einem solchen Gange bei einfachen Paraden und Nachstößen an der äußern Seite einfach in Quart parirt, so muß nach derselben eine Quartligade folgen und flüchtige innere Quart gestoßen werden. Bei etwas großen Blößen, wo während eines solchen Ganges flüchtige Stöße hineingestoßen werden, muß auch die Battute gut zu gebrauchen, gelehrt werden.

Dann wird mit einfachen und doppelten Finten angegriffen und einfach oder mit einer Finte nachgestoßen, oder man läßt den Schüler mit einfachen oder doppelten Finten angreifen und stößt einfach oder mit doppelten Finten nach.

Anmerk. Diese kleinen Gänge oder mehrere aufeinander folgende Stöße und Paraden mit einander verbunden, können sehr verschieden gemacht werden. Es müssen aber dieselben nicht gleich zu verwickelt ausgeführt werden, damit sich der Schüler nicht darin verliere.

Haben es die Schüler in den vorgehenden einfachen Sachen, in den Gänge-Stoßen zur ziemlichen Fertigkeit gebracht, so müssen sie bei diesen Gängen schon etwas schwierigere Paraden und Nachstöße machen lernen, welche in den folgenden beschriebenen Bewegungen in der Quartblöße über den Arm der Reihe nach, zur Ausführung kommen werden. Ich habe deshalb die äußere Quart genommen, weil sowohl diese, als Stoß am leichtesten ausgeführt werden kann und dieses auch mit den darauf nöthigen Paraden der Fall ist.

Die drei ersten Paraden sind schon bei den vielfachen Gän-

gen beschrieben worden, sollen aber der Deutlichkeit wegen noch einmal wiederholt werden..

1) Stößt der Gegner Quart über den Arm, mit etwas hoher Hand und tiefer Spitze, in eine äußere große Quartblöße, welche indeß durch die einfache Parade noch zu decken sein muß, so parire man in Terz und stoße Terz nach. Parirt der Gegner diesen Terzstoß in verhangener Secund, so stoße man zum zweiten Male Secund unter den Arm und parirt er auch diesen Stoß, so wird eine Finte gemacht und die Secund über den Arm oder feste Terz gegen das einfache Greifen gestoßen.

2) Stößt der Gegner die Quart über den Arm mit wenig tiefer Hand, dann wird in Quart parirt und eine hohe Secund nachgestoßen, indem man dann von der Klinge abgeht. Es kann auch bei dem Rappiere ganz bequem nach der Quartparade die feste Terz nachgestoßen werden.

3) Ist bei der Quart über den Arm die Hand und Spitze hoch gestellt, so verfalle man in hoch Secund und stoße Secund unter den Arm.

4) Liegt die Hand tief und Spitze hoch, so kann auch eine feste Secund über den Arm nachgestoßen werden, die dann vom Gegner am Besten in Quart mit angezogenem Arm parirt wird.

5) Bei Quart über den Arm mit etwas tiefer Hand und ziemlich starkem Winkel, muß in verhangener Quart parirt und hohe Secund nachgestoßen werden.

6) Liegt die Hand bei dieser vorhergehenden Quart nicht zu tief, so kann man auch mit vorgesetzter Quartrevers pariren.

7) Wird die Quart über den Arm im Winkel mit wenig tiefer Hand und etwas großem Kreise der Spitze gestoßen, so drehe man sich auf dem rechten Fuße, so weit nach links herum, daß die Frontseite des Körpers nach rechts kömmt, bringe aber gleichzeitig die Spitze der Klinge in Secundwendung nach dem Treffpunkt des Gegners, wobei jedoch die linke Hand so vors Gesicht gebracht wird, daß das Offene derselben nach rechts, die Fingerspitzen nach oben zeigen.

Anmerk. Das im 7. Falle beschriebene Vorhalten, verbunden mit einer Volte nach links, würde bei der innern Quart durch eine Volte nach rechts, wo auch die Wendung auf dem rechten vordern Fuße gemacht und in Quart vorgehalten wird, ausgeführt werden. Die linke Hand, welche auf der linken Brust liegt, wird so herumgedreht, daß das Offene nach links und die Fingerspitzen nach unten liegen, um die Klinge vom Gegner seitwärts schlagen zu können.

8) Wird die Quart unter den Arm mit tiefer Hand gestoßen, so halte man in Quart vor, jedoch mit schrägen Parirstangen (etwas mehr Quart), damit der Gegner keine Blöße zur Battute oder Ligade hat und ziehe gleichzeitig den rechten Fuß vor den linken oder hinter denselben, den Unterleib gut zurück, die linke Hand unter den rechten Arm, so vor die Brust, daß das Offene derselben den Gegner zugewendet und die Fingerspitzen nach unten liegen.

9) Wird die Quart über den Arm ganz gestreckt gestoßen, so daß Arm und Klinge beinahe in gerader Linie liegen, so parire man mit der Terzbattute und stoße Secund nach. Parirt der Gegner die Secund einfach, so wird zum zweiten Male eine einfache Secundfinte gemacht. Wird sie cavirt oder cavirt und battirt, so mache man eine einfache oder doppelte Cavationsfinte. Sollte er auch dieses pariren, so muß die Parade vernichtet und entweder gegen die Cavation gestoßen, battirt oder ligirt werden.

Anmerk. Sollte der Gegner bei der flüchtigen Parade (Terzbattute) eine einfache Finte machen, so muß nach dem Fehlbattiren in Quart cavirt werden.

10) Soll bei der vorhin beschriebenen Quart über den Arm nicht battirt werden, weil vielleicht eine Finte erwartet wird, so kann auch der Sicherheit wegen, in Quart einfach parirt und im Zurückgehen des Gegners aus der Lage der einfachen Quartparade, eine Quartligade gezogen und innere flüchtige Quart nachgestoßen werden. Sobald der Gegner einfach parirt, wird innere Quartfinte und Quart über den Arm gestoßen. Cavirt der Gegner den flüchtigen innern Quartstoß nach der Ligade, so mache man eine einfache oder doppelte Cavationsfinte oder ver-

richte durch eine feste Terz, Terzbattute oder Quartligade die Cavation des Gegners.

11) Versuchte der Gegner schon früher die Quart über den Arm mit hoher Hand nahe an der Schwäche der Klinge fest in unsere Blöße zu stoßen; so wird zuvor des Gegners Klinge belegt (mit der Stärke des Gegners Schwäche gefaßt), wodurch die Blöße gewöhnlich etwas größer wird und cavire die Quart über den Arm, stoße dann feste Quart, Quartrevers oder ligire nach der Cavation und Secund nach.

12) Macht der Gegner eine einfache Cavationsfinte, wenn seine Quart über den Arm cavirt ist, so kommen alle die verschiedenen Paraden und Nachstöße, wie sie schon in vorletzten Sätzen beschrieben sind, wieder vor, sobald der Arm und die Klinge vom Gegner, bei der Cavationsfinte eine verschiedene Lage haben. Es ist dann wie schon früher bemerkt worden bei jeder veränderten Lage des Stoßes auch die Wirkung desselben verschieden, und erfordert daher auch immer eine andere Gegenwirkung.

13) In der zuletzt beschriebenen Auslage in welcher die Klinge des Gegners in Halbterz zur Cavation belegt ist und derselbe die Cavationsfinte oder das Vernichten der Paraden gut gemacht hat ist es vortheilhaft, wenn aus dieser Lage nur einmal cavirt, und zum zweiten Male in verhangener Quart parirt wird, und dann, wenn der Gegner recht gestreckt stößt, die verhangene Quartparade in eine Ligade verwandelt. Hier ist dann derselbe Weg mit der Klinge zu machen. Sobald der Gegner jetzt eine Finte macht, geht man nach der Ligade, der Klinge nach und parirt in Quart mit etwas angezogenem Arme, wodurch dann mit der Klinge ein ganzer Kreis um des Gegners Arm beschrieben ist.

Anmerk. Ist die Klinge vom Gegner in Halbterz belegt, wobei die Blöße zu Quart über den Arm gegeben ist, und es wird eine einfache Quartfinte auf die zuletzt beschriebene Weise parirt, so wird der entgegengesetzte Kreis gemacht, welcher bei der Cavation zu Quart über den Arm bezeichnet wurde.

Eine Finte auf diese Weise zu pariren nenne ich auch wohl Finten ausheben.

Wird also in Halbterz belegt, so hebt man in Quart, durch den entgegengesetzten Kreis von der Cavation von außen nach innen unter des Gegners Arm durch, Finten aus. Hat man in Quart belegt, als sollte in Quart die innere Quart cavirt werden, so wird von da beim Ausheben der Finten ein ganzer Kreis in Halbterz ausgeführt, d. h. in Secundwendung angefangen, von der innern nach der äußern Seite zu, unter den Arm des Gegners durch.

Anmerk. Nachdem das Ausheben von der äußern nach der innern Seite, oder umgekehrt gemacht ist, muß die Klinge vom Gegner immer wieder in der entgegengesetzten Seite belegt sein. Hebt man z. B. von außen nach innen unter des Gegners Arm durch, in Quart aus, so bleibt man gleich in der Wendung und giebt durch das Belegen in Quart wieder Blöße zu der innern Quart.

14) Soll aus dieser Lage, wenn in Halbterz belegt ist, ein Stoß einfach parirt werden, so muß, weil die Blöße zu groß ist, und wenn der Gegner eine Finte macht, nicht einfach zurückgegriffen, sondern von der ersten einfachen Parade aus cavirt werden, indem der Gegner mit der Klinge dann gleich an der äußern Seite bleibt, und daher die Parade nicht so leicht durchstoßen oder sicher nach den Finten treffen kann.

15) Stößt der Gegner in die ziemlich große Blöße zur äußern Quart, mit Kraft gestreckt, hoher Hand und tiefer Spitze hinein, so stoße man Terz Contra-Tempo.

16) Liegt bei diesem Contra-Tempo-Stoß aber die Klinge und der Arm vom Gegner im Winkel (nach innen), so kann man auch Quartrevers fest, Contra-Tempo stoßen. Die Quartrevers auf die äußere Winkelquart, ist nicht sehr schwer zu stoßen, nur im Anfang, wenn solches noch nicht viel geübt wurde ist es etwas schwierig die Schwäche sicher zu fassen. Die Vorübung dazu ist, wenn an der äußern Seite häufig in verhangener Quart gedeckt wird.

17) Wird die Blöße etwas kleiner zu der äußern Quart gegeben und dabei die Klinge ein wenig belegt, so kann auch die

Terz ins Losgehen gestoßen werden, d. h. man macht hier die Terzwendung oder den Stoß, wenn der Gegner mit der Schwäche unsere Stärke passirt (also bei der Geburt der Bewegung), während der Contra-Tempo-Stoß erst beim wirklichen Angriff gemacht wird. Es ist also im letzten Falle auch kein Ausfall nöthig, welcher im ersten aber nach Umständen klein oder weit sein muß.

18) Stößt der Gegner Quart in die äußere Blöße, und zieht vor dem Ausfall den linken Fuß an den rechten (macht also eine Finte mit dem Fuße), so muß man bei der einfachen Parade den rechten Fuß an den linken ziehen und den linken rasch so weit wieder nach hinten setzen, wie der vordere angezogen ist, damit die richtige Mensur wieder hergestellt wird.

19) Wenn der Gegner die Quart über den Arm mit dem vorhergehenden beschriebenen Ausfall stößt, so kann man, im Fall die Finte mit dem Fuße früh genug erkannt wird, anstatt mit dem rechten Fuße zurück, mit dem linken am rechten links vorbei nach vorn treten und gleichzeitig die linke Hand vorbringen und des Gegners Handgelenk so umfassen, daß der Daumen oben die Finger unten liegen, und dann mit Terz gegen die Klinge drücken, so wird der Gegner, wenn man mit der linken Hand dessen Gelenk recht fest hält, den Degen fallen lassen.

Anmerk. Bei der Finte mit dem Fuße ist es in den meisten Fällen vortheilhafter, wenn zugleich eine einfache Finte mit der Klinge, damit verbunden wird.

20) Die Finte mit dem Fuße wird der Gegner dann machen, wenn beim Pariren etwas zurückgegangen wird, wo solcher dann mit dem gewöhnlichen Ausfalle nicht treffen kann. Geht oder weicht man beim pariren so weit zurück, daß der Gegner durch jene gemachte Finte des hintern Fußes noch nicht so weit vorgerückt ist, um treffen zu können; so wird sich derselbe gewiß zum zweiten Male der Passade bedienen, die von der Finte insofern verschieden ist, daß vor dem Ausfalle der hintere Fuß nicht hinter den Vordern, sondern, so weit vor den Vordern ge-

setzt wird, wie er hinter dem linken stand. Man rückt gewöhnlich mit einer doppelten Finte in die Blöße, wobei die linke Hand mit vorgelegt wird, im Fall der Gegner vorhalten sollte, und muß überhaupt vorsichtig gemacht werden.

Die Gegenbewegung der Füße auf die Passade ist, daß man mit dem vordern Fuße die Schritte so nach rückwärts macht, wie sie der Gegner mit dem hintern Fuße nach Vorn ausführte.

In den vorhergehenden 20 kleinen Sätzen, sind größtentheils nur die Vortheile des Parirenden bei der Blöße zu Quart über den Arm gegen den Angreifenden hervorgehoben, der sich in verschiedenen Lagen mit Arm und Klinge bei der Quart über den Arm in die Blöße bewegt. In den hierunter folgenden Sätzen werde ich nun auch die Nachtheile des Parirenden und die Vortheile des Angreifenden in die beschriebene Blöße näher erklären:

Wird die Quart über den Arm in Terz oder Quart parirt, so wird zum zweiten Male eine einfache oder doppelte Finte (in Quart) gemacht. Parirt der Gegner die Quart über den Arm recht gestreckt und eng, so zeige man die Quart über den Arm etwas tief und hebe in Quart über, oder lasse die Hand bei der Finte stehen und ziehe die Spitze der Klinge schnell in Quartreverslage über und stoße dann unmittelbar Quartrevers gegen das einfache Greifen.

Verfällt der Gegner bei der Quart über den Arm in hoch Secund, so mache man in Quart eine Finte und stoße Secund unter den Arm.

Parirt der Gegner die Quart über den Arm in Quart und stößt mit etwas weitem Ausfall feste Terz nach, so gehe man, nach dem halben Stoße Quart über den Arm gleich durch von der äußern nach der innern Seite (d. h. man cavirt die Terz), verfällt in Halbterz im Zurückgehen, wendet gleich feste Quart und stößt Contra-Tempo. Stößt derselbe hoch Secund nach, so stößt man mit der Cavation, Quartrevers, Contra-Tempo.

Anmerk. Bei dieser Quartrevers ist es zweckmäßig, wenn der Gegner in Secund ablaufen läßt, weil er schon in Secund liegt.

Bei diesem letzten Nachstoß kann man auch caviren und battiren und legt sich nach der Cavation nicht mit einem Druck an die Schwäche der Klinge vom Gegner, sondern biegt bei der Cavation schon das Handgelenk ein und battirt in Halbquart.

Stößt der Gegner bei der Quart über den Arm eine flüchtige Secund nach, so parire man in Quart mit etwas angezogenem Arm und stoße Terz, oder mache Terz-Streichfinte und Secund unter den Arm.

Wird die Quart über den Arm in verhangener Quart parirt, so mache man in die Blöße eine einfache Finte, jedoch dieselbe nur halb.

Wird die Quart über den Arm mit vorgesetzter Quartrevers parirt, so läßt man Letztere in Secund ablaufen (an der linken Seite) und stößt innere Secund nach.

Hält der Gegner bei Quart über den Arm gern in Secund vor, so mache man eine Finte, gehe wieder zurück und battire in Halbquart und stoße dann innere Quart nach derselben.

Wird die Quart über den Arm nach dem Unterarm gestoßen und der Gegner hält in Quart vor, so battire man in Terz und stoße Secund über den Arm.

Wenn der Gegner die Quart über den Arm mit der Terzbattüte parirt, so mache man eine einfache Finte. Will man hingegen durchaus in die Blöße stoßen, so wird mehr Quart gewendet, wie gewöhnlich und die Hand etwas hoch gesetzt, wodurch alsdann die Battute nicht wirkt.

Wird die Quart über den Arm in Quart parirt und ligirt, so gehe man nach dem Stoße von der äußern auf die innere Seite, gleich in die Auslage zurück (d. h. mit der Cavation zurückgehen), so wird der Gegner die Klinge bei der Ligade nicht finden.

Wenn der Gegner die Quart über den Arm cavirt, so wird die einfache oder doppelte Cavationsfinte gemacht.

Parirt der Gegner die Cavationsfinte gut, so muß g e g e n die Cavation gestoßen oder in die Cavation battirt und ligirt werden.

Ligirt der Gegner bei der Quart über den Arm in den Stoß, so mache man eine halbe Finte oder stoße mit hoher Hand und tiefer Spitze, damit der Feind unter unserer Klinge wegligirt.

Macht man in die Blöße zu Quart über den Arm eine Finte, und der Gegner greift nur nach der ersten Bewegung einfach und cavirt die Zweite, so wird eine Cavationsfinte gemacht oder gegen die Cavation gestoßen.

Stößt der Gegner auf unsere Quart über den Arm Contra-Tempo, so läßt man in Secund ablaufen und stößt innere Secund.

Sollte statt der Terz, Quartrevers, Contra-Tempo kommen, so wird auch die in verhangener Secund parirt.

Stößt der Gegner ins Losgehen, so muß man auch, sobald er die Schwäche gefaßt hat, ablaufen lassen.

Macht der Gegner vor dem Angriffe eine Finte mit dem Fuße, so macht man mit dem vordern Fuße die Bewegung so weit zurück, wie er nach vorn, damit die Mensur wieder hergestellt wird.

Sollte der Gegner beim Angriff mit seiner linken Hand unser rechtes Handgelenk umfassen und mit der rechten Hand und der Stärke seiner Klinge, uns die Waffe aus der Hand zu drücken versuchen, so fasse man mit der linken Hand die Stärke unseres eigenen Degens, lasse mit der rechten Hand los und gebrauche ihn als Dolch, wobei mit dem linken Fuße vorgetreten wird und stoße eine hoch Secund. Es ist indeß bei dieser Bewegung die große Gefahr vorhanden, daß, wenn der Gegner diese Bewegung erräth, eine Volte macht, von hinten angreift und in den Rücken stößt, wogegen dann am Ende nur eine Gegen-Volte und Umwerfen, Beinbrechen oder Halsbrechen retten könnte.

Sollte der Gegner so weit retiriren, daß man auch mit der Passade nicht reichen kann, dann muß man einen Angriff erwar-

ten und dann mit der Parade (à Tempo) näher rücken oder beim Nachstoß passiren.

Von dem Vernichten der verschiedenen Paraden.

Die Paraden können in einfache oder feste, flüchtige und gesuchtere Paraden eingetheilt werden. Zu den einfachen oder festen gehören die, welche durch Wenden und einen Druck ausgeführt werden, zu den flüchtigen gehören die Battuten und Ligaden und zu den gesuchtern gehört die Cavation, Ausheben 2c.

Hat der Gegner in einer oder sogar in allen diesen verschiedenen Paraden eine gewisse Fertigkeit, so ist er uns, wenn wir ihm dieselben nicht vernichten können, sicher überlegen. Man muß daher, wenn der Gegner ziemlich überein und dabei gut parirt, seine Paraden zu vernichten suchen. Parirt z. B. der Gegner die einfachen Stöße und Finten recht klein (eng) und gestreckt, so mache man eine einfache Finte und stoße dagegen einen festen Stoß: Parirt der Gegner die äußere Quart recht gestreckt in Quart und mit etwas tiefer Spitze, so zeige man die äußere Quart etwas tief, lasse die Hand bei der Finte stehen, ziehe die Spitze schnell zurück und bringe sie über des Gegners Arm in die Blöße zu Quartrevers, (welche sich durch das gestreckte Greifen durch die Lage von des Gegners Arm und Klinge bildet) und stoße fort. An der innern Seite zeigt man Quart und stößt eine feste Terz dagegen, welche dann auch bei der Secund unter den Arm angewandt wird. Wenn diese Mittel, die einfachen Paraden zu vernichten, angewandt werden sollen, so muß bei der ersten Bewegung, wenn man die Finte macht, schon vorgegangen werden und während dem den festen Stoß mit der Finte verbinden. Die Battuten und Ligaden werden vernichtet, wenn man statt einfache Stöße einfache Finten ausführt, oder bei Ligaden, die in den Stoß gemacht werden, die Hand so hoch setzt, daß der Gegner unter der Hand weg ligirt und nur die ganze Schwäche fassen kann, wodurch dann der Widerstand in den

Klinge so gering ist, daß keine Erschütterung in der Hand bewirkt werden kann.

Die Cavation wird durch feste Stöße, Battuten und Ligaden vernichtet, wenn z. B. der Gegner eine äußere Quart cavirt und man bei der Quart nur halb durchgeht, dabei in einen Winkel zur festen Quart oder Quartrevers verfällt, wodurch der Gegner bei der halben Cavation schon mit seiner Schwäche an die Stärke unserer Klinge kommt. Es kann alsdann Quartrevers fortgestoßen werden. Der Winkel bei dem festen Stoße bestimmt der Kreis, welchen der Gegner bei der Cavation macht. Wird die innere Quart und Secund unter den Arm cavirt, so wird eine feste Secund oder Terz dagegen gestoßen. Die Battute und Ligade kann man am besten anwenden, wenn die innere Quart (nach außen) cavirt wird. Es wird dann von der Terzwendung beim festen Stoße eine Battute gemacht und im Fall man ligiren wollte, führt man aus der Terzlage der Battute, die Klinge zurück zur Quartligade. Die Battuten und Ligaden sind, wenn das Tempo der Cavation nicht getroffen wird, selten von großer Wirkung.

Contra-Tempo-Stöße.

Diese werden durch feste und ohne Ausfall gemachte Stöße ausgeführt, wenn der wirkliche Angriff vom Gegner deutlich erkannt ist. Es muß dabei nach Verhältniß des Ausstoßes, der Oberkörper vorgelegt, oder ein kleiner Ausfall gemacht werden, da sonst die Bewegung nicht kräftig genug, oder zu kurz werden würde.

Feste Quart wird gegen das Tempo gestoßen, wenn der Gegner in eine ziemlich große innere Blöße die Quart so ausstößt, daß dessen Spitze hoch und die Hand etwas tief liegt. Ist die Lage umgekehrt, wird eine Quartrevers dagegen gestoßen. Ist die Lage bei der innern Quart vom Gegner so, daß Arm und Klinge einen kleinen Winkel nach außen bilden, so kann

auch feste Terz gegen die innere Quart gestoßen werden. Wenn der Gegner in einer solchen Lage mit Arm und Klinge in die innere Blöße stößt, macht er anstatt eine innere, eine äußere Quartlage, wobei aber gewöhnlich die Bewegung des Gegners beim Stoße so groß ist, daß man dann sehr gut ins Tempo stoßen kann, wobei jedoch ein Ausfall gemacht werden muß, da der Gegner schon die Blöße bei der Geburt der Bewegung giebt. Bei erstbeschriebenem Stoße macht man einen Gegenstoß beim Vorgehn des Gegners. Wer ein gutes Auge hat, kann den Contra-Tempostoß eben so früh machen, wie den Stoß ins Tempo, nur muß dann auch etwas ausgefallen und die Klinge gefaßt werden, sobald der Gegner den halben Kreis mit der Spitze unter unserer Hand gemacht hat. Es ist dieses dann aber kein Contra-Tempostoß, sondern ein Stoß ins Losgehen.

Anmerk. Die Stöße ins Losgehen halte ich für zweckmäßiger, als die Contra-Tempostöße, weil bei letzterem zu leicht eine einfache Finte gemacht werden kann.

An der äußern Seite auf Quart über den Arm, wenn sie mit hoher Hand tiefer Spitze gestoßen wird, kann Terz; ist die Lage umgekehrt eine feste Secund, und wird sie im Winkel, wie eine innere Quart mit etwas hoher Hand, Quartrevers dagegen gestoßen werden. Bei Secund unter den Arm kann, wenn der Gegner mit etwas verdrehetem Arme stößt, eine feste Terz unter der Klinge dagegen gestoßen werden; wird die Secund mehr nach der linken Seite geführt, kann feste Quart und Quartrevers dagegengestoßen werden, wobei dann aber die Secund in Halbquart parirt werden muß.

Bei Secund über den Arm wird am bequemsten feste Terz-Contra-Tempo gestoßen.

Es kann auch gegen feste Stöße, wenn genau aufs Tempo geachtet und die Schwäche beim Durchgehen des Gegners gefaßt wird ins Losgehen, oder Contra-Tempo gestoßen werden. Bei Terz, wenn der Gegner in einen etwas großen Winkel, beim Anfang des Stoßes verfällt und auf der Stelle, nicht im Vor-

gehen durchgeht, wird eine Terz bei der festen Quart eine Quartrevers und bei letztern Quartrevers dagegen gestoßen.

Werden die Contra-Tempostöße oft geübt, so bildet sich dadurch das Auge und man gewöhnt sich dazu, rasche Nachstöße zu machen, so wie an ein gutes Binden oder Fassen der Klinge.

Anmerk. Um häufige Contra-Tempostöße vom Gegner zu vermeiden, müssen beim Angriff nur halbe Stöße gemacht werden.

Contra-Fechten.

Beim Contrafechten ist die erste Bedingung auf eine richtige Mensur zu halten, da ohne diese keine richtige Bewegung gut ausführbar ist. Die meisten Anfänger rücken gern dabei in die nahe Mensur, um leichter und häufiger treffen zu können, vergessen aber, daß sich für ihren Gegner dabei ebenfalls gleiche Vortheile herausstellen, wodurch dann gewöhnlich in dieser nahen Mensur beim Stoßen, mehr Hiebe mit der Stoßklinge, als richtige Stöße gemacht werden. Auch das Durchgehen mit der Spitze in der nahen Mensur geschieht gewöhnlich mit zu großen Kreisen zu ungeschickt und mit zu viel Kraft, wodurch das Hauen gar nicht vermieden werden kann. Den mehrsten jungen Fechtern fallen in der nahen Mensur die Paraden etwas zu schwer, vergessen sie wohl ganz und stoßen mit, beim Ausstoß des Gegners oder halten vor, damit sie doch das Vergnügen haben mitzutreffen. Sie achten einen unberechneten Stoß viel höher, als eine sichere Parade, wodurch dann die Hauptsache von vorn herein, verloren geht. In der Regel bekommen beide Theile gleich viel Stöße, wodurch sie ein gleich schlechtes Stoßen bewiesen haben.

Wenn zwei Fechter mit den stumpfen Rappieren auf einander leichtsinnig losstoßen, und nur die Absicht haben, sich gegenseitig recht viel Stöße beizubringen, so ist schwer zu entscheiden, wer am besten gefochten hat. Gute Contrafechter geben sich gewöhnlich auch gegenseitig Stöße, es ist aber dabei wohl zu bemerken, was es für Stöße sind, welche sitzen. Derjenige, welcher

sich auf eine sichere Parade legt und gar keinen Stoß bekömmt, hat ganz sicher am besten gefochten; so wie auch der immer besser gefochten haben wird der seinem Gegner eben so viel Nachstöße gegeben hat, wie der Andere ihm Attacirstöße gab, da im Nachstoße mehr Sicherheit wie im Anstoße liegt.

Bei jedem Angriff, wenn er flüchtig gemacht wird und der Gegner die richtige Gegenbewegung in der Hand hat, ist die Gefahr vorhanden, einen sichern Nachstoß zu bekommen. Auch giebt der, welcher flüchtig angreift, im wirklichen Gefechte die ganze Schwäche seiner Waffe mit seiner Körperkraft preis, worüber, wenn der Gegner mit der Stärke seiner Klinge unsere Schwäche im Augenblick der Parade faßt, ganz zu verfügen hat. Hieraus ergiebt sich nun, daß der rasche Nachstoß viel höher, als der rasche Angriff steht, und daß in der Regel beim wirklichen Gefechte nur dann angegriffen werden soll, wenn eine gute Aussicht herausstellt, daß der beabsichtigte Stoß sitze.

Um das ruhige Contrastoßen einzuüben ist es zweckmäßiger, wenn es irgend einzurichten ist, daß nicht zwei Anfänger zusammen, sondern, daß die Bessern immer mit Anfängern fechten, damit sie sowohl auf ihre Fehler beim Stoßen, als auf die zu machenden guten Paraden fortwährend aufmerksam gemacht werden können und sich gewiß so weit rascher zu guten Fechtern ausbilden. Die weniger gebildeten Fechter halten gewöhnlich dann in einer andern Richtung vor, wenn sie den wirklichen Stoß bekommen, oder pariren gar nicht, um nur mitgetroffen zu haben. Hierdurch wollen sie entweder ihre falsche Ansicht zu behaupten suchen oder bewirken, daß ihre schlechten Paraden nicht sichtbar werden.

Das Vorhalten jener bezeichneten Fechter würde dann einen wirklichen Werth haben; wenn gerade die entgegengesetzte Veranlassung solches nöthig machte und daher der Gegner z. B. in zu großem Kreise beim Durchgehen, oder zu tiefer Hand, im Winkel umgedeckt stößt und wo dann durch das Vorhalten in gerader Linie der Gegner durch sein Vorgehen sich selbst den

Stoß giebt. Sobald hingegen beim Vorhalten der ganze Stoß vom Gegner trifft, der mit einem guten Ausfall und Kraft gestoßen ist; so kann das Vorhalten wenig bezwecken, es würde dann in solchen Fällen das einfache Pariren überhaupt überflüssig sein. Darf man sich einen Stoß geben lassen, ohne zu pariren, so ist es auch nicht schwer, mit einem stumpfen Rappier noch mitzutreffen. Bei Fechter, die gern Vorhalten und nicht viel auf einfache Paraden geben, dabei aber gewandt sind, muß jedoch wohl unterschieden werden, was ein Stoß ins Tempo, à Tempo oder ins Losgehen ist, damit aus einem à Tempostoße nicht Vorhalten gemacht wird und welcher Irrthum oft statt findet. Bei solchen Fechtern, die nicht gern pariren, kommt noch gewöhnlich vor, daß sie beim Ausfall, wenn sie nicht treffen, ohne Zurückgehen, noch einmal zustoßen, wo man dann, wenn nach der Parade nicht rasch nachgestoßen wird, gewöhnlich angeführt werden kann, und welches ebenfalls nicht unberücksichtigt bleiben darf.

In eine absichtlich gegebene Blöße vom Gegner, im Fall diese als Solche erkannt ist, sollen wir nicht gleich, wie schon früher bemerkt ist, mit voller Kraft hineinstoßen, sondern einen halben Stoß oder Finte machen. Ist aber die Parade erkannt, dann kann mit ziemlicher Sicherheit ausgestoßen werden, doch so, daß noch immer der Rückzug gedeckt ist, oder doch leicht gedeckt werden kann. Im Fall man sich die gewöhnlichen Gegenbewegungen, welche der Gegner auf unsern Angriff möglicherweise machen kann, schon im Voraus denkt, ist man dadurch befähigt die Paraden der Nachstöße auf dieselben richtig auszuführen. Ebenso verhält es sich auch bei den Paraden. Beim Caviren muß z. B. schon an die einfache und doppelte Cavationsfinte oder gegen die Cavation stoßen gedacht werden. Es bleibt aber auch wiederum beim Contrastoßen eine feste Regel, daß nie zweimal überein parirt werden darf, weil sonst, wenn der Gegner eine Finte einfach oder doppelt, rasch im Vorgehen machte, diese zu schwierig zu pariren wäre.

Es ist daher aus diesen letzten Bemerkungen ersichtlich, daß

denn das Treffen beim Angriff im Stoßen ziemlich sicher ist, wenn wir die Parade vom Gegner errathen haben und im Vorgehen eine Finte machen.

Nachtrag.

Im Texte dieser Abhandlung über das Contrafechten sind oft von mir Benennungen zur Bezeichnung der verschiedenen Fechter gebraucht worden, durch welche der Standpunkt der Bildung, worauf sich solche befinden, angegeben werden sollte. Es ist gewiß von Wichtigkeit, die Vertreter der verschiedenen Stadien der Fechtkunst so zu classificiren und so scharf bezeichnen zu können, daß solche bald und leicht von jedem Fechter zu erkennen sein werden.

Diese Wichtigkeit liegt zum Theil darin begründet, daß nicht allein, im Fall meine Bezeichnungen als richtig anerkannt werden, alsdann hiernach jedem Fechter sein ihm gebührender Standpunkt angewiesen werden kann, in welchem er, und welches gewiß am häufigsten vorkömmt, als Dilettant rangirt, sondern daß auch, und welches gewiß viel wichtiger ist, hiernach jedem Mann vom Fach dem Fechter, welcher sich die Fechtkunst zu lehren zu seinem Berufe gewählt und durch alle Schwierigkeiten verfolgt hat, an den ihm gebührenden Platz gestellt werden könne, ohne die Härte und Demüthigung zu erfahren, daß ihm ein Charlatan der Kunst vorgezogen werde und er sich hinten angestellt sehe.

Leider ist dieses oft der Fall, da eine Commission, welche ein richtiges Urtheil über einen oder mehrere Fechter abgeben soll, gewiß nicht leicht zu finden ist, da alle Mitglieder derselben ausgezeichnete und gebildete Fechter sein müssen, um den Werth oder den Nachtheil jeder Bewegung genau und rasch zu erkennen und zu würdigen.

Ein Mann, der sich durch einen feinen Anstand und durch sein Äußeres empfiehlt, dann tüchtig darauf losschlägt und stößt, wird oft dem ganz durchgebildeten Fechter vorgezogen, der

dagegen, um seine Meisterschaft zu beurkunden, zuvor die Defensive wählt, um eine richtige Vertheidigung zu zeigen. Diese aber hat in den Augen der mehrsten Beobachter nicht den Reiz, der in der Ergreifung der Offensive liegt und daher mag denn auch oft jenes unrichtige Urtheil entstehen.

Soll ein gesunder Fechterstamm gebildet werden, so muß der theoretisch und praktisch gegebene Beweis beim Unterrichte, also die Gründlichkeit, allem Andern vorgezogen werden, damit eine gute Fechtmethode das Gesammtgut aller Fechter werde.

Nach meinen gemachten Beobachtungen der Fechter und deren Methoden bringe ich dieselben in vier Classen:

a. gebildete,
b. Anstands-,
c. Natur-,
d. Zungenfechter.

a. Der gebildete Fechter.

Derselbe zeigt sich nicht nur als Fechter, also körperlich edel und ausgezeichnet, sondern seine Handlungen, Stellungen, Gebärden und seine Sprache zeigen als Ausdruck der Seele dessen wahre Größe an. Seine Fechtbewegungen beruhen auf Grundregeln der Mathematik. Er kennt die Vortheile und Nachtheile von dem, was er ausführt und er ist auch im Stande dieses gründlich zu lehren. Er wendet alle Gewandheit an, um sich mehr kunstgerecht zu vertheidigen, als von seiner Überlegenheit im Treffen unnöthigen Gebrauch zu machen.

Ihm gebührt der Ehrenplatz oben an zu stehen, denn er ist der würdige Repräsentant der Kunst.

Anmerk. Der gebildete Fechter läßt sich wohl mit dem Anstandsfechter ein, um mit diesem einige Gänge Contra zu fechten, allein ungern thut er dieses mit dem Naturfechter und einem sogenannten Raufbold. Nicht etwa weil er diese fürchtet, als vielmehr darum, weil ihm jede Rohheit zuwider ist, und diese Fechter so wenig befähigt sind, als guten Willen zeigen oder gute Lehren anzunehmen.

Es wird aus diesen Gründen der gebildete Fechter von jenem oft als feige verschrien.

b. Der Anstandsfechter.

Was im Vorworte zu diesem Nachtrage gesagt worden ist, findet vorzüglich Anwendung auf den Anstandsfechter; er zeigt sich elegant und sehr bewandert in den Maniren der französischen Assaut und kennt genau die dabei vorkommenden Ausdrücke; läßt in der Regel dabei so viel Anlage und Routine im Fechten wahrnehmen, welche er auch oft besitzt, daß er dadurch in den Augen der Laien sehr hoch steht, und nicht selten allein von diesen, sondern auch von Fechtern, denen man ein richtiges Urtheil zutrauen dürfte, über den wahren Meister gestellt wird. Sowie im Leben oft wahrgenommen wird, daß der Schein besticht, so auch hier. Allein ob er auch seine Persönlichkeit gut und gewandt vertritt, so fehlt ihm der Geist und die Gründlichkeit, und er ist daher auch nicht fähig, wieder gute Fechter zu bilden.

Charakteristisch merkwürdig ist es, daß dieser leicht zu erkennende Fechter als Mitbewerber einer zu besetzenden Fechtlehrerstelle, dem früher bezeichneten gebildeten Fechter oft vorgezogen wird, obgleich man gewiß die Absicht hatte, nur den Fechter erster Classe anzustellen.

Er nimmt den zweiten Rang der Fechter ein, und repräsentirt als solcher mehrentheils die mechanische und elegante Seite der Fechtkunst.

Anmerk. Auch der Anstandsfechter nimmt dann nur einen Gang mit dem Renommisten oder Naturfechter an, wenn er ehrenhalber solches nicht ablehnen kann, er ficht aber auch mit dem gebildeten Fechter, da er glaubt, diesen in vielen Sachen noch belehren zu können.

c. Der Naturfechter.

Dieser Fechter besitzt in der Regel Kraft und Muth, allein ohne Besonnenheit, ficht ohne zu wissen was er thut und setzt sich daher allen Gefahren aus, ohne zu wissen, wie er sich gegen solche zu decken hat. Die Offensive ist sein Feld, obgleich bei ihm Momente der Meisterschaft vorkommen, so bringt ihm sein unberechnetes Fechten gegen den ruhigen Kunstfechter gewöhnlich in den größten Nachtheil.

Sein lebhaftester Wunsch ist, wenn es ihm gelingt mit einem guten Fechter zusammen zu kommen, diesem, wie er sich ausdrückt, tüchtig auszuschmiren oder was auf eins herauskommt, denselben bei erster Auslage gleich Eins zu versetzen, daß ihm Hören und Sehen vergeht. Er erzählt viele Fälle, wo ihm dieses gelungen ist —?

Sein Fechten ist roh und niedrig, sowie auch gewöhnlich sein Benehmen dabei. Ist dieses Benehmen noch zu dulden oder zum Lachen führend, so wird mit ihm auf den Contraboden zur Belehrung besserer Fechter, auch wohl ein Gang gemacht. Er nimmt den dritten Platz ein und repräsentirt die angeborene Kraft, welche indeß die beiden ersteren Fechter neben der Kunst auch besitzen können, denn da, wo der Naturfechter ermüdet, findet der gebildete Fechter oft erst seine wahre Kraft. —

Anmerk. Der Naturfechter nimmt jede Aufforderung an, und macht sie auch an jedem Fechter ohne Ausnahme. Gelingt ihm, wie dem Tiger, sein erster Anlauf nicht, so ist er nicht sehr zu fürchten und geht unter.

d. Der Zungenfechter.

Dieser erklärt sich schon aus seinem Prädikate, er ficht mit der Waffe der Diplomatie, und nur dann mit dem Rappiere, wo er sein Terrain kennt, wo sich also kein wirklicher Fechter befindet. Er hat entweder vor vielen Jahren, wie er erzählt, einmal famos geschlagen oder auch wohl seit kurzer Zeit erst das Rappier in die Hand genommen. Ihre Zahl ist ziemlich groß. Wird ihnen Gelegenheit gegeben, ihre Meisterschaft gegen den guten Fechter zu zeigen, so sind Rheumatismus im Arm, Zeitmangel und viele andere desperate Umstände die Hindernisse, solche Aufforderung anzunehmen. Es ist am besten, ihn ganz unberücksichtigt zu lassen, gleich den Kläffern, die aber niemals beißen; er repräsentirt den Renommisten und die Dummheit.

Anmerk. Da der Zungenfechter seine Ausfälle, Paraden und Finten vorzugsweise am besten mit der Zunge macht, so ist ihm ein gleicher Gegner der liebste. Diese Duelle finden am häufigsten Statt; vor der blanken Waffe hat derselbe bedeutenden Respekt.

Sollte es mir gelungen sein, durch diese Skizzen die verschiedenen Fechter richtig unterscheiden zu können, so wird dadurch gewiß von manchem Fechterhaupte der Nimbus verschwinden, der diesem bisher umschwebte und auf Würdigere übergehen.

Vom Haurappier.

Beim Anfang des ersten Unterrichts im Schlagen wird das Haurappier gebraucht.

Es ist dieses die leichteste Hiebwaffe und daher geeignet, den Schüler leicht und rasch auszubilden, selbst in den complicirteren Hiebbewegungen. Da indeß die Form des Haurappiers, von der einer Dienstwaffe, welche zum Hauen gebraucht wird, so sehr verschieden ist, möchte es wohl nicht unpractisch sein, dem Schüler gleich den Säbel in die Hand zu geben, um diesen dabei gleich leichter belehren zu können, den Schwingungsmittelpunct dieser Waffe nach dem Treffpuncte zu bringen.

Der Schwere des Korbes wegen, liegt bei dem Haurappiere jener Schwingungspunct zu weit nach dessen Schwerpuncte gekehrt, und ist daher jene richtige Hiebmethode, mit dem geraden und nach vorn dünnerwerdenden Rappiere weit schwieriger auszuführen, als bei dem Säbel.

Das Haurappier würde sich seiner Form wegen mehr zu einer Stich- als Hiebwaffe eignen, ist aber in der militairischen Schule weit brauchbarer als der Säbel, um dem Schüler damit die Deckung bei den Hieben (Vorhieben ꝛc.) gleich leichter und klarer expliciren zu können.

Vorzüglich eignet sich das Rappierschlagen für den Fechtboden der jungen, studirenden Welt, weil da vorzüglich diese Übungen als eine Erholung und als ein Mittel zur Ausbildung des Körpers betrachtet wird.

Vom Gebrauche des Haurappiers.

Das Haurappier ersetzt beim Schlagen die Stelle des Säbels. Es wird eingetheilt in Korb (Gefäß) und Klinge. Beim Gebrauche des Haurappiers zum Schlagen muß der Daumen auf der Rückseite des Griffs und die übrigen Finger bequem um den Griff liegen.

Der Zeigefinger muß dem Daumen gegenüber in eine lederne Schleufe so weit gesteckt werden, daß sich diese zwischen den 1. und 2. Gelenke des Fingers befindet.

Anmerk. Beim Haurappierkorbe dürfen die Bügel nicht zu nahe an der Hand liegen, damit die Finger und das Handgelenk nicht leiden. Der Griff darf nicht zu dünn und nicht zu dick sein und kann dessen genaue Form nur nach Beschaffenheit der Hand des Fechters bestimmt werden, da in beiden Fällen große Nachtheile liegen. Sobald die Finger am Griff nicht natürlich angelegt sind, ist auch weniger Kraft vorhanden, um die rasche Verwechselung zu bewirken. Auch der Daumen darf nicht zu nahe vor das Gefäß gelegt werden, damit er bei Paraden (gegen feste Hiebe) nicht beschädigt wird.

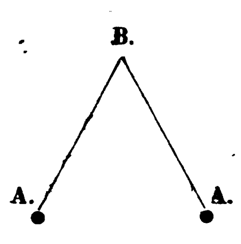
Um einen ziemlich scharfen Hieb zu schlagen, ist es sehr wesentlich, daß die Finger eine recht bequeme und feste Lage am Griff haben, da es überhaupt sehr schwer ist, die Schärfe bei einem festen Hiebe in der Schlaglinie zu halten.

Die Linie, in welcher der Hieb wirklich scharf fällt, ist dann so fein, wie die Schärfe der Waffe und müßte diese dann von dem Punete, wo sie in die Schlaglinie kömmt, bis zum Treffpuncte, oder, wo der Hieb zu Ende ist, in derselben gehalten werden. Dieses ist nun aber sehr schwierig, weil die Fingerkraft selten dazu vorhanden ist.

Die Klinge beim Haurappier muß ziemlich leicht sein, damit der Schwerpunct recht nahe vor dem Korbe liegt, es schlägt sich's dann bequemer damit, obgleich die Hiebe dadurch schwächer werden, und deshalb eigentlich nur die Bildung des Körpers bei der leichten Waffe rascher bewirkt wird. Die nöthige Finger- und Armkraft zu einem kräftigen Hiebe wird gewöhnlich erst durch den Gebrauch schwerer Waffen erlangt. Die Klingen müssen vorzüglich die richtige Härte haben, sie dürfen nicht zu weich und

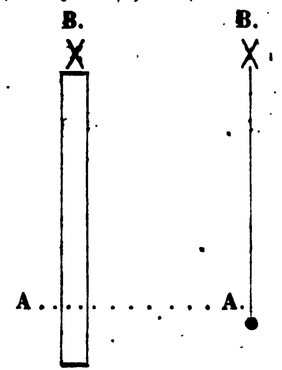
nicht zu spröde sein. Das Erstere ist nicht so nachtheilich wie das Letztere. Die Klinge zum Hauen wird, wie beim Stoßdegen in Stärke und Schwäche, halbe Stärke und halbe Schwäche getheilt; nur ihre Bewegung ist beim Hiebe vom Stiche sehr verschieden und bedarf deshalb noch einer näheren Beschreibung.

Wenn man an einen ganz dünnen gewichtlosen Faden einen schweren Punct aufgehängt denkt und das Ganze um einen festen Unterstützungspunct in schwingende Bewegung gesetzt wird, so nennt man eine solche Vorrichtung ein mathematisches Pendel.



Insofern dann die ganze körperliche Masse bei der Schwingung in dem einzigen Puncte A. vereinigt gedacht werden darf, und auf die Reibung bei der Schwingung um den Unterstützungspunct B. keine Rücksicht genommen wird, so ist damit ein Pendel bezeichnet, welches zwar in der Wirklichkeit nicht genau statt finden kann, aber dennoch die Grundlage für die ganze Betrachtung abgeben muß.

Ein cylindrischer Stab von Holz oder Metall, der an einem Endpuncte frei aufgehängt und beweglich ist oder jede Verbindung von schwingenden Körpern, in beliebiger Form, bildet ein physikalisches oder wirkliches Pendel, wie es z. B. an den Uhren zu ersehen ist.



Denkt man sich neben einem solchen physikalischen Pendel, welches in Schwingung versetzt ist, ein anderes mathematisches Pendel daneben schwingend, von solcher Länge, daß beide in derselben Zeit, z. B. einer Stunde, gleich viele Schwingungen machen und trägt dann die Länge des Letzteren auf Ersteren vom Unterstützungspuncte

ab, so nennt man denjenigen Punct, welcher dann in den wirklichen Pendel bezeichnet wird oder zu Stande kommt, den Schwingungsmittelpunct oder (Centrum Oscillationis) (A.).

Diese merkwürdige Stelle ist es, welche beim Gebrauche eines Stockes oder einer Klinge, zum Schlagen die größte Kraft des Schwunges oder der Wucht zeigt und hat mit dem Schwerpuncte unmittelbar Nichts zu thun.

Bei einem regelmäßigen Stocke liegt der Schwingungspunct auf $^2/_3$ der Länge vor dem Angriffspunct der Hand und es ist bekannt, daß weder die Mitte des Stockes (wo der Schwerpunct liegt), noch die äußerste Spitze die größte Kraft des Schlages äußert.

Bei einer Klinge mit Gefäß, liegt eben deshalb der Schwingungspunct beim Hiebe, der in dieser Hinsicht nichts anders als eine Schwungbewegung um das Handgelenk ist, nicht genau an derjenigen Stelle, wo er bei einem gleich dicken cylindrischen Stocke liegen würde, sondern etwas weiter nach rückwärts.

Bei gekrümmten Säbeln liegt der betreffende Punct etwas mehr nach vorwärts, als bei geradem Degen.

Aus diesen ganz einfachen Verhältnissen erklären sich verschiedene Thatsachen, die jedem Fechter hinlänglich bekannt sind, ohne daß er deren Gründe mit Deutlichkeit zu bezeichnen im Stande ist. Hierzu gehört das Abspringen oder Brechen der Klingen an eben genannten Puncten an denen es bei Weitem am häufigsten vorkommt. Sodann erklärt sich auch hieraus die große Verschiedenheit der Hiebwunden, unter übrigens gleichen Umständen, die wesentlich von derjenigen Stelle abhängt, wo die Klinge den Körper trifft u. s. w.

Von der Stellung.

Wenn man gerade auf den Füßen steht, so daß sich die Absätze berühren und die Fußspitzen 12 Zoll auseinander stehen, so soll der rechte Fuß in der Richtung, wo die Fußspitze hinzeigt, 1 Fuß von der Fußspitze an vorgesetzt werden. Der linke Fuß bleibt fest stehen, nur die Fußspitze soll so weit nach links gedreht werden, daß sie etwas nach links rückwärts zeigt. Das linke Bein wird im Knie so weit durchgebogen, daß die senkrechte Linie vom Knie nicht über die Fußspitze läuft. Das rechte Bein bleibt gestreckt, und man schiebt sich nun in den Hüften etwas zurück, damit die Rippen etwas auf einander zu liegen kommen, und die Schwere des Oberkörpers ziemlich gleichmäßig auf beiden Beinen ruht. Die linke Hand wird natürlich auf den Rücken gelegt, das Offene derselben abgewendet, oder gestreckt nach rückwärts gehalten.

Anmerk. Der Fuß steht in dieser beschriebenen Stellung etwas weit rechts seitwärts, welches aber nur für Anfänger nöthig ist, da die geübteren Fechter, wenn sie den Körper erst in der Gewalt haben, den Fuß weniger seitwärts setzen dürfen. Der Anfänger bekömmt dadurch eine festere Lage im Ausfall und kann die Bewegung des Oberkörpers mit der Klinge eher von der Bewegung der untern Parthie trennen. Sobald der Körper eine gute Haltung bei der Bewegung der Klinge im Ausschlagen bekommen hat, ist es nicht mehr nöthig den Fuß so weit seitwärts zu setzen, da solches auch seine Nachtheile hat. Man giebt dadurch zu große Blößen und beim Pariren würde der Körper nicht so großen Widerstand leisten, da die festen Theile des Körpers nicht so vor einander liegen. Wenn der Fuß nicht zu weit seitwärts steht, so ist die Lage viel freier, man hat nicht so viel Gefahr, um getroffen zu werden und die Paraden sind kleiner und fester. Es kommen im Ganzen so ziemlich dieselben Vortheile in Betracht wie beim Stoßen, daher es auch hier die beste Lage bleibt, in welcher die wenigste Gefahr ist, um getroffen zu werden. Diese Regel ist aber beim Schlagen um so mehr zu merken, da es hier mehr auf Kraft ankommt und bei großen Blößen keine gesuchtere Paraden, z. B. Caviren ꝛc., wie beim Stoßen angewandt werden können. Man ist nur auf einfache Paraden angewiesen, weil in der Auslage die Schwäche des Degens vom Gegner, mit der Stärke des eigenen Degens nicht gefaßt werden kann.

Wie weit die Füße eigentlich von einander entfernt stehen sollen, kann nur genau nach dem Körperbau des Fechters bestimmt werden, wie er den Ausfall und das Zurückgehen am bequemsten machen kann. Über die Entfernung der Füße von einander und die daraus hervorgehenden Vortheile oder Nachtheile ist schon beim Stoßen ausführlich geredet worden.

Bei Anfängern muß vorzüglich auf eine gute Lage gesehen werden, da sonst immer wieder von vorne angefangen werden muß.

In der beschriebenen Stellung ist angegeben, daß das rechte Bein in der Stellung und Auslage gestreckt sein soll, und dieses ist geschehen, weil ich solches so aus der göttinger Hiebschule beim Unterrichtgeben geerbt habe. Da man aber dadurch immer etwas gezwungen steht, der Fuß sich beim Ausfall nicht so rasch nach vorn bewegen kann und also immer eine etwas ungeschickte Bewegung des Beines bleibt; so muß ich eine kleine Biegung in der Stellung viel zweckmäßiger halten, da die meisten Contrafechter überdem jenes Strecken doch vergessen, oder solches auch zu schwer wird, die kleine Biegung hingegen Jedem leichter und natürlicher werden wird.

Da nun gewiß jeder Fechter in der Auslage mit etwas gekrümmtem vordern Beine eben so fest stehen wird, als wenn er solches streckt, zumal wenn er auch Stoßfechter ist, so kann und darf es auch beim Freifechten empfohlen werden.

Die verhängte Auslage. (Figur 1.)

In der verhängten Auslage wird die rechte Hand so hoch in die Höhe gezogen, daß sie vor und etwas höher wie die rechte Schulter zu stehen kommt. Die Hand muß so gedreht sein, daß die Nägel der Finger nach rechts, die Knöchel nach links zeigen. Die Klinge liegt ungefähr in der Mittellinie des Körpers, wenn man nach vorn sieht. In dieser Lage soll man mit dem rechten Auge unter dem Korbe und rechts von der Klinge vorbei sehen.

Anmerk. Die Höhe der Lage der Hand richtet sich ebenfalls nach der Größe des Gegners. Sobald er groß ist, muß die Hand hoch gelegt werden, weil er sonst bei Vorhieben zu sehr an Kraft überlegen wäre, und hätte er durch die höhere Lage auch eine nähere Mensur zu den kräftigsten Hieben. Bei dieser Lage würde nun der Korb den Kopf und die Stärke der Klinge den Obertheil der Brust schützen. Diese beiden Theile, Obertheil der Brust und Kopf, nehmen wir nur als Haupttreffpuncte an; die übrigen sollen durch die Lage schon ziemlich gedeckt sein. So wie nun in der Auslage der

Korb den Kopf und die Stärke der Klinge die Brust deckt, ist nun auch die Deckung bei den Hieben: Wenn nämlich das Offene der Hand nach unten liegt (bei Quartwendungen umgekehrt), muß der Winkel, den Arm und Klinge bildet, derselbe bleiben, daher befinden sich Korb und die Stärke der Klinge vor dem angenommenen Ziele.

Es ist gut, wenn in der Auslage das Handgelenk etwas nach Innen gebogen wird, damit die Schärfe der Klinge mehr nach oben kommt, die Paraden bei den starken Hieben fester werden und man nicht so leicht flach schlägt.

In dieser verhängten Lage muß eher Blöße an der linken, als an der rechten Seite gegeben werden, da an dieser der Feind schon zu nahe mit der Klinge ist, und an der linken Seite den Weg bedeutend weiter zu nehmen hat; auch dieses zugleich mit mehr Gefahr verbunden ist. An der rechten Seite liegt der Arm gleich nahe als Treffpunct vor, auch ist er da schon in der Schlaglinie. Die Hiebe nach der linken Seite, Kopf und Brust liegen weiter zurück, deshalb bei dem Vor- und Zurückgehen der Arm auch leichter getroffen werden kann. Es muß also da keine große Blöße gegeben werden, wo der Feind mit seiner Klinge liegt.

Der Ausfall ist dem gleich wie beim Stoßfechten.

Von den einfachen Hieben.

Die Hiebe werden eingetheilt in Anhiebe, Nach- und Vorhiebe. Der Hieb besteht in einem Einbiegen und raschem Strecken des Handgelenks mit erfaßter Waffe.

Von der steilen oder hohen Quart. (Figur 2.)

Ich führe zuerst die steile Quart an, weil sie gewöhnlich in dieser Schule, so wie auch beim Contrafechten, als Anhieb gebraucht wird.

In der beschriebenen Auslage bringe man die Klinge von der linken Seite so über den Kopf nach der rechten Seite, daß sich dieselbe über der Schulter neben dem rechten Ohre befindet, und setze, wie die Klinge gehoben wird, die Hand gleich so weit nach links, daß der Korb den Obertheil der Brust und die Stärke der Klinge den Kopf deckt, und sehe in dieser Lage

mit dem rechten Auge eben über und kurz hinter dem Korbe durch. Nun bringe man die Klinge in dieser Lage durch einen Ausfall so nach vorn, daß sie unparirt vom linken Ohre herunter nach des Gegners Mitte der linken Backe treffen würde. Während die Klinge den Kreis über den Kopf in die Schlaglinie macht, muß das Handgelenk nach links gut eingebogen werden, damit die Schärfe der Klinge nach oben liegt und die flache Seite nach vorn, dem Gegner zugewand ist. Liegt die Schärfe zu weit nach vorn während man den Hieb anzieht, so fällt gewöhnlich der Hieb flach. Bei dieser hohen Quart liegt also das Offene der Hand schräg nach oben, so daß sich der Arm mit der Klinge in einer Lage befindet, die zwischen der perpendiculairen und horizontalen Lage in einem Winkel von 45 Graden liegt.

Anmerk. In dieser Lage hat man beim Anhiebe die meiste Kraft, weil

a. die Klinge durch einen Vorhieb nicht so leicht seitwärts, noch nach unten zurückgeschlagen werden kann und diese mit dem Körper nur dann nachgeben würde, wenn sich der Gegner mit einem schwereren Körper und seiner Klinge à Tempo dagegen bewegte.

b. die innern Fingermuskeln hier den Widerstand leisten, wenn vorgeschlagen wird, und die bedeutend stärker sind, als die entgegengesetzten. Wenn die steile Quart als Anhieb angewendet wird (wenn nicht zufällig eine andere große Blöße gegeben ist), muß wohl beobachtet werden, daß die Hand in der Auslage mit der des Gegners in gleicher Höhe gehalten wird, da sonst derselbe beim Vorhiebe, wenn solcher höher läge, wie schon bemerkt, eine nähere Mensur haben würde und außerdem der unten Liegende von beiden die Last allein trüge. Das Linksetzen der rechten Hand bei einer steilen Quart würde einen großen Nachtheil haben, wenn nicht der rechte Fuß beim Ausfall so weit nach rechts gesetzt würde, daß durch die Schwere des Oberkörpers, welche sich auf demselben stützt, das Gleichgewicht bewirkt würde. Nur im Gleichgewicht des Körpers, und wenn der Winkel bei der steilen Quart so gemacht wird, daß der Schwingungspunct nach dem Treffpunct kommt, kann die mehrste Kraft beim Hiebe gefunden werden, welche in demselben vorhanden ist. Diese Deckung, welche hier bei der steilen Quart im Gleichgewicht des Körpers beschrieben ist, würde in der Schule bei allen Hieben dasselbe bleiben, nämlich: wenn die Klinge oben und der Korb unten ist, so deckt die Stärke der Klinge den Kopf und der Korb die Brust, ist hinge-

gen die Lage der Waffe umgekehrt, so ist es ebenfalls die beschriebene Deckung. Bei Hieben von unten im Contrafechten muß eine Ausnahme gemacht werden, welches auch schon in der Schule bemerkt werden muß. Die Hiebe von unten sind weniger kräftig, wie die Hiebe von oben, und es muß daher, wenn ein Anhieb von unten gemacht wird, deshalb die Hand so hoch gesetzt werden, als wenn der Vorhieb, der auf den untern Anhieb geschlagen wird, einfach parirt werden sollte. In diesem Falle könnte ein unterer Hieb, als Anhieb gewagt werden, wenn die eigne Kraft und Figur der des Gegners ziemlich gleich stände.

Die steile oder hohe Terz. (Figur 3.)

Die steile Terz trifft nach der entgegengesetzten Seite im Gesicht, wie die steile Quart. Beim Anziehen der steilen Terz wird die Klinge so über die linke Schulter, neben das linke Ohr, und von da in gerader Richtung nach dem Gegner gebracht, daß wenn der Hieb nicht parirt wird, derselbe vom rechten Ohre nach der Mitte der rechten Backe, schräg von oben herunter trifft. Die Hand bleibt vor der rechten Schulter und so hoch, daß wenn der Kopf nahe an der Schulter liegt, das rechte Auge durch die Öffnung des ersten und zweiten Bügels am Haurappierkorbe sehen kann.

Anmerk. Die Hand steht in der beschriebenen Lage zur steilen Terz etwas hoch, wobei aber doch der Vortheil größer ist, wie der Nachtheil, da, wenn bei Terz das Handgelenk nach oben etwas durchgebogen wird, dadurch der Korb von selbst ein wenig höher steigt und die Spitze dadurch etwas weiter überschlägt, auch beim Zurückgehen in die Auslage den Kreis kleiner macht. Da der Gegner nicht so leicht in die halbe Stärke schlagen kann, so steht auch die Hand beim Vorhiebe fester. Die Terz, wie alle noch folgenden Hiebe, werden genau von der Stelle, wo die Klinge in der beschriebenen Auslage liegt, angezogen. Daß also alle Anhiebe aus der richtigen Auslage geschlagen und parirt werden müssen, bleibt daher die feste Regel.

Secunde.

Bei der Secunde, wo die flache Seite der Klinge nach vorn und die Schärfe oben liegt, zieht man die Klinge so weit zurück, wie es das Handgelenk erlaubt, ohne den Arm zu krümmen;

bringt dann, wenn der Korb oder die Hand in der vorgeschriebenen Höhe der Auslage liegt, die Klinge so nach vorn, daß deren Spitze in der Mitte vom Obertheil der Brust, nach dem Gesichte, der Nase trifft. Die Secund würde auf diese Weise dem Kopfhiebe begegnen.

Anmerk. Wenn die Secunde als Anhieb gebraucht wird, so muß die Hand beim Vorhiebe, da die oberen Fingermuskeln bei der Parade einen Widerstand leisten, den Daumen abgerechnet, die bedeutend schwächer sind als die, welche der Gegner beim Vorhiebe gebraucht, so viel höher gesetzt werden, als wenn aus der gewöhnlichen Auslage eine Kopfhiebparade gemacht würde. Zu der beschriebenen Secunde ist in der richtigen Auslage wenig oder gar keine Blöße vorhanden, die sich aber bei veränderter Lage auf zwei verschiedene Arten herausstellen kann, wenn der Gegner a) zuweit nach der innern Seite mit der Klinge liegt, man sagt wohl in Quart. Hier kann dann die Secund von außen in die schon angegebene Schlaglinie gebracht werden, und b) wenn der Gegner zuweit nach der Tiefenterzseite liegt, und wo alsdann die Secund an der innern Seite der Klinge vom Gegner geschlagen wird. Hiernach gebe es also eine innere und äußere Secund. Nach der Göttinger Schule giebt es nur eine Secund, und habe ich solches auch nur beiläufig angeführt, da jeder Fechter, wenn die Blöße verschieden gegeben wird, mit der beschriebenen Secunde auskommen kann.

Prim- oder Kopfhieb. (Figur 4.)

Beim Kopfhiebe bringt man die Klinge so viel wie möglich nahe an die linke Schulter herauf, über die Mitte des Kopfes. Während die Spitze diesen Kreis macht, tritt die Hand vor das Gesicht, das Handgelenk wird gut eingebogen ohne den Arm zu krümmen, der Daumen der rechten Hand liegt gerade nach oben, alsdann wirft man die Klinge durch das Strecken des Handgelenks gerade nach vorn, so daß die Sitze, wenn der Gegner gerade gegenüber steht, genau die Mitte seines Kopfes treffen wird. Der Korb würde dann in der Lage die Brust mit decken, wenn der Kopf gut vorgelegt wird.

Anmerk. Wenn der Kopfhieb nach der eben beschriebenen Art geschlagen wird, so müßte der Hieb am ersten scharf fallen, es ist aber dennoch schwer, weil gewöhnlich eine ungleiche Fingerkraft da ist, und oft nicht Finger-

kraft genug, um die Schärfe der Waffe bis zum Treffpunkt in der Schlaglinie zu halten. Viele Fechter behaupten, daß beim Kopfhiebe (auch wohl bei der steilen Quart) das Handgelenk beim Schlagen nach außen gebogen werden müsse oder auch nach oben durchzubiegen sei, damit man besser oder sogar fester überschlagen könne; da indeß hierdurch die Deckung verloren geht, ferner durch die zu große Bewegung der Hand die Schwingung schwächer wird; so kann ich der Meinung jener Fechter nicht beitreten. Die Erfahrung lehrt, je kleiner die Drehung mit der Hand und je größer der dadurch bewirkte Kreis der Spitze ist, desto größere Schwungkraft wird sich zeigen. Bei dem Überschlagen, wobei das Handgelenk zu weit nach außen gebogen wird, ist nicht allein die Schwingung des Handgelenks schwächer, sondern die Schwere des Körpers übt auch wenig oder gar keinen Einfluß dabei auf den Hieb. Bei angehenden Fechtern findet man häufig, daß sie beim Schlagen des Kopfhiebes demselben durch eine Bewegung der Schulter gern einen Nachdruck geben wollen, welcher Fehler aber, wenn eine kräftige Parade mit der Stärke der Klinge dagegen geführt wird, gewöhnlich das Zerbrechen der Klinge zur Folge hat. Wenn der Gegner bei Hieben mit seiner Stärke gegen unsere Schwäche oder Halbeschwäche der Klinge stößt; so entsteht an derjenigen Stelle unserer Klinge, womit wir die seinige berühren, eine Erschütterung, welche sich bei einem Nachdruck durch die Schulter nicht gut in der Klinge vertheilen kann und daher der Fall gewöhnlich eintritt, daß solche bricht. Sobald man aber das Handgelenk gebraucht, vertheilt sich dadurch diese Erschütterung leichter und das Zerbrechen der Klingen kommt weniger vor. Am häufigsten brechen solche, wenn beim steilen Hiebe die Klinge auf zwei harte Gegenstände trifft, wo dann bei der Erschütterung zwei Kräfte gegeneinander wirken.

Die Horizontal=Quart.

Die Horizontal=Quart wird angezogen wie die steile Quart, nur liegt bei der Wendung der Hand das Offene mehr nach oben und der Kreis mit der Spitze wird etwas größer gemacht, so, daß der Hieb ungefähr vom Ohrzipfel nach der Nase zutrifft.

Anmerk. Die Horizontal=Quart wird mehr als Nachhieb, als Anhieb gebraucht, da im letzten Falle der Vorhieb zu leicht durchgeschlagen wird. Im ersten Falle ist sie sehr zweckmäßig, wenn beim Zurückgehen des Gegners in die Auslage der Hieb rasch ausgeführt wird, und man sich dann bemüht, wenn der Gegner den Kreis mit seiner Spitze etwas groß macht, den Hieb unter dessen

Klinge hinein zu schlagen. Im Zurückgehen des Gegners ist so leicht kein Vorhieb zu befürchten, und kann deshalb die Horizontal-Quart als Nachhieb ziemlich sicher angewendet werden.

Tiefe Quart. (Figur 5.)

Bei der tiefen Quart wird noch etwas mehr, wie bei der Horizontal-Quart gewendet, und zwar so viel, daß die Spitze den Gegner vom Obertheil der Brust bis zum linken Mundwinkel trifft und würde also der steilen Terz gerade entgegen liegen. Die Hand behauptet bei dieser Quartlage dieselbe Höhe, wie bei der steilen und Horizontal-Quart.

Anmerk. Die tiefe Quart zu schlagen ist für den Arm eine unnatürliche Bewegung und erfordert eine große Übung, um sie gut zu schlagen. Es krümmt sich gewöhnlich der Unterarm etwas dabei, wenn sie ziemlich tief geschlagen wird, was aber nicht zweckmäßig ist, da, wenn das Handgelenk auch dazu hinreichend gebildet ist und der Hieb wirklich trifft, wenn er recht tief geschlagen wird, derselbe dennoch keine Kraft hat, weil er da gewöhnlich nur mit der Spitze trifft, die von unten wenig oder gar keine Kraft beim Schlagen äußert. Als Anhieb ist die tiefe Quart wenig zu empfehlen, weil bei einem guten Terzvorhiebe gewöhnlich die Tiefquartlage durchgeschlagen wird.

Folgender Fall kann noch Anwendung finden. Wird nämlich die Tiefquart ausgeschlagen, so wird eine Volte nach links gemacht und mit dem rechten Fuße einen kleinen Schritt seitwärts getreten, wodurch der Körper größtentheils aus der Schlaglinie gebracht wird. Es gehört aber hierzu ein genaues Setzen der Hand, damit nicht dadurch unter dem Arm des Gegners ein Verhauen entsteht. Diese Volte bei der tiefen Quart einmal angewandt (was jedoch auch mit auf den Gegner ankömmt), halte ich zur Zeit ganz gut; allein es gegen einen geübten Fechter mehrere Male anzuwenden, könnte auch sehr gefährlich werden.

Wenn die tiefe Quart als Anhieb gebraucht wird, indem der Gegner viel Blöße dazu giebt, auch kein Vorhieb zu vermuthen ist, so ist doch zu rathen, daß die Hand etwas höher gesetzt und zugleich mehr nach vorn gut vom Körper weggeschoben wird, auch daß nicht zu tief geschlagen wird, und daß der Arm, wenn er sich etwas gekrümmt hat, gut gestreckt wird. Der Kopf muß gut vorgelegt werden, damit er mehr geschützt ist und die Hand dadurch der Schulter etwas näher kömmt, wodurch der Vorhieb leichter parirt werden kann.

Die Horizontal-Terz.

Die Wendung bei der Horizontal-Terz ist der Horizontal-Quart gerade entgegengesetzt, und liegt ihr so auch zum Treffen entgegen.

Anmerk. Um die Horizontal-Terz in das Gesicht zu schlagen, ist wenig Blöße vorhanden, daher sie in der Regel als Achsel- oder Schulterhieb, welcher auch wohl Buckelterz genannt wird, Anwendung findet. Als Anhieb ist sie sehr gefährlich, indem der Vorhieb zu leicht durchgeschlagen werden kann. Wird sie etwas zu tief ausgeführt und der Gegner schlägt eine Quart darauf vor, so ist es möglich, daß nicht allein der Vorhieb durchschlägt, sondern sogar eine Entwaffnung statt findet. Der Gefahr wegen wird sie in der Rappierschule wenig oder gar nicht angewendet.

Tiefe Terz.

Die tiefe Terz liegt der steilen Quart gerade entgegen und trifft kurz unter dem rechten Arm die Brust des Gegners. Es muß also in der Auslage die Klinge nach der entgegengesetzten Seite so weit angezogen werden, als es der Arm, ohne ihn zu krümmen, erlaubt, und bringt dann die Klinge, indem die Hand etwas gehoben wird und man den Kopf gut an der Schulter hält, gerade nach vorn. In dieser Lage wird die Spitze richtig in die Blöße treffen.

Anm. Die tiefe Terz hat in dieser Richtung nicht viel Kraft, weil gewöhnlich nur die Spitze trifft und bei dem Vorschläudern der Klinge größtentheils die Muskeln auf den Fingern arbeiten. Es ist daher besser, wenn etwas mehr horizontale Terz angewendet wird, damit man ungefähr ½ Fuß von der Spitze der Klinge an den Treffpunct kommt, an welchem Puncte die Schwingung mehr Kraft äußert. Die Klinge würde hier auch besser zwischen die Rippen kommen, wo der Hieb seiner Gefährlichkeit wegen den Gegner vielleicht gleich tödtlich verwunden kann. Die tiefe Terz ist als Anhieb dann zweckmäßig, wenn kein Vorhieb zu befürchten ist, oder wenn der Gegner zu weit in Quart liegt und die Blöße an der Tiefterzseite so groß ist, daß derselbe nicht so viel Kraft und Zeit zum Vorschlagen hat. Bei viel Fingerkraft ist in der verhängten Lage dieses einer der gefährlichsten Hiebe und kann solcher auch sehr leicht angebracht werden, weil man in der gewöhnlichen Auslage schon beinahe zu demselben in der Schlaglinie liegt.

Einfache Finten.

Steile Quart und steile Terz (oder Quart-Terz-Finte).

Es wird die Klinge durch eine geschickte Wendung des Handgelenks, ohne den Arm zu krümmen, in die Schlaglinie zur steilen Quart gebracht, und man wende dann, nachdem die Wendung genau gezeigt ist, rasch in die entgegengesetzte Wendung zurück und schlage Terz. Hiebei muß das Handgelenk eingebogen werden, damit, wenn die Klinge in die Terzschlaglinie kommt, der Hieb ausgeführt werden kann.

Anm. Bei der Finte darf die Klinge nicht in Schwingung gebracht werden, da es hiedurch zu schwer würde, die Klinge zum Hiebe wieder rasch zurück zu führen. Die Hauptregel besteht bei allen Finten, daß die Hand da immer stehen bleiben muß, wo die Finte gemacht wurde. Wenn die Hand den Platz verläßt, so wird dadurch dem Gegner mehr Zeit zum Pariren gegeben. Um einen raschen Hieb nach der Finte machen zu können, muß die Hand gleich so gesetzt werden, wenn kein Vorhieb zu befürchten ist, wie sie zu der bequemsten Lage beim Hiebe gehalten wird. Wird z. B. Quart-Finte gemacht, so wird die Hand bei derselben weniger links gesetzt, da beim Terzhiebe die Hand doch nach rechts gesetzt werden muß. Die Finten sind beim Contra-Fechten weniger zweckmäßig, weil die Vorhiebe zu gefährlich werden und wodurch sie auch regelmäßig vernichtet würden. Um aber das Handgelenk und die Fingermuskeln zu bilden sind sie sehr erforderlich; auch weil, die Hiebe recht täuschend zu schlagen, dadurch erlernt wird.

Ist diese Gewandtheit und Sicherheit im Schlagen nun wirklich dadurch erreicht; so ist dadurch ein großer Fortschritt im Hiebfechten errungen worden.

Eine einfache Finte, welche recht eng und gut gemacht ist, kann beim Schlagen oft mit Sicherheit angebracht werden, und vorzüglich da, wo im Vorgehen eine einfache Parade vermuthet wird. Es gehört aber, um im Vorgehen noch eine Finte zu machen, sehr viel Fingerkraft dazu, um diese rasche Verwechselung noch bewirken zu können, so auch muß das Auge dazu sehr geübt sein, um die einfache Parade vom Gegner gleich zu erkennen. Die Finten im Vorgehen mit Sicherheit auszuführen, kann nur von einem ausgebildeten Fechter verlangt oder erwartet werden, der also Körper und Klinge vollkommen in seiner Gewalt hat. Mit Anfängern müssen die Finten zuerst recht langsam und deutlich eingeübt werden, auch müssen sich dieselben gleich an kleine Kreise bei der Verwechselung gewöhnen, damit von selbst keine Schwingung der Klinge bei den Finten entsteht.

Steile Terz und steile Quart (oder Terz-Quartfinte.)

So wie die Spitze zur Terz gehoben wird, setzt man die Hand so weit nach links, wie es bei der Quart erforderlich ist, und schlägt dann von da, wenn der Gegner nach der Terzfinte mit der Stärke und dem Korbe greift, steile Quart. Greift er mit hoher Spitze, so schlägt man die Quart mehr horizontal.

Anmerk. Die Terz-Quartfinte halte ich beim Contrafechten sicherer als die Quart-Terz, weil bei ersterer der Vorhieb besser parirt werden kann, auch in der Quartlage dem Gegner mehr Widerstand leistet. Auf die Quart-Terzfinte schlägt der Gegner auch wohl eine Quart, als Vorhieb, und in diesem Falle sitzen dann gewöhnlich beide Hiebe. Die Quart-Terzfinte hingegen als Nachhieb angewendet, wenn der Gegner mit etwas tiefer Hand parirt, ist ganz vortrefflich.

Secunde-Kopf.

Man bringe die Klinge, wie zu der Secunde, in die Schlaglinie, und wende dann den Kopf so, daß der Korb beim Hiebe das Gesicht und den Obertheil der Brust decke.

Anmerk. Viele Fechter verfallen bei dieser Finte gern in den Fehler, daß sie beim Kopfhiebe die Hand heben, um besser hinüber schlagen zu können. Ich theile die Ansicht nicht, da durch das Heben des Korbes, eine zu große Blöße zum Vor- und Nachhiebe gegeben wird, auch dadurch der Hieb nicht auf dem kürzesten, sondern auf dem weitesten Wege treffen würde, also auch weniger Kraft äußerte, wie schon früher bemerkt worden ist.

Kopf-Secunde.

Diese Finte wird entgegengesetzt, wie die vorhergehende ausgeführt.

Anmerk. Sollte man beim Angriff diese Finte machen, welches aber keineswegs rathsam ist, so muß die Hand, wenn sich die Kopfhieb-Finte in die Secunde verwandelt, nicht auf der Stelle wenden, sondern den Korb im Vorgehen so hoch heben, als sollte der Kopfhieb in der Secundwendung parirt werden. Es sind hiebei dieselben Nachtheile zu erwarten, wie bei der einfachen Secundbeschreibung schon angeführt sind.

Kopf = steile Quart.

Hiebei wird der Kopfhieb so angezeigt, wie der einfache Hieb beschrieben ist, und die Hand dann zur steilen Quart so gewendet, daß sie von da nach links geht, wo die Finte gemacht ist, und wird also nicht nach rechts gesetzt.

Anmerk. Die Kopf=Quartfinte ist mit ziemlicher Sicherheit zu machen, da die Deckung eines Vorhiebes, in der richtigen Lage zur steilen Quart, ziemlich leicht ist.

Sollte der Gegner die Quart mit etwas hoher Spitze oder durch das Handgelenk pariren, so kann man auch eine horizontale Quart unter der Klinge durchziehen.

Kopf = Terz.

Man zeige Kopf wie gewöhnlich und wende so nach Terz, daß der Korb oder die Hand beim Hiebe etwas gehoben und nach rechts kömmt, wie bei dem einfachen Terzhiebe.

Anmerk. Zu dieser Finte ist bei der verhängten Auslage selten Blöße und ist auch gefährlicher, als die vorhergehende zu schlagen.

Quart = Tiefterz.

Man zeige die steile Quart wie gewöhnlich und wende so nach Tiefterz, daß die Hand so hoch steht, im Fall der Gegner bei einer solchen Finte, Quart vorschlagen würde, man schon gedeckt wäre oder sich doch noch leicht decken könnte.

Anmerk. Diese Finte hat bei ihrer Anwendung wiederum dieselbe Gefahr, welche beim einfachen Tiefterzhiebe bemerkt ist.

Hohe Terz = tiefe Quart.

Diese Finte wird gemacht, wie die beschriebene Terz = Hochquart, nur mit dem Unterschiede, daß der Hieb nach der Finte Tiefquart wird.

Anmerk. Wird diese Finte beim Angriff gemacht, so ist auch dieselbe Gefahr dabei, welche bei der einfachen Tiefquart bemerkt ist.

Tiefquart- hohe Terz.

Man zeige Tiefquart ziemlich eng, mit nicht zu großem Kreise und schlage hohe Terz.

Anmerk. Diese Finte ist ziemlich schwer und gefährlich zu machen. Wenn jedoch der Gegner nach der Tiefquart gern einfach greift, ist solche oft mit Vortheil anzubringen. Ist vor der Tiefquartfinte zuvor Tiefquart geschlagen und daher ziemliche Sicherheit vorhanden, daß der Gegner einfach greift, so kann auch schon gewagt werden, in Terz den Arm gekrümmt anzuziehen und dann mit hoher Hand Terz zu schlagen. Der Hieb kömmt dann rascher, und die Gefahr wegen dem Vorhiebe ist nicht so groß. Wenn die Finte auf diese Weise ausgeführt wird, benennt man auch wohl dieselbe mit dem Studentenausdruck: Hallenser-Terz.

Tiefe und hohe Terz.

Man zeige tiefe Terz, wie den einfachen Hieb, mit hoher Hand und schlage dann, wenn der Gegner greift, die hohe Terz.

Hohe und tiefe Terz.

Diese Finte liegt schon dem Namen nach der vorhergehenden entgegengesetzt, und ist mit der schon zweimal bemerkten Gefahr der Tiefterz von gleichen Gefahren begleitet.

Hohe und tiefe Quart.

Man zeige gedeckt hohe Quart und wende dann mit gutem Einbiegen des Handgelenks rasch tiefe Quart, ohne die Hand nach rechts oder herunter zu ziehen.

Anmerk. Diese Finte ist bei der verhängten Auslage, sobald der Gegner nach der Hochquart rasch und mit hoher Spitze greift, oft mit Vortheil angebracht, sie behält aber doch auch denselben Nachtheil, welcher bei der einfachen Tiefquart angegeben wurde.

Secund und hohe Quart.

Man zeige Secund mit hoher Hand und schlage steile Quart wie gewöhnlich.

Anmerk. Diese Finte liegt nicht so angenehm in der Hand, als wenn statt der Secunde tiefe Terz gezeigt wird. Sie darf deshalb im wirklichen Fechten auch nicht häufig vorkommen, da sie in ihrer umgekehrten Lage noch unangenehmer ist. Wenn sie von meinen Schülern gemacht wird, so lasse ich sie nur zur Stärkung der obern Fingermuskeln machen.

Doppelte Finten.

Die doppelten Finten sollen nur in ihrer Verschiedenheit der Reihe nach angeführt werden, da eine nähere Beschreibung ihrer Ausführung sich schon aus der Beschreibung der einfachen Finten hinlänglich ergiebt und daher überflüssig erscheint.

Durch die Benennung: doppelt, wird schon deutlich, daß der Scheinangriff oder die Finte zweimal vor dem Hiebe gemacht werden muß. Um die doppelten Finten gut auszuführen ist vor allem ein ziemlich gerader Arm erforderlich, und daß die Kreise mit der Spitze der Klinge beim Anziehen nicht zu groß gemacht werden dürfen, denn hierdurch wird das Handgelenk besser ausgebildet.

Bei diesen engen Wendungen muß aber jedesmal die Richtung des Hiebes genau angegeben werden, wo eine Finte gemacht wird, damit die gedeckte Lage gehalten wird und die richtigen Blößen beim Gegner dadurch bewirkt werden.

Die doppelten Finten sind beim Contra-Schlagen selten zweckmäßig anzubringen, weil sie zu viel Zeit erfordern und daher leicht durch einen Vorhieb vom Gegner vernichtet werden können. Sie müssen aber dennoch vorzüglich bei Anfängern viel geübt werden, da die Hauptsache die rasche Verwechselung der Lage des Degens zu erlernen, dadurch erreicht wird, worauf ja vorzüglich die ganze Fechtkunst beruhet, wie schon bemerkt ist.

Durch die Übung der Finten wird also vorzüglich bewirkt,

die Hiebe recht täuschend und fein schlagen zu lernen, um beim Vorgehen nochmals eine Verwechselung der Lage des Degens zu bewirken, und daher folgt hieraus, daß es auch noch für den geübteren Fechter von großem Werthe ist, solche noch emsig, wie folgend angegeben, zu üben:

Steile Quart — Terz — steile Quart. Steile Terz — steile Quart — steile Terz. Secunde — Kopf — Secunde. Kopf — Secunde — Kopf. Secunde — Kopf — Quart. Secunde — Quart — Terz. Secunde — Terz — Quart. Quart — Terz — tiefe Quart. Tiefe Terz — steile Quart — steile Terz.

Halbe mit ganzen Hieben in Verbindung.

Halbe Hiebe gebraucht man beim Schlagen als Anhiebe, oder sich Blöße zu verschaffen, ohne einen ganzen Hieb damit zu verbinden. Sie dienen vorzüglich um die Fingermuskeln und das Handgelenk zu bilden und zu stärken, wenn ein ganzer Hieb nachfolgt.

Die halben mit ganzen Hieben in Verbindung gesetzt, werden ganz so ausgeführt, wie die einfachen Finten, nur daß beim halben Hiebe die Klinge in der Schlaglinie nicht anhält, wie bei einer Finte, sondern die Klinge zum Treffen durchfällt und dann erst den ganzen Hieb schlägt. Bei guter Fingerkraft kann auch der halbe Hieb schon auf den Treffer geschlagen werden, da die Blöße zu dem ganzen Hiebe hierdurch um so viel größer wird. Diese halben mit ganzen Hieben verbunden, werden der Reihe nach wie die einfachen Finten gemacht und finden daher hier auch keine weitere Aufführung.

Halbe Hiebe mit Finten.

Diese halben Hiebe mit Finten werden ganz so ausgeführt, wie die doppelten Finten, nur die erste Finte wird ein halber

Hieb. Da solche auch in der Schule so auf einander folgen, so ist es nicht nöthig, sie nochmal der Reihe nach aufzuführen.

Diese halben Hiebe mit Finten verbunden, fleißig geübt, bildet ähnlich, wie die doppelten Finten; sind aber auch eben so schwierig im Contra-Schlagen anzubringen.

Kreisfinten.

Soll eine Kreisfinte aus der verhängten Auslage gemacht werden, so ist das etwas schwierig, weil der Kreis nicht so bequem, als bei hoher Auslage auszuführen ist. Sie muß aber doch vorzüglich von dem Anfänger geübt werden, da sie ganz besonders bildend für das Handgelenk ist.

Es giebt zwei verschiedene Arten Kreisfinten, eine in Secunde, die andere in Quart. Die Erste wird auf folgende Weise ausgeführt: Wenn der Gegner in der verhängten Auslage mit etwas hoher Spitze und gestreckt ausliegt, so geht man mit der eigenen Klinge gerade in die Höhe und eng über der des Gegners weg, und kömmt dann von der linken Seite wieder unter der Klinge des Gegners zurück, schlägt dann eine steile Terz und damit wäre die erste Finte gemacht. Es kann nun derselbe Kreis immer wiederholt werden und die verschiedenen übrigen einfachen Hiebe oder Finten nach dem Kreise folgen. Die zweite Kreisfinte wird in Quart am besten bei der steilen Auslage gemacht, wenn nämlich Quart angezogen wird und dann nicht auf die Stärke der Klinge oder Korb, sondern der Hand des Gegners vorbei und unterdurch geschlagen wird, und man dann in dem Kreise gleich eine zweite Quart anzieht. Nach diesem Kreise in Quart können nun auch, wie bei Secunde, 1) Kreisfinte, 2) die verschiedenen einfachen Hiebe und Finten, 3) sogar auch halbe Hiebe oder Doppelfinten angebracht werden.

Anmerk. Die Kreisfinten sind ebenfalls wieder schwierig und gefährlich beim Contra-Fechten zu machen, da man dabei leicht einen Vorhieb zu

erwarten hat. Schlägt der Gegner aber nicht vor, so macht man dadurch einen etwas ängstlichen Fechter damit im Pariren leicht irre, und kann dann als Abwechselung vielleicht noch einen Hieb anbringen.

Man fängt in Terz und Quart mit den Kreisfinten auf folgende Art an:

In Terz durch — und hohe Terz,
» » » — » tiefe Terz,
» » » — » hohe Quart,
» » » — » tiefe Quart,
In Quart durch — » hohe Quart,
» » » — » tiefe Quart,
» » » — » hohe Terz,
» » » — » tiefe Terz,
» » » — die Finte Terz-Quart u. s. w.

Anmerk. Was nun für den Schüler noch für zweckmäßig gehalten wird, kann noch an einfachen oder doppelten Finten hinzugesetzt werden.

Doppelhiebe.

Zuerst werden zwei steile Quarten, die erste mit Vorbiegen des Oberkörpers, die zweite genau in derselben Richtung geschlagen.

Anmerk. Bei dem Doppelhiebe ist wohl zu merken, daß bei dem ersten die Hand schon gedeckt gesetzt wird, und beim Anziehen des zweiten Hiebes die Lage der Hand nicht geändert wird, da sonst der Vorhieb, welcher gewöhnlich beim Doppelhiebe folgt, sicher treffen würde. Manche Fechter verfallen bei den steilen Doppelhieben in den Fehler, die Hand beim zweiten Hiebe, wenn der erste gedeckt angesetzt wurde, zu heben, und glauben dadurch den zweiten Hieb desto fester ausführen zu können.

Sowohl beim Rappier als geraden Degen wird aber die Schwingung in der Klinge nur dadurch schwächer, der Druck der Hand hingegen wird mehr zunehmen und es könnte dadurch das Handgelenk bei einem Vorhiebe oder Hieb ins Tempo (bei Quarthieben) leicht beschädigt werden. Durch rasch ausgeführte Doppelhiebe werden die Fingermuskeln und das Handgelenk sehr gestärkt und sind daher als Nachhieb immer bedeutend schwieriger zu pariren, als ein einfacher Hieb. Es sind dieserhalb die Doppelhiebe mehr als Nachhieb, wie als Anhieb zu empfehlen, wobei jedoch dieser erste Doppelhieb eine Aus-

nahme macht; da, wenn die Schulter gut in die Höhe gezogen wird und die beiden steilen Quarten gedeckt angezogen werden, ein Vorhieb recht gut parirt werden kann.

Mehr Kraft, wie in der gedeckten steilen Quartlage liegt, kann der Gegner beim Vorhiebe nicht finden. Die beiden steilen Quarten sind auch zweckmäßig zu schlagen, wenn beim Contrafechten der Gegner bei einem halben oder ganzen Anhiebe rasch eine horizontale Quart nachschlägt. Hier würde dann durch den zweiten Hieb einer steilen Doppelquart der Gegner gewiß getroffen werden, weil a. der Gegner zu dem horizontalen Quartnachhiebe mehr Zeit verbraucht, und b. die steile Quart der horizontalen Quartlage bedeutend an Kraft überlegen ist. Mit der Doppelquart wird auch als Anhieb sehr leicht getroffen, wenn der Gegner den ersten als ganzen Hieb anzieht und auch so parirt, wodurch die zweite Quart gewöhnlich die Klinge des Gegners so weit zurückschlägt, daß sie noch trifft.

Terz doppelt (zweimal).

Durch die Doppelterz kann als Anhieb oder Nachhieb bei einer guten Lage des Gegners nicht ganz viel bezweckt werden, weil der Gegner gegen einen Terzhieb schon ziemlich geschützt ist. Wenn die beiden Terzen geschlagen werden, so verfährt man eben so, wie bei der steilen Quart, die erste muß gleich gut gedeckt angesetzt werden und die zweite rasch nachfolgen.

Secunde doppelt.

Dieser Doppelhieb ist fest und gut zu schlagen, ziemlich schwer und dabei viel Gefahr, welches auch schon bei der einfachen Secunde bemerkt wurde. Sie muß aber dennoch geübt werden, weil die äußern Fingermuskeln dadurch sehr gebildet werden, und dieses die vortheilhafteste Lage dazu ist.

Kopfhieb doppelt.

Bei diesem Doppelhiebe wird auch wie bei den übrigen verfahren. Die Hand oder der Korb muß gleich bei dem ersten Hiebe gedeckt vor das Gesicht gesetzt werden, dann der zweite

rasch nachfolgen ohne die Hand zu heben, damit die Deckung nicht verloren geht, oder der Hieb dadurch schwächer wird.

Anmerk. Der zweite Kopfhieb trifft oft viel leichter wie die steile Quart, wenn der Gegner den ersten Hieb gleich als einen ganzen Hieb parirt.

Hoch- und Tiefquart.

Wie diese beiden Quarten ausgeführt werden, ist schon bei den halben Finten bemerkt worden.

Sie sind hier unter den Doppelhieben aufgeführt, da die Vorhiebe in dieser Reihenfolge später besser gemacht werden können.

Tiefe Terz doppelt.

Für diesen Doppelhieb gelten die Bemerkungen, welche bei der Secunde angeführt sind.

Einfache Paraden der beschriebenen einfachen Hiebe.

Steile Quart-Parade.

Wenn die beschriebene Auslage richtig genommen ist, so wird bei der Quartparade die Hand durch die Bewegung der Schulter und ohne die Spitze der Klinge zu heben, so weit nach links vorwärts gesetzt, daß man frei unter dem Korbe, und hinter der Klinge durchsehen kann. Der Arm wird in dem Augenblick, wo die Hand nach links vorwärts tritt, gestreckt.

Anmerk. Bei der steilen Quartparade muß vorzüglich die Schulter gut gebraucht werden und das Handgelenk gut eingebogen sein, damit die Schärfe der Klinge mehr nach oben wie nach vorn liegt.

Wenn nun der Gegner bei dem steilen Quarthiebe den Oberkörper rasch vorbringt, so muß bei der Parade das Tempo sehr genau genommen werden, wenn dieselbe nicht durchgeschlagen werden soll. Es muß, wenn der Gegner die Quart recht rasch und mit gutem Vorbiegen schlägt, außerdem noch auf gleiche Höhe der Hände in der Auslage wohl geachtet werden, da sonst, wenn

der Gegner die Hand höher in der Auslage hätte, die Last auf der Klinge, bei der Parade, indem er mit der Stärke seiner Klinge zu nahe käme, dadurch noch bedeutend schwerer würde.

Wenn in der beschriebenen Lage die steile Quart parirt wird, so kann auch, wenn die Spitze nicht gehoben wird, die horizontale Quart auf ähnliche Art parirt werden und muß man bei der steilen Quartparade auf die horizontale immer vorbereitet sein, da es oft zu schwierig zu erkennen ist, ob der Gegner eine steile oder horizontale Quart schlagen werde. Die Paraden im Ganzen genommen, sind beim Schlagen ziemlich leicht, indem die Bewegungen bei den Hieben ziemlich groß sind. Sie müssen aber dennoch recht genau gemacht werden, weil es bei den obern oder steilen Hieben vorzüglich mit auf Kraft ankömmt. Jede Parade ist dann richtig, wenn in der Richtung, woher des Gegners Hieb kömmt, die Hand (oder der Korb) mit der Stärke und Schärfe der Klinge im richtigen Tempo soweit entgegengesetzt ist, daß dessen Klinge nicht trifft.

Wenn Anfänger im Fechten diese beschriebene Parade oder auch die noch folgenden erlernen, so ist vorzüglich wohl darauf zu sehen, daß sie nur nach dem Maße ihrer Gewandtheit weiter gehen.

Wenn ein überlegener Fechter einen schwachen und unkundigen einzuschlagen hat, so darf ersterer daher von seiner Überlegenheit nicht gleich Gebrauch machen, da der Schüler in der Regel dadurch in seiner Fortbildung aufgehalten wird.

Es muß in solchen Fällen jeder Anweiser oder Lehrer wissen, wie viel Kraft oder Geschwindigkeit er bei einem Schüler gebrauchen darf und wie er diese nach und nach im größern Maße anzuwenden hat, um die richtige Fortbildung zu bewirken.

Es ist Pflicht des guten Lehrers im allgemeinen, also auch Pflicht des Fechtlehrers, auf das Temperament seiner jungen Fechter jede billige Rücksicht zu nehmen. Milde und Ernst müssen gleichzeitig klug angewendet werden, damit jeder nach seinen Kräften und Talenten rasch weiter komme und dabei lerne, sich vorzüglich bei den Waffenübungen männlich und anständig zu benehmen.

Steile Terz-Parade.

Bei der Terzparade muß aus der Auslage so weit mit dem Korbe und der Stärke der Klinge (Schärfe oben) nach rechts vorwärts gestoßen werden, wie bei der Quart nach links, da sich beide Hiebe im Gesichte kreuzen, jedoch ohne die Spitze bedeutend zu heben.

Anmerk. Gegen einen Terzhieb ist man in der beschriebenen Auslage schon ziemlich gedeckt, sobald der Arm recht gerade gehalten wird und man dabei die linke Schulter nicht vorbringt. Manche Fechtlehrer lassen bei der Terzparade die Spitze heben und den Korb nur nach **rechts** setzen, wodurch aber eine zu große Blöße entsteht, auch die Bewegung der Spitze hier zu einer regelrechten Parade gar nicht beitragen kann, da mit derselben der Hieb nicht besser parirt werden kann.

Die Parade wird schwächer, sobald der Hieb mehr nach der Spitze gebracht wird. Daß indeß hierüber selbst die Fechtmeister theilweise im Irrthum sind, beweiset, daß einer meiner Collegen auf die Frage, warum er die Terzparade mit hoher Spitze machte, antwortete: es würde dadurch der Arm mehr gedeckt und der Hieb glitte mehr der Stärke der Klinge zu. Es bekam aber derselbe bei dem ersten Gange sofort den klaren Beweis, daß er nicht befähigt war, eine Terz-Quartfinte zu pariren, obgleich ich ihm seine Argumente nicht widersprach.

Secund = Parade.

Bei der Secund = Parade wird die Klinge aus der Auslage auf der Stelle mit deren Schärfe vorn nach unten gewendet, denn die Klinge liegt schon an der Stelle, wo die Secund trifft.

Anmerk. Wenn man mit der Schärfe nach der Secunde nicht greifen will, kann der Hieb auch wohl einmal der Veränderung wegen mit dem Rücken der Klinge parirt werden, weil der Secundhieb nicht viel Kraft hat und bei den oberen Blößen nicht so viel Gefahr ist, wenn der Gegner bei den untern Hieben Finten machen sollte. Eine innere und äußere Secund kann sitzen, wenn die Spitze der Waffe bei der Parade zu weit nach Außen gebracht wird, oder sich dieselbe zu weit in Quart legt.

Kopf = Parade.

Diese Parade erfordert, daß man aus der Auslage mit dem Arme, so viel es derselbe erlaubt, gestreckt nach vorn und ohne die Spitze bedeutend zu heben, gerade in die Höhe geht. Es darf hiebei nur der Korb und die Stärke der Klinge gehoben werden, indem dadurch von selbst die Spitze so hoch zu liegen kommt, wie erforderlich ist.

Horizontale Quart-Parade.

Die Horizontalquart kann parirt werden wie die steile Quart, nur muß die Spitze dabei gut angezogen werden.

Tiefe Quart-Parade.

Die Tiefequart wird parirt wie die Horizontalquart, nur daß dabei die Hand etwas tiefer kommt, und die Spitze etwas mehr angezogen wird.

Horizontale und tiefe Terz-Parade.

Sobald die Horizontalterz in die Tiefeterzblöße geschlagen wird, kann sie auch mit einer Wendung parirt werden. Es wird hier auf der Stelle wie bei der Secunde, die Schärfe mehr nach Außen seitwärts und zugleich vorwärts gewendet, da der Hieb mehr nach Außen trifft.

Anmerk. Die Tief- und Horizontal-Terz kann auch wohl mit dem Rücken der Klinge, wie Secunde parirt werden, nur muß bei der Parade mit der Klinge sofort rechts vorwärts gegangen werden und nicht, wie es manche Fechter machen, die Klinge nur rechts zur Seite schieben. Wenn die Parade rechts seitwärts mit der Schärfe oder dem Rücken der Klinge gemacht wird, so ist sie nur anzuwenden, wenn die Tief- oder Horizontal-Terz ungedeckt und auf dem weitesten Wege zum Treffen geschlagen wird, und man sich auf die einfache Parade, ohne einen Vorhieb zu machen, einläßt. Wenn der Gegner die gedeckte tiefe Terz auf dem kürzesten Wege in der beschriebenen Weise richtig parirt, so kann auf dem weiteren Wege noch immer zum Ziele gelangt werden, wenn die Hand etwas mehr links und tiefer gesetzt wird, damit die richtige Parade umgangen werden kann. Parirt aber der Gegner abwechselnd durch einen Vorhieb, dann ist dieses Mittel nicht zu empfehlen. Durch einen schnellen ungedeckten Tiefterzhieb kann leicht getroffen werden, wenn nicht darauf vorgeschlagen wird. Naturfechter üben nur solche ungedeckte Hiebe und können sie oft meisterhaft ausführen, daß mit einer einfachen richtig beschriebenen Parade dagegen nichts zu machen ist.

Paraden der einfachen Finten.

Wenn eine einfache Finte parirt wird, so greift man nach der Finte, wie beim einfachen Hiebe, nur mit dem Unterschiede, daß wie bei dem Scheinangriffe auch die Scheinparade nur wenig Kraft gebraucht, damit die Klinge schnell genug wieder in die andere Richtung in welcher der Hieb geschlagen wird, zurückgeführt werden kann.

Wenn Anfänger Finten pariren, so ist es recht gut, wenn sie etwas deutlich oder weit darnach greifen, damit sie die Schulter zum Pariren gut gebrauchen lernen. Sie dürfen nur diese Bewegungen nicht blos seitwärts oder von oben gerade herunter oder umgekehrt machen, sondern immer so viel wie möglich mit der Stärke der Klinge dabei vorgehen, damit der Schüler hiedurch kleinere und sichere Wege gewinnt, um nachher die Paraden recht eng, genau und fest auszuführen.

Paraden der Doppelfinten.

Diese werden wie die einfachen Finten ausgeführt. Nach jeder Finte muß mit wenig Kraft, aber deutlich gegriffen werden.

Die Paraden der halben Hiebe und halb mit Finte ꝛc. ergeben sich schon aus den vorhergehenden beschriebenen Paraden.

Nachdem die verschiedenen Paraden, wobei jedesmal der Anhieb oder die Finte genannt wurde, fest eingeübt sind, müssen auch die Paraden ohne Nennung der Hiebe und Finten u. s. w. als Nachhiebe eingeschlagen werden, damit der Schüler hiedurch gleich eine gute Vorbildung zum Contraschlagen erhält.

Contra-Tempo-Hiebe oder Hiebe gegen das Tempo (Vorhiebe).

Der Vorhieb wird dann gemacht, wenn der Gegner mit dem Körper und der Waffe nach dem angenommenen Ziele nicht im Gleichgewicht vorgeht, oder, wenn er nach der Seite, wo

beim Hiebe die Parirung liegt, die Stärke der Klinge mit dem Korbe so weit hinsetzt, daß er dadurch zum Pariren die halbe Stärke giebt. Eine solche fehlerhafte Lage kömmt nun auch oft auf der entgegengesetzten Seite vor, wenn die Hand einen zu großen Kreis macht, und welcher auch wohl mit dem Ausdruck: Ausholen, bezeichnet wird. Hier kann aber kein Hieb gegen das Tempo gemacht werden, sondern es kömmt dann beim Vorschlagen ein Hieb ins Tempo heraus, wobei die Klinge vom Gegner oft weniger berührt wird. Die Hiebe ins Tempo können in der Schule weniger geübt werden, da diese auf den Treffer der Lehrer immer aufzunehmen hätte und dieses demselben nicht zugemuthet werden kann. Können die Hiebe gegen das Tempo erst mit Sicherheit ausgeführt werden, so findet es sich, solche in das Tempo zu schlagen, ziemlich schon von selbst. Der Vorhieb wird im Vorgehen des Gegners ausgeführt, wenn er die Wendung der Hand schon deutlich gemacht hat. Der Hieb ins Tempo hingegen, wenn er die Bewegung zu groß anfängt.

Vorhieb steile Quart, auf eine steile oder Horizontal-Quart vorgeschlagen.

Der Vorhieb steile Quart unterscheidet sich darin von der steilen Quart oder horizontalen Quart als Anhieb, daß beim Vorhiebe die Klinge nicht von der rechten nach der linken Seite zum Treffen des Gegners geführt wird, sondern daß die Klinge gleich von der linken des Schlagenden nach der linken Seite des Gegners fällt, und man das Offene der Hand nicht so weit nach oben bringt, sondern den Daumen mehr nach oben legt, also beinahe einen Kopfhieb schlägt. Der Kreis mit der Spitze wird dadurch bedeutend kleiner und damit stellt sich das richtige Tempo heraus.

Anmerk. Wenn der Vorhieb angewendet wird, so muß mit der Parade zugleich ein Hieb verbunden werden. Die Parade würde sich oft, wenn der Gegner sich bei der steilen Quart ziemlich stark drehet, durch die richtige

Lage der Klinge von selbst herausstellen, allein es kommt auch oft vor, daß der Gegner mehr Kraft hat, auch wohl weniger ungedeckt schlägt, in welchem Falle dann auch ein Vorhieb gemacht werden kann.

Durch diesen Vorhieb wird der Gegner an die richtige Mensur erinnert und überhaupt durch das öftere Vorschlagen scheu gemacht, ungebührlich aufzurücken oder die nahe Mensur zu nehmen.

Bei solchen Fällen, oder überhaupt, kann ich es im Allgemeinen empfehlen, bei Einübung der Vorhiebe auf folgende Weise zu verfahren.

Zuerst wird die steile Quart einfach parirt und dann der Korb nebst der Stärke der Klinge bei der Parade so nach links vorwärts gesetzt, wie es bereits bei den einfachen Paraden beschrieben ist. Nachdem man den mit Kraft geschlagenen Hieb einmal parirt hat, läßt man denselben zum zweiten Male schlagen und macht nun den Stoß (die Parade) mit Stärke der Klinge und dem Korbe auf demselben Wege mit dem Unterschiede wieder gegen den Hieb, daß jetzt der Korb unten und die Stärke der Klinge oben liegt. Hiebei muß das Handgelenk etwas von Außen eingebogen und der Oberkörper ein wenig vorgelegt werden, und läßt man nun aus dieser Lage die Klinge überschlagen, wie es schon bei der Quartwendung beschrieben worden ist. Wenn bei Anfängern von vorn herein die Vorhiebe so eingeübt werden, daß der Hieb das erste Mal einfach und dann zum zweiten Male durch den Vorhieb parirt wird, so kann dadurch das öftere Mittreffen vermieden werden. Schlägt z. B. der Anfänger auf Quart eine Quart vor und vergißt die Parade dabei, indem er nur an das Treffen denkt, so bekommt solcher dann nicht selten bedeutende Hiebe ins Handgelenk, weil bei solchen Vorhieben gewöhnlich zu viel Quart gewendet wird und wegen der darauf verwandten Zeit und des freien Handgelenks hinreichende Gelegenheit gegeben ist, mit zu treffen. Auch wird der Vorhieb nicht die gehörige Kraft haben, weil durch das Mehrwenden, die Stärke der Klinge nicht so gut in die halbe Stärke der Klinge des Gegners gebracht werden kann, der Vorhieb auch gewöhnlich mehr auf den Korb des Rappiers vom Gegner fällt, wo das Treffen nur Zufall sein kann. Den Vorhieb da durchzuschla-

gen, wo die ganze Stärke des Gegners Klinge aufhört und die halbe angefangen hat, wodurch der Hieb früher kommt und zugleich bedeutend stärker wird, bleibt daher hier die vernünftigste und beste Manier.

Auf den Anhieb Terz, steile Terz vorgeschlagen.

Man lasse die steile Terz zuerst einfach pariren und lasse dann zum zweiten Male bei der Einübung erst den Vorhieb mit demselben Stoße nach rechts vorwärts machen, wie bei der einfachen Parade. Es muß bei dem Terzvorhiebe das Handgelenk etwas nach oben durchgebogen sein, damit die Spitze beim Vorhiebe gut überschlägt.

Auf Secunde wird Kopfhieb vorgeschlagen.

Bei der einfachen Secundparade muß man so viel wie möglich nach vorn, wenig mit der Hand nach unten oder seitwärts gehen, und die hohe Auslage ziemlich beibehalten. Sobald nun die einfache Parade ziemlich gestreckt eingeübt ist, versucht man auf demselben Wege mit geradem Arme und ziemlich kleinem Kreise der Spitze, den Kopfhieb vorzuschlagen.

Anmerk. Der richtige Secundhieb wird bei der genauen Auslage wenig vorkommen, weil wenig Blöße dazu vorhanden ist, ändert sich aber die angegebene Auslage zur Annährung einer Quartparade, dann ist solche zu schlagen, welche dann aber besser mit dem Rücken der Klinge parirt wird, weil der Vorhieb darauf schwieriger ist.

Anhieb tiefe Quart, und Vorhieb zuerst eine steile Quart.

a) Wenn auf die tiefe Quart eine steile Quart vorgeschlagen wird, so ist der Unterschied von dem zuerst beschriebenen Vorhiebe nur der, daß die Hand bei diesem Vorhiebe etwas tiefer gesetzt wird, weil bei der einfachen Tiefquartparade die Hand auch ein wenig tiefer kommen kann, als bei der steilen

Quartparade. Im Übrigen bleibt der Hieb in der Richtung des Treffens ziemlich derselbe.

b) Auf die tiefe Quart wird auch zweitens Kopfhieb, wie bei der Secunde beschrieben wurde, vorgeschlagen; nur ist bei diesem Hiebe mehr Zeit, Kopf vorzuschlagen, als bei einer Secunde, weil der Kreis zur tiefen Quart größer ist, wie bei der Secunde.

c) Auch kann auf eine tiefe Quart steile Terz vorgeschlagen werden, nur darf hier bei dem Vorhiebe Terz, die Hand nicht, wie beim An- oder Nachhiebe hoch und rechts gesetzt werden, sondern muß tief und nach links, auf dieselbe Stelle, wie die Hand den Platz bei der steilen Quart einnimmt, gesetzt sein, weil die Parade dasselbe bleiben muß. Die Richtung des Terzhiebes hingegen ist mit dem Anhiebe gleich.

Anmerk. Der Terzvorhieb auf tiefe Quart ist seiner Richtung nach auf dieselbe, auch selbst bei einer ziemlich gedeckten Tiefquartlage, der wirksamste Hieb, weil die Kraft desselben weniger aufgehoben wird, wie bei einer steilen Quart, da der Tiefquart-Anhieb nach links wirkt, der Vorhieb Terz aber von der rechten Seite kommt, und deshalb in seiner Wirkung wenig gestört wird.

In Fällen, wo ein Vorhieb auf Tiefquart vermuthet wird, hat man sich wohl ein mehr Linkstreten mit dem rechten Fuße bedient, um dem Vorhiebe dadurch mehr zu entgehen; allein es sind dieses gewöhnlich nur solche Kunststücke, die man der Gefahr wegen nur einmal machen darf. Am sichersten ist die tiefe Quart als Nachhieb zu schlagen, sobald ein Vorhieb vermuthet wird.

Auf tiefe Terz wird zuerst steile Quart vorgeschlagen.

Bei der Einübung parire man die tiefe Terz erst einfach und ziemlich gestreckt, alsdann wird auf demselben Wege steile Quart als Vorhieb so gewandt, daß bei dieser Quart die Hand rechts steht, wo die einfache Parade ist, das Handgelenk wird dann dadurch von selbst etwas gestreckt und nach Außen gebogen. Die Hand wird auch oft bei dieser Quart etwas tiefer

gen, wo die ganze Stärke des Gegners Klinge aufhört und die halbe angefangen hat, wodurch der Hieb früher kommt und zugleich bedeutend stärker wird, bleibt daher hier die vernünftigste und beste Manier.

Auf den Anhieb Terz, steile Terz vorgeschlagen.

Man lasse die steile Terz zuerst einfach pariren und lasse dann zum zweiten Male bei der Einübung erst den Vorhieb mit demselben Stoße nach rechts vorwärts machen, wie bei der einfachen Parade. Es muß bei dem Terzvorhiebe das Handgelenk etwas nach oben durchgebogen sein, damit die Spitze beim Vorhiebe gut überschlägt.

Auf Secunde wird Kopfhieb vorgeschlagen.

Bei der einfachen Secundparade muß man so viel wie möglich nach vorn, wenig mit der Hand nach unten oder seitwärts gehen, und die hohe Auslage ziemlich beibehalten. Sobald nun die einfache Parade ziemlich gestreckt eingeübt ist, versucht man auf demselben Wege mit geradem Arme und ziemlich kleinem Kreise der Spitze, den Kopfhieb vorzuschlagen.

Anmerk. Der richtige Secundhieb wird bei der genauen Auslage wenig vorkommen, weil wenig Blöße dazu vorhanden ist, ändert sich aber die angegebene Auslage zur Annährung einer Quartparade, dann ist solche zu schlagen, welche dann aber besser mit dem Rücken der Klinge parirt wird, weil der Vorhieb darauf schwieriger ist.

Anhieb tiefe Quart, und Vorhieb zuerst eine steile Quart.

a) Wenn auf die tiefe Quart eine steile Quart vorgeschlagen wird, so ist der Unterschied von dem zuerst beschriebenen Vorhiebe nur der, daß die Hand bei diesem Vorhiebe etwas tiefer gesetzt wird, weil bei der einfachen Tiefquartparade die Hand auch ein wenig tiefer kommen kann, als bei der steilen

Quartparade. Im Übrigen bleibt der Hieb in der Richtung des Treffens ziemlich derselbe.

b) Auf die tiefe Quart wird auch zweitens Kopfhieb, wie bei der Secunde beschrieben wurde, vorgeschlagen; nur ist bei diesem Hiebe mehr Zeit, Kopf vorzuschlagen, als bei einer Secunde, weil der Kreis zur tiefen Quart größer ist, wie bei der Secunde.

c) Auch kann auf eine tiefe Quart steile Terz vorgeschlagen werden, nur darf hier bei dem Vorhiebe Terz, die Hand nicht, wie beim An- oder Nachhiebe hoch und rechts gesetzt werden, sondern muß tief und nach links, auf dieselbe Stelle, wie die Hand den Platz bei der steilen Quart einnimmt, gesetzt sein, weil die Parade dasselbe bleiben muß. Die Richtung des Terzhiebes hingegen ist mit dem Anhiebe gleich.

Anmerk. Der Terzvorhieb auf tiefe Quart ist seiner Richtung nach auf dieselbe, auch selbst bei einer ziemlich gedeckten Tiefquartlage, der wirksamste Hieb, weil die Kraft desselben weniger aufgehoben wird, wie bei einer steilen Quart, da der Tiefquart-Anhieb nach links wirkt, der Vorhieb Terz aber von der rechten Seite kommt, und deshalb in seiner Wirkung wenig gestört wird.

In Fällen, wo ein Vorhieb auf Tiefquart vermuthet wird, hat man sich wohl ein mehr Linkstreten mit dem rechten Fuße bedient, um dem Vorhiebe dadurch mehr zu entgehen; allein es sind dieses gewöhnlich nur solche Kunststücke, die man der Gefahr wegen nur einmal machen darf. Am sichersten ist die tiefe Quart als Nachhieb zu schlagen, sobald ein Vorhieb vermuthet wird.

Auf tiefe Terz wird zuerst steile Quart vorgeschlagen.

Bei der Einübung parire man die tiefe Terz erst einfach und ziemlich gestreckt, alsdann wird auf demselben Wege steile Quart als Vorhieb so gewandt, daß bei dieser Quart die Hand rechts steht, wo die einfache Parade ist, das Handgelenk wird dann dadurch von selbst etwas gestreckt und nach Außen gebogen. Die Hand wird auch oft bei dieser Quart etwas tiefer

gesetzt als beim An- oder Nachhiebe. Es kann auch auf tiefe Terz eine hohe Terz und Kopfhieb vorgeschlagen werden, nur bei der Hochterz muß die Hand etwas tiefer gesetzt sein.

Anmerk. Wird auf tiefe Terz vorgeschlagen, so darf die Blöße für die tiefe Terz nicht zu groß sein, weil man sonst leicht zu spät kommt und mitgetroffen wird, indem der Gegner in der verhängten Auslage schon ziemlich mit seiner Klinge in der Schlaglinie liegt. Hat der Gegner hier viel Fingerkraft, so muß alle Aufmerksamkeit angewendet werden, um das richtige Tempo zu finden. Wenn der Gegner gern auf die tiefen Hiebe eingeht und selbst viel Fingerkraft besitzt, so muß man ihn dennoch mit häufigen Vorhieben von oben tüchtig zusetzen, da er beim Vorhiebe die Last von beiden Bewegungen, da er unten liegt, beinahe allein trägt und nicht gut mehr Kraft, wie man bei dem Vorhiebe hat, finden kann.

Vorhieb auf Doppelhiebe.

Sobald die Vorhiebe auf einen einfachen Hieb gut geübt sind, sollen sie auch auf Doppelhiebe folgender Art geübt werden.

1) Auf zwei steile Quarten, steile Quart auf die zweite Quart als Vorhieb.

2) Auf zwei steile Terzen, steile Terz als Vorhieb.

3) Secunde doppelt, Kopf auf die zweite Secund vorgeschlagen.

4) Hohe und tiefe Quart, wird Quart, Kopf und Terz, wie schon beschrieben, auf die tiefe Quart vorgeschlagen.

5) Tiefe Terz doppelt, wird auch auf den zweiten Hieb Quart und Terz (wie früher bei dem einfachen Vorhiebe bemerkt) vorgeschlagen.

Anmerk. Wenn man auf Doppelhiebe vorschlägt, muß vorzüglich rasch und eng gewendet werden, weil der zweite Hieb, wenn der Doppelhieb gut und sogar ungedeckt und rasch geschlagen wird, leicht mittrifft.

Auf einen Doppelhieb ist beim Contra-Fechten ein Vorhieb beinahe in allen Fällen zu rathen, da die einfache Parade, wenn der erste Hieb ganz parirt ist, den zweiten wieder einfach zu pariren, sehr schwierig ist. Wenn man nach dem zweiten Hiebe nochmals greifen will, so müßte die Lage des Armes geändert

werden und wenn der Gegner den zweiten Hieb macht, bewegt er das Handgelenk, wodurch er dann gewöhnlich früher kommt, und welches vorzüglich bei Hoch- und Tiefquart oft vorkommt. Bei der steilen Quart, steilen Terz, Secund und tiefen Terz, Doppelhieben, wird man gewöhnlich den Arm schon wieder zurück bewegen wollen, oder es tritt nach der ersten einfachen Parade schon wieder ein gewisses Erschlaffen des Armes ein, wenn der zweite und Hauptthieb erfolgt. Wenn halbe Hiebe, wie sie mit ganzen schon beschrieben sind, beim Contra-Fechten vorkommen, sind auch die Vorhiebe recht zweckmäßig, um da, wenn der erste Hieb ganz parirt ist, bei dem zweiten mit der einfachen Parade nicht zu spät zu kommen.

Einfache Paraden und Nachhiebe.

Es wird steile Quart parirt, und steile und horizontale Quart nachgeschlagen. Dann steile Terz parirt und steile Terz nachgeschlagen.

Secund parirt und Secund nach.

Kopf parirt und Kopf nach.

Tiefe Quart parirt und tiefe Quart nach.

Tiefe Terz parirt und tiefe Terz nach.

Hat man bei den einfachen Nachhieben denselben Hieb nachschlagen lassen, dann wird ein einfacher Hieb genommen, welcher in einer andern Richtung liegt, z. B.

Steile Quart parirt und steile Terz nach.

Steile Terz parirt und steile Quart nach.

Secund parirt und Kopfhieb nach.

Kopf parirt und Secunde nach.

Kopf parirt und horizontale Quart nach.

Kopf parirt und hohe Terz nach.

Steile Quart parirt und tiefe Terz nach.

Hohe Terz parirt und tiefe Quart nach.

Tiefe Terz parirt und hohe Terz nach.

Hohe Terz parirt und tiefe Terz nach.
Hochquart parirt und Tiefquart nach.
Secunde parirt und Hochquart nach.

Anmerk. Bei Einübung der einfachen Paraden- und einfachen Nachhiebe ist wohl zu merken, daß der Nachhieb genau von der Stelle, an welcher die Parade gemacht wurde, geschlagen werden muß. Gute Fechter, die ein sicheres Auge haben, können sogar den Nachhieb schon im Vorgehen der Parade anziehen, wo dann das Zurückkommen des Gegners mit der Last des Körpers aus der nahen Mensur sehr schwierig ist, indem oft ohne Ausfall getroffen werden kann, da die Fingermuskeln beinahe allein zum Hiebe mit einer kleinen Bewegung des Oberkörpers ausreichen. Ferner ist derjenige, welcher den Nachhieb macht, dem Gegner an Fingerkraft (vorzüglich bei Quartwendungen) augenblicklich bedeutend überlegen, da der Gegner im Moment der Vollendung seines Hiebes auch zugleich seine Kraft erschöpft hat, und dann noch beim Zurückgehen zur Parade, die schon oft bezeichneten Fingermuskeln hauptsächlich gebraucht, welche bedeutend schwächer sind als diejenigen, welche der Nachschlagende in Thätigkeit setzt. Ich halte daher das Zurückkommen ohne Gefahr, nach einem ganzen Anhiebe beinahe rein unmöglich, sobald der Gegner im Vorgehen der Parade den Nachhieb macht, und es ist daher Jedem zu rathen, daß er in allen Fällen auf die Verschiedenheit der Fingerkraft achtet.

Einfache Anhiebe und einfache Finten als Nachhiebe.

Steile Quart Anhieb und Quart — Terz nach.
Steile Terz Anhieb und Terz — Quart nach.
Secunde Anhieb und Secunde — Kopf nach.
Kopf Anhieb und Kopf Secund, Kopf Quart und Kopf Terz nach.
Steile Quart Anhieb und Quart — tiefe Terz nach.
Hohe Terz Anhieb und hohe Terz — tiefe Quart nach.

Auf diese Weise lassen sich nun noch mehrere einfache Finten bei den verschiedenen einfachen Anhieben ausführen, welche sich von selbst ergeben.

Einfache Anhiebe und doppelte Finten als Nachhiebe.

Bei diesen einfachen Anhieben verfährt man, wie bei den einfachen Finten und schlägt dann die verschiedenen doppelten Finten nach:

Steile Quart Anhieb: Quart — Terz — Quart nach.
Steile Terz Anhieb: Terz — Quart — Terz nach.
xc. xc. xc.

Einfache Anhiebe und halbe Hiebe mit ganzen als Nachhiebe.

Diese Anhiebe und Nachhiebe folgen wie die, bei den einfachen Finten als Nachhiebe.

Einfache Anhiebe und halbe Hiebe mit Finten als Nachhiebe.

Dieses verschiedene einfache Anschlagen und Nachschlagen ist mit dem, der doppelten Finten gleich, sie folgen beim Nachschlagen, wie sie der Reihe nach schon aufgeführt sind.

Einfache Anhiebe und Doppelhiebe als Nachhiebe.

Die Doppelhiebe werden der Reihe nach, wie sie beschrieben sind, geschlagen und man läßt sie gewöhnlich nach dem Anhiebe auch in dieselbe Richtung wieder nachschlagen,

z. B. Anhieb steile Quart. Nachhieb steile Quart doppelt.
Anhieb steile Terz und Doppelterz nach.
Anhieb Secunde und Secund doppelt nach.
u. s. w.

Anmerk. Sobald die Anfänger die verschiedenen beschriebenen Bewegungen als Nachhieb schlagen können, müssen sie den Anhieb machen und die verschiedenen beschriebenen Bewegungen als Nachhiebe pariren. Die einfachen

Paraden und Nachhiebe lasse ich von Anfängern auch oft schon früher machen, bevor sie z. B. das Vorschlagen und die Doppelhiebe gemacht haben, damit sie mehr Abwechselung haben und der Arm nicht so sehr ermüdet oder auch, wenn sie nur kurze Zeit Unterricht nehmen können.

Es können auch jedesmal die Paraden von der Übung, welche der Schüler hat schlagen lernen, gleich nachfolgen, so daß derselbe, der Reihefolge nach, die Hiebe, Finten ꝛc., mit den Paraden dagegen ziemlich gleichzeitig lernt.

Halber Anhieb und zwei ganze Nachhiebe.

1) Der Schüler schlägt z. B. den ersten Anhieb halb, parirt einen ganzen Nachhieb und schlägt seinen zweiten Hieb, welcher der Dritte wird, erst auf den Treffer.

2) Der Schüler schlägt einen halben Hieb steile Quart, der Lehrer einen ganzen Hieb steile Quart nach, welchen der Schüler parirt und schlägt dann eine Horizontal-Quart auf den Treffer nach.

3) Der Schüler schlägt einen halben Hieb steile Terz an, der Lehrer einen ganzen Hieb steile Quart nach, welcher vom Schüler parirt wird und schlägt dann eine steile Terz als Nachhieb auf den Treffer.

4) Secund als halben Hieb an, Kopf parirt und eine Horizontal-Quart auf den Treffer nach.

5) Secund als halben Hieb an, Kopf parirt und eine steile Terz nach.

6) Secund als halben Hieb an, steile Quart parirt und steile Terz nach.

7) Secund als halben Hieb an, steile Terz parirt und eine Horizontal-Quart nach.

8) Steile Quart als halben Hieb an, steile Terz parirt und eine tiefe Quart nach.

9) Tiefe Terz als halben Hieb an, hohe Quart parirt und eine steile Terz nach.

Sobald der Schüler diese Übung durchgemacht hat, wird gewechselt, und man läßt denselben nur den zweiten Hieb schlagen und

den ersten und dritten pariren. Bei der Einübung muß darauf gesehen werden den dritten Hieb so schnell wie irgend möglich ausführen zu lassen oder selbst auszuführen, damit die Parade soviel wie irgend möglich gut eingeschlagen wird. Der dritte Hieb kann bei einem guten Fechter oft im Vorgehen der Parade schon angezogen werden, wie schon früher bei den einfachen Nachhieben bemerkt wurde.

Ein einfacher halber Hieb an, ein ganzer und Doppelhieb nach, wo der letzte Hieb durch einen Vorhieb parirt wird.

Der Schüler schlägt einen halben Hieb, steile Quart an, der Lehrer einen ganzen Hieb steile Quart nach, welchen der Schüler gut parirt und darauf eine Doppelquart nachschlägt. Der Lehrer parirt die erste Quart einfach und schlägt auf die zweite Quart vor.

Auf diese Weise läßt man die verschiedenen schon beschriebenen Doppelhiebe der Reihefolge nachschlagen und schlägt dann auf den zweiten Hieb immer den darauf passenden Vorhieb vor; sobald aber der Schüler durch die verschiedenen Blößen den Anhieb gemacht hat, so macht der Lehrer den Anfang eben so, und der Schüler endet mit einem Vorhiebe.

Es können die Vorhiebe auf Doppelhiebe auch schon bei den einfachen Anhieben und Doppelnachhieben angewendet werden, wodurch diese letzten Bewegungen dem Schüler schon leichter gemacht sind.

Contra-Fechten.

Sobald die Schüler diese verschiedenen Fechtarten gut eingeübt haben, dürfen sie schon zum Contrafechten zusammengestellt und durch Corrigiren nachgebildet werden.

Hat der Lehrer zum Contrafechten nicht die Zeit, oder es hat derselbe bei dem Schulschlagen schon alle Kräfte verwendet, so wird das Contraschlagen für denselben augenblicklich schwer. Allein wenn es irgend möglich ist, muß er im Anfang doch selbst

mit dem Schüler Contra schlagen und ihn auch selbst dann auf die Fehler aufmerksam machen, wenn er selbst dadurch in Gefahr käme, einmal von den Schüler getroffen zu werden. Es bekommt hierdurch derselbe Lust und Muth und überzeugt sich dadurch von der Wahrheit, daß, sobald auf eine von dem Lehrer gegebene Blöße die richtige Bewegung oder Hieb vom Schüler gemacht wird, auch er den Lehrer treffen müsse, wenn bei Letzterem nicht eine zu große Überlegenheit in der Figur und Fingerkraft vorhanden ist.

Es ist auch eine gute Vorübung für den Schüler, wenn er, bevor er mit dem Contra-Fechten anfängt, die verschiedenen einfachen Hiebe, Finten, halben und Doppelhiebe, als Nachhieb ohne Nennung derselben parirt und dann auch dasselbe parirt, wenn man erst einen halben Hieb als Anhieb geschlagen hat, als, wenn man dem Schüler den dritten Hieb pariren ließe. Auf diese Weise bekömmt der Schüler schon einige Sicherheit im Pariren, nur muß er als Anhieb nicht immer denselben Hieb schlagen, sondern er muß die einfachen Hiebe alle als Anhiebe durchmachen, und jeden einzelnen Hieb jedoch so lange wiederholen, bis der Lehrer ziemlich alle verschiedenen Finten, Hiebe ꝛc. darauf nachgeschlagen hat.

Viele Lehrer halten es für einen Schimpf, von ihren Schüler getroffen zu werden, und suchen dann auch wohl durch ihre Überlegenheit diese große Freude durch augenblickliche unsanfte Hiebe gegen ihn, gleich so wieder ins Vergessen zu bringen, daß der überraschte Schüler es vielleicht nie wieder wagt, einen freien schnellen Hieb gegen den Lehrer zu führen.

Andere Fechtmeister glauben, es sei ihrer Meister- und Lehrerwürde dadurch ein empfindlicher Stoß versetzt, von einem Schüler getroffen zu sein, da sie sich von diesen gar zu gern als unüberwindlich und furchtbar ausschreien lassen. Ich halte indeß diese Methode meiner Überzeugung nach für eine ganz verkehrte, da ja die Hauptlehre für den Lehrer darin liegen muß, Schüler zu bilden die ihm gleichstehen, oder sogar noch überlegen werden.

Schließlich muß ich noch bemerken, daß der Lehrer sich **nur** außer seinen Schülern mit gebildeten Fechtern einlassen darf, da die Ungebildeten nicht verstehen was richtig ist, und nur in der Regel den Lehrer zu blamiren suchen, dabei nicht selten unangenehm werden und dann mehr mit der Zunge als mit der Klinge fechten und mit derselben den Beweis führen wollen.

Es können indeß Umstände eintreten, wo das Contra-Fechten mit einen Raufbold, mit einen Renommisten oder ungebildeten Fechter nicht wohl vermieden werden kann. In solchen Fällen muß eine weite und feste Mensur bestimmt, oder die Bedingung gemacht werden, daß beim Schlagen, sobald die Mensur näher wird, auch Stechen erlaubt sei, da ohne Stich, wenn der Gegner beim Schlagen durch seine Figur (wenn er auch Naturfechter ist) dem gebildeten bedeutend überlegen sein kann, sobald jener die nahe Mensur nimmt, durch das Schlagen **allein** kein Beweis gegeben werden kann. Es würde ohne diese Bestimmungen nur die rohe Kraft gelten. Sobald das Stechen mit erlaubt ist, wird der Naturfechter, bevor er die nahe Mensur bekömmt, dadurch schon am Vorgehen gehindert, vorzüglich bei der verhängten Auslage, zu welcher unter der Klinge des Gegners zu Secund und oben zu einer festen Terz viel Blöße vorhanden ist. Auch kann eine steile Quart fest auf die Klinge des Gegners geschlagen werden und stößt dann sofort nach der steilen Quart eine Terz. Diese steile Quart muß aber der Art in die halbe Stärke des Gegners Klinge geschlagen werden, daß die Erschütterung so groß wird, um dadurch dessen raschen Nachhieb zu hindern. Diese Art und Weise würde indeß nur in diesem Falle anzuwenden sein, da bei stumpfen Klingen es schwierig ist, einen sichern Beweis bei ungebildeten Fechtern zu geben. Wenn es irgend möglich ist, so muß solchem Gegner durch folgende einfache Fechtarten der bessere Beweis gegeben werden. Man läßt sie z. B. erst eine steile Quart aus der richtigen Mensur schlagen, welche, wenn sie gedeckt geschlagen wird, einfach, sonst mit einem Vorhiebe parirt werden muß. Alsdann nimmt man eine noch etwas weitere

Mensur und sucht sie dann von der Überlegenheit des gebildeten Fechters zu überzeugen, wozu gehört, daß man seinen Körper und Klinge in der Gewalt hat und man demselben aus der weiteren Mensur die gleichen Hiebe auf den Treffer schlägt, die parirt worden sind. Es giebt auch sehr gewandte Naturfechter, die nur durch den Vortheil zu überwinden sind, daß man, sobald beim Hiebe die Parade einmal geschehen ist, die Hand immer so setzt, daß die Kraft des Hiebes in einer andern Richtung wirkt, als wo der Naturfechter seine Kraft der Parade wirken lassen will. In solchen Fällen würde dann auch dessen Parade leicht durchgeschlagen werden können. Es kann auch unbemerkt bei steilen Hieben, bevor man ausschlägt, die Hand etwas höher gesetzt werden, und ist dieses vorzüglich in der verhängten Auslage anzuwenden.

Säbelschlagen.

Der Säbel zum Schulfechten ist insofern von dem Haurappier verschieden, daß die Klinge gekrümmt und nach vorn nicht so bedeutend dünner und spitzer wird, wie die Klinge beim Rappiere. Hierdurch wird der Schwerpunct der Klinge näher nach der Mitte und der Schwingungsmittelpunct mehr nach vorn, ziemlich genau an die Stelle gebracht, wo beim Schlagen mit der Klinge am häufigsten getroffen wird und auch das Zurückliegen der Spitze bei einer Säbelklinge etwas dazu beiträgt. Allein dennoch wird beim Schulsäbel der Schwingungsmittelpunct doch noch über ½ Fuß nach der Mitte von der Spitze an gerechnet, zuliegen, weil gewöhnlich bei solchen Säbeln der Korb, wegen den Schutz für die Hand etwas schwerer ist, und dadurch beim Schlagen der genannte Punct näher nach dem Gefäße kömmt. Es hat aber nicht die ganze Schwere des Korbes einen Einfluß, sondern vorzüglich nur die Schwere, welche sich vor der Drehung befindet. Die übrige Schwere, die hinter der Dre-

hung liegt, hat weniger Einfluß, weil die Last dem Unterarm schon näher kommt. Es liegen bei unsern gebräuchlichen Säbeln 3 Bügel nach Außen auf der Hand und 2 Bügel nach der innern Seite, welche diese Seite der Hand schützen. Es können auch an der innern Seite 3 Bügel genommen werden, wodurch dann die Hand noch mehr geschützt ist, allein der dritte Bügel, welcher am weitesten von dem Hauptbügel entfernt ist, hat an der innern Seite bei Quartwendungen (Hieben) bedeutend zu leiden, wird daher oft abgeschlagen, welches viel Reparaturen verursacht. Beim Schulschlagen halte ich den dritten Bügel für überflüssig, weil bei scharfen Hieben und richtigen Paraden die Hand durch die 5 Bügel am Korbe schon hinreichend gedeckt ist. Wer sich beim Contra-Schlagen mehr schützen will, lasse sich von Hanfgurten noch einen Korb in der Größe nähen, daß der Säbelkorb davon umschlossen wird, und welcher mit Bindfaden an den Bügeln festgenähet werden muß. Diese Gurtenkörbe sind nicht bloß zum Schutz der Hand beim Contra-Schlagen zu empfehlen, sondern verhindern auch, daß nicht so viel Klingen auf den Bügeln abgeschlagen werden. Die Schleufe und Griff dieses Säbels ist wie beim Haurappier geformt, nur wird die Angel in demselben anders, wie beim Haurappier oben am Griff vernietet. Man nimmt gewöhnlich eine Mutter anstatt Knopf, und läßt solche, wenn an der Angel ein passendes Gewinde ist, dieselbe aufschrauben, auch wohl außerdem noch vernieten.

Es giebt Säbelkörbe, an welchem sich nur an der äußern Seite Bügel befinden und mit denen die Hiebe an der innern Seite, bei der steilen Auslage, nur mit der Stärke der Klinge und dem Hauptbügel, welcher gerade vor der Hand liegt, parirt werden. Obwohl dieses beim Schulschlagen, wo jeder Hieb scharf fällt, angewendet werden kann, so habe ich doch dabei, wenn flache Hiebe fallen, zu Zeiten bedeutende Hiebe an der innern Seite auf die Finger bekommen, da sich dabei die Klinge so weit überbiegt, daß bei der gewöhnlichen Parade noch recht gut getroffen werden kann.

Bei einem wirklichen Säbel zum Felddienste sind oft nur 3 oder 2 Bügel auf der Hand erforderlich, weil im wirklichen Gefecht der Feind gewöhnlich da attakirt, wo er am ersten, am leichtesten, und mit weit weniger Gefahr treffen kann. Dieses ist bei der steilen Auslage mit Terz oder Quarthieben an der äußern Seite, wo der Arm zum Treffen am nächsten vorliegt, leicht möglich. An der innern Seite ist der Angriff, der dabei gegebenen Blöße wegen schon gefährlicher, da die Treffpuncte, Kopf und Brust bedeutend weiter zurückliegen.

Aus diesen Gründen hat man die Bügel an der äußern Seite oft nur für nöthig geglaubt, ich mögte aber doch, wenn auch nur einen Bügel, an der innern Seite vorschlagen.

Manche Fechter behaupten, zum Schlagen sei der Säbelkorb, an welchem nur ein Hauptbügel befindlich ist, am vortheilhaftesten, weil bei dem einen Bügel gleich viel Schwere in der Hand ruhte. Die Bügel auf der Hand bewirkten vorzüglich das öftere Flachschlagen.

Solche Behauptungen können nur von sogenannten Sonntags- oder Zungenfechtern ausgesprochen oder hingestellt werden, welche diese Waffe nie wirklich geführt haben.

Die Bügel bei wirklichen Dienstsäbeln sind gewöhnlich nicht so sehr stark, und können vor der Drehung, wenn die Klinge in Schwingung gebracht ist, (vor dem Daumen und Zeigefinger) nur eine Schwere von einigen Unzen haben, welches bei einem guten Säbelfechter gar nicht in Betracht gezogen werden kann.

Hat ein Säbelfechter so wenig Finger- und Armkraft, daß solche Schwere beim Hiebe einen Einfluß übt, dem ist zu rathen, daß er da, wo der Säbel wirklich gebraucht wird, hinter der Front bleibt.

Bei meiner Fingerkraft müßte ein bedeutend größeres Gewicht, wie jene Bügel, angewandt werden, welche meine Klinge aus der Schlaglinie zu bringen, im Stande wäre.

Das Flachschlagen bei dem Säbel beruht hauptsächlich auf ein unrichtiges Anziehen der Hiebe, und dann auch auf zu we-

nige Fingerkraft, welche die Klinge nicht in der Schlaglinie zu halten vermag. Der Stützpunct der Kraft ist in der Schulter, und von da an hat auf das Flachschlagen oder die Schärfe aus der Schlaglinie zu bringen, der Arm seiner Schwere wegen schon einen großen Einfluß und noch größer die Waffe, welche viel weiter nach vorn vom Stütz liegt. Auch wird gewöhnlich ein Ausfall oder doch gewiß ein Vorbiegen des Oberkörpers beim Hiebe gemacht, wo dann das Gewicht der genannten Theile, wenn solche nicht auf dem richtigen Stützpuncte ruhen, zu jenem Fehler oft Veranlassung geben. Bei einer richtig geformten Säbelklinge (die Form kann man sich leicht nach der beschriebenen Eintheilung der Haurappierklinge denken) ist es besonders schwer, die Fingerkraft so auszubilden, oder auch die Kraft der Finger so gleichmäßig auf die Klinge wirken zu lassen, daß deren Schärfe in der genauen Schlaglinie bleibe. Es geht dieses hervor, daß die richtig geformte Säbelklinge nach vorn etwas schwerer und breiter ist, wie die zum Schulsäbel, und deshalb mehr Fingerkraft erfordert, um sie bei einer starken Schwingung so genau in der Schlaglinie zu halten, daß sie sich bis zum Treffpunct in einer Linie, *wie die Schärfe fein ist*, fortbewegt. Um dieses Fortbewegen der Schärfe in der Schlaglinie ziemlich genau zu machen, ist es erforderlich, daß der Daumen von der rechten Hand, auf dem Rücken des Griffs vom Säbel fest, bequem und genau aufgelegt wird, damit der Druck recht gleichmäßig von dem Daumen hinter der Schärfe wirkt, wozu erforderlich ist, daß der Rücken des Griffs nicht rund geformt ist, wie gewöhnlich die Feldsäbelgriffe sind, sondern daß derselbe eine kleine Aushöhlung hat, um denselben darin bequem und sicher hineinlegen zu können. Bei einem runden Griffe gleitet der Daumen leicht ab, und kann auch oft bei kräftigen Paraden beschädigt werden, sobald er unmittelbar am Stichblatt liegen würde. Die genaue Form der Körbe, Gefäße rc., wird man auch noch durch die Zeichnungen ziemlich genau erkennen. Der Säbel wird wie das Haurappier angefaßt.

Von der Stellung.

In der Stellung werden die Füße gesetzt wie beim Stoßen, also beide Beine gebogen, die Rippen gut aufeinander gelegt, damit die untere Seite schon ziemlich durch die Lage geschützt ist; ferner muß der Körper so viel wie möglich schmal gehalten, damit die Blößen nicht zu groß werden. Die linke Hand wird so auf den Rücken gelegt, daß das Innere derselben abgewendet liegt, oder auch gestreckt nach hinten gehalten wird.

Anmerk. Zu dieser schmalen Haltung des Körpers ist erforderlich, daß man beim Gebrauche des Haurappiers schon so vorbereitet ist, daß man sich beim Säbelhiebe auch in dieser Stellung halten kann.

Auslage (die Steile). (Figur 1.)

In der steilen Auslage liegt nicht der Korb oben und Klinge unten, sondern umgekehrt und so, daß der Korb nach unten den Obertheil der Brust und die Stärke der Klinge nach oben zu bei Paraden den Kopf deckt. Der Arm wird ziemlich grade und die Klinge gut gestreckt nach vorn gelegt, jedoch nicht weiter als daß die halben Schwächen der Klingen sich in der Auslage berühren. Man liegt in einer gestreckten Terzlage, wobei die Schärfe nach außen und wo möglich etwas nach oben gekehrt ist, wodurch der Arm in dieser Lage schon ziemlich gedeckt sein soll. Die Höhe der Hand oder Lage des Armes richtet sich auch mit nach der Größe des Gegners, man nimmt nur Schulterhöhe an.

Diese steile Terzauslage halte ich für die militairische Schule zweckmäßiger wie die verhängte, auch weil sie häufiger vorkommt und gegen einen Bajonet- oder Pallaschfechter weniger Gefahr hat. Wollte man sich z. B. in der verhängten Auslage zu Fuße, gegen einen Bajonetfechter vertheidigen, so wird der Letztere sicher an der äußern Seite durch einen Terzstoß die Parade durchzustoßen suchen, welches auch leicht mit einem Pallasch möglich ist, da der Gegner mit der längeren und bedeutend schwereren Waffe oben liegt, wenn er Terz stößt, und man bei der ver-

hängten Auslage dann die Last von beiden Waffen allein tragen müßte, wodurch die Parade so schwierig wird. Da der Säbel kürzer ist als die andern Waffen, so würde man durch die verhängte Auslage noch weiter in der Mensur stehen, wobei der Gegner auch nicht so viel Gefahr hätte.

Es kommen einzelne Fälle vor, wo der Gegner vortheilhafter gegen die steile Auslage einen Angriff machen kann, wenn nämlich der Gegner in die nahe Mensur schleichen kann, in welcher die steilen Paraden jedenfalls durchzuschlagen sind. Hier muß man dann sofort in die verhängte Auslage verfallen um den Korb und die Stärke der Klinge dem Hiebe des Gegners entgegensetzen zu können, da man sich im Augenblick gezwungen sieht, sich auf eine einfache Parade einzulassen und das Mensurbrechen nicht mehr möglich ist. In der militairischen Schule ist es zweckmäßig alle verschiedenen Auslagen zu kennen, da möglicher Weise bei einem wirklichen Gefechte, wo alle Bedingungen aufgehoben sind, alle denkbaren Auslagen und Paraden vorkommen können.

Bei der steilen Auslage muß man sich vorzüglich gut zusammenlegen, die Rippen aufeinander drücken und sich in den Hüften gut zurückschieben, wie schon in der Stellung bemerkt worden ist, damit die untern Hiebe, welche nach dem untern Theile der Brust und Hüften geschlagen werden, schon ziemlich durch die gute Lage gedeckt sind oder man sie doch leicht noch decken kann.

Ausfall.

Der Ausfall wird, wie beim Stechfechten, recht leicht und nicht zu weit gemacht.

Einfache Hiebe.

Steile Quart. (Figur 2.)

Die steile Quart wird mit dem Säbel ähnlich so geschlagen wie dieselbe beim Rappierschlagen, als Vorhieb beschrieben ist.

Man zieht die Spitze der Klinge aus der Auslage in einem kleinen Kreise nach der linken Seite, wobei das Handgelenk gut von außen nach innen eingesetzt ist, und schlägt dann mit der Klinge von da nach des Gegners linken Seite, so daß der Hieb, wenn er nicht parirt würde, mit der halben bis zur ganzen Schwäche der Klinge, nach der linken Seite des Gesichts und dem Obertheil der Brust treffen würde.

Bei dieser Quart liegt der Daumen mehr nach oben, damit der Hieb steiler nach dem Treffpuncte fällt, wodurch sich die Klinge nicht so leicht nach der Seite, wo man schlägt, vorn flach überlegen kann, weil sie gekrümmt ist.

Beim Anziehen des Hiebes wird mehr das Handgelenk, hingegen beim Ausschlagen desselben mehr der Unterarm gebraucht. Beim Säbel wird der Hieb mehr gezogen, damit die gekrümmte Klinge stärker wirken kann. Man sucht im Vorgehen den Hieb so anzusetzen, daß beim Treffen desselben, wie schon bemerkt ist, die halbe Schwäche anfängt den Treffpunct zu berühren und so mit der ganzen Schwäche aufhört.

Beim Säbelhiebe müssen vorzüglich die Finger recht ruhig und fest am Griffe liegen, damit beim Hiebe, oder auch durch eine Bewegung vom Gegner unsere Klinge nicht sogleich unwirksam gemacht wird, oder die Schärfe zu leicht aus der Schlaglinie gebracht werden kann. Der Hieb wird dann von guter Wirkung sein, wenn derselbe bei gleichmäßigen und festen Anlegen der Finger, beim Treffen, kurz vor dem Schwingungsmittelpunct an den Treffpunct anfängt, und man dann so rasch wie möglich durchzieht, daß der Hieb gerade oder kurz vor der Spitze endet. Ganz durchziehen würde bei einem parirten Hiebe eine so große Blöße geben, daß der Nachhieb schwer zu pariren sein würde.

Der Körper muß hierbei im Gleichgewichte auf beiden Beinen ruhen und sich im Vorgehen mit der Klinge in der Centrallinie so energisch als schnell nach dem Treffpuncte bewegen. Wenn beim schnell ausgeführten Säbelhiebe der Oberkörper nicht rasch und im Gleichgewicht hinter der Klinge mit fortbewegt

wird, so muß der Hieb dadurch bedeutend schwächer werden, weil dann nur die Fingerkraft allein wirkt, und die Last des Oberkörpers die rasche Bewegung der Klinge hemmt, welche sich im Augenblick des Hiebes als eine beharrende Bewegung zeigt. Das Vorbiegen des Oberkörpers bei Ausführung des Hiebes ist von sehr großer Wichtigkeit, da sich bei einem ziemlich starken Körper vielleicht eine Last von 150 ℔ mit der Klinge vorbewegt und diese Last gleichmäßig hinter der Klinge vertheilt, einen nicht unbedeutenden Nachdruck ausüben muß, welche nach Verhältniß der Schwere des Körpers, wenn er sich nicht mit der Klinge bewegt, beim wirklichen Hiebe die Klinge in ihrer Wirkung hemmen wird.

Manche Fechter machen beim Säbelschlagen den großen Fehler, daß sie beim Ziehen des Hiebes den ganzen Arm gebrauchen und wo möglich auch noch einen Nachdruck aus der Schulter dazu geben, welches dann einen plumpen und zu steifen Hieb zur Folge hat. Auch würde man bei einer kräftigen Parade, die doch gewiß erfolgt, auch zu leicht die Klinge zerbrechen, welches beim Säbelschlagen in pecuniärer Hinsicht, wenn sich solches oft wiederholte, auch schon unangenehm ist. Da, wo das Treffen sicher ist, oder wo die Klinge vom Gegner nicht berührt wird, kann in einem solchen Falle ein Nachdruck nicht schädlich sein, da, wenn ein solcher ganz unparirter Hieb mit Nachdruck und einer gut geformten Säbelklinge sitzt, dem Gegner gewiß das Nachschlagen im Augenblick ziemlich schwer, oder gar unmöglich wird. Es kömmt beim Säbel auch eine Quart vor (in der Voraussetzung, wenn der Gegner etwas viel in Terz liegt, und man keinen à Tempo Hieb zu erwarten hat), bei welcher das Handgelenk anstatt von Außen nach Innen, umgekehrt eingesetzt wird, wodurch die Hand nach rechts kommt und man die enge oder zugedeckte Terzlage, wenn der Gegner auch zur Quartparade geht, umschlägt. Der Hieb würde dann mehr den Obertheil der linken Brust des Gegners treffen. Es ist aber derselbe immer etwas gewagt. Zweckmäßiger bleibt vorher erst eine Terzfinte zu ma-

vorwärts so weit im richtigen Tempo entgegengesetzt, daß beide Augen an der rechten Seite der Klinge frei vorbeisehen und wobei deren Schärfe nach links, das Offene der Hand in Quart mehr nach oben liegt. Klinge und Hand müssen gleichweit nach links gewendet sein. Das Obere der Klinge würde, weil die Klinge gekrümmt ist, nach der Terzblöße so bleiben, damit solche wegen einer Finte nicht zu groß wird. Das Handgelenk muß, wie in der Terzauslage, bei der Quartparade auch gut eingesetzt werden, da alsdann, um eine gewöhnliche Quart zu pariren, nicht viel Kraft nöthig ist.

Anmerk. Der Druck bei der Quart-Parade darf nicht mit angezogenem Arme, oder zu stark gemacht werden, damit man die Klinge noch immer in der Gewalt behält, und wenn jene Parade recht gestreckt nach links vorwärts bei einem gut zusammengenommenen Körper gemacht wird, solche auch hinreichend kräftig bleibt. Die Klinge darf nicht zu weit nach links gebracht werden, so auch die halbe Schwäche derselben nicht zu weit nach der Terzseite zurückbleiben, da im ersten Falle die Terzblöße zu groß wird, und im zweiten die Parade leicht durchgeschlagen werden kann.

Steile Terz-Parade.

Die steile Terz wird in Terz, wie die Auslage beschrieben ist, parirt, wobei die Auslage den Hieb beim Angriff größtentheils deckt. Der Hieb ist schon parirt, wenn aus der Terzauslage noch ein kleiner Druck nach rechts vorwärts gegeben wird. Wie stark jedoch der Druck bei der Parade sein muß, richtet sich nach der Kraft des Hiebes vom Gegner.

In der beschriebenen Parade ist nur ein gewöhnlicher nicht zu fester Schulhieb zu pariren.

Anmerk. Die Anmerkung, welche bei der vorhergehenden steilen Quart-Parade, und sich auf die Bewegung der Klinge nach links vorwärts bezieht, gemacht worden ist, kann hier auch so nach rechts vorwärts in Anwendung kommen.

Secund-Parade.

Die Secunde wird in der Terzwendung parirt. Der Korb

und die Stärke der Klinge muß bei gutem Einbiegen des Handgelenks in dieser Terzlage etwas nach unten, und drei bis vier Zoll bei gut zusammengelegtem Körper nach innen, in die Schlaglinie gesetzt werden, wo die Secunde trifft. Die Spitze des Degens liegt hier etwas mehr nach rechts oder außen, wie bei der steilen Terz-Parade.

Anmerk. Bei allen äußern Hieben, die in der Terzlage parirt werden, muß vorzüglich das Handgelenk gut eingesetzt und die Schärfe der Klinge immer so gelegt werden, als sollte solche den Knöcheln auf der Hand nahe gebracht werden, wodurch die Parade fest wird. Die Secund und auch wohl die tiefe Terz können, wenn sie etwas tief und fest geschlagen werden, und man dabei gezwungen ist, sich auf eine einfache Parade einzulassen, auch in verhangener Secunde parirt werden, wie beim Stoßfechten die Secund unter den Arm parirt wird.

Diejenigen, welche nach der französischen Schule gefochten haben, werden zwar diese Paraden leicht finden, allein die Finten werden dagegen wieder sehr schwierig zu pariren, und daher mögte ich die Parade aus dieser Terzlage in verhangener Secunde nur dann empfehlen, wenn ein tiefer Angriff deutlich und als einfacher Hieb erkannt wird.

Kopf-Parade. (Figur 5.)

Der Kopfhieb wird in Quartwendung, wie die steile Quart parirt, nur die Hand wird etwas mehr aus der Auslage nach vorn und oben, auch ein wenig mehr in Quart gedreht, so daß der kleine Finger der rechten Hand bei der Quartwendung mehr nach oben kömmt. Die Spitze der Klinge kömmt hier auch etwas mehr nach der Terzseite zu liegen, wie bei der Quart-Parade.

Anmerk. Wenn der Gegner in Quart ausliegt und der Kopfhieb nach der Terzseite geschlagen würde, so müßte derselbe in Terz, wie die steile Terz-Parade beschrieben ist, parirt werden, nur muß die Spitze der Klinge dann etwas mehr an der Quartseite bleiben, wie bei der gewöhnlichen Terz-Parade, und die Hand nach dem Verhältniß des Hiebes oder der Größe des Gegners etwas höher gesetzt sein.

Tiefquart-Parade. (Figur 5.)

Die tiefe Quart wird in Halbquart parirt, und dem Hiebe aus der Auslage die Stärke und Schärfe der Klinge in Halbquart (wobei die Klinge ein wenig vorgelegt wird), so weit nach links, vorwärts entgegengesetzt, wie die Hand bei der steilen Quart-Parade nach der Seite gebracht wurde.

Anmerk. Bei dem Vorlegen der ganzen Klinge in dieser Halbquartlage muß die größte Vorsicht beobachtet werden, damit das Vorlegen nur ein Druck und kein starkes Werfen oder Schwingen der Klinge wird, welches bei der Tiefquart oder Kreisfinte, die der Gegner bei einer solchen Parade sicher machen würde, sich nicht die große Gefahr herausstellt, außer Stand der Vertheidigung zu kommen.

Tiefterz-Parade.

Die tiefe Terz wird wie die Secund parirt, nur kommt die Hand nicht so weit nach innen, sondern ein wenig mehr rechts vorwärts.

Anmerk. Die Anmerkung über die Nachtheile der Secund-Parade muß auch hier in Anwendung gebracht werden.

Einfache Finten.

Steile Quart als Finte und Terz geschlagen:

Zeige steile Quart, (wobei das Handgelenk gebraucht werden kann) und wende Terz, sobald der Gegner nach der Quartfinte einfach greift. Hier muß aber dann beim Hiebe der Unterarm, wie beim einfachen Anhiebe, wieder mitwirken.

Sowie nun hier bei der Finte, um die Verwechselung der Lage des Degens schnell zu bewirken, die Finger oder das Handgelenk gebraucht wird, und beim Hiebe der Unterarm wirken muß, so bleibt es auch bei allen übrigen Finten. Nach dieser Finte, Quart-Terz, folgen die übrigen einfachen Finten, wie sie beim Rappierschlagen beschrieben sind. Es ist beim Säbel, sobald eine Finte gemacht ist, die Hauptsache, den Hieb genau

an der Stelle anzuziehen, wo die Finte gemacht wurde, damit man sich in die Blöße, welche der Gegner bei dem Greifen nach der Finte giebt, richtig hinein bewegen kann. Dieses geschieht nicht allein um den Raum genau zu benutzen, wodurch dem Gegner das Pariren erschwert wird, sondern um sich auch selbst gegen einen à Tempohieb zu decken.

Doppelte Finten.

Die doppelten Finten werden ausgeführt, wie die einfachen, nur sind sie etwas schwieriger zu machen, weshalb vorzüglich Korb und Stärke der Klinge (die Parirung) bei den Finten genau in der Mitte, ziemlich vor dem Gesichte gelassen werden müssen, damit, wenn die Klinge übergehoben wird, die Waffe mit dem Körper im Gleichgewichte bleibt.

Die doppelten Finten folgen auch hier der Reihe nach wie sie beim Rappierschlagen angeführt sind.

Halbe Hiebe.

Bei halben Hieben mit dem Säbel wird auch, wie beim Rappiere, das Handgelenk, sobald aber der ganze Hieb nachfolgt, der Unterarm gebraucht. Sie folgen der Reihe nach, wie die einfachen Finten, mit dem Rappiere.

Halbe Hiebe mit Finten.

Sie werden ausgeführt, wie die Doppelfinten der Reihe nach, nur daß die erste Bewegung ein halber Hieb wird, wie beim Rappiere beschrieben wurde.

Paraden der einfachen und doppelten Finten ꝛc.

Die Finten, halben Hiebe, und diese mit Finten, werden

beim Säbel eben so genau und eng parirt, wie beim Rappier das Greifen darnach beschrieben worden ist, nur daß bei den Säbelparaden die Lage und Wendung der Klinge bei der Parade abweicht.

Kreisfinten.

1) In Quart durch und steile Quart.

Wenn in der steilen Auslage mit dem Säbel eine Kreisfinte in Quart gemacht werden soll, so muß die Klinge durch die Bewegung der Finger und des Handgelenks, aus der Auslage in Quartwendung, ohne Ausfall nach der linken Seite des Gegners gebracht werden, als wollte man eine Quart schlagen. Sobald aber der Gegner darnach greift, so drückt man die Schwäche der Klinge seiner Hand vorbei, geht unten durch in Quart, läßt aber die Hand dabei hoch, damit der Gegner nicht à Tempo schlägt und zieht dann in demselben Kreise eine zweite steile Quart an, welche dann nach der beschriebenen Weise ausgeschlagen wird.

Anmerk. Bei Kreisfinten ist wohl zu bemerken, daß sie rasch und nur durch ein gut eingebogenes Handgelenk ausgeführt werden müssen.

Die Kreisfinten haben viel Gutes. Sie bilden das Handgelenk und den Unterarm zugleich, und es wird dadurch überhaupt der Arm für einen guten Säbelhieb rasch gebildet.

Die Kreisfinte in Quart muß gleich mit recht genauer Quartwendung beim Durchgehen angefangen werden, als sollte eine tiefe Quart ausgeschlagen werden, damit man nicht mit der Klinge am Korbe des Gegners hängen bleibt.

Die Kreisfinten sind dann recht anwendbar oder practisch, wenn der Gegner recht feurig, fest und etwas weit parirt, dagegen werden Sie bei einem ruhigen Fechter in der Wirklichkeit selten anzubringen sein, bleiben aber immer als Schulübung ganz vortrefflich.

2) Kreisfinte in Quart durch und tiefe Quart.

Man geht in Quart durch, wie das erste Mal und schlägt tiefe Quart.

3) Kreisfinte in Quart durch und hohe Terz.

4) In Quart durch und tiefe Terz.

5) In Quart durch und Quart=Terz, die einfache Finte.

Es können nun alle einfachen Finten, sowie sie nach der Reihe beim Rappiere beschrieben sind, folgen, so auch die doppelten, halben Hiebe, und diese mit Finten. Vorzüglich müssen diese verschiedenen Fechtarten als Nachhiebe geübt werden, wodurch der Schlagende die Verwechselung der Lage des Degens schnell bewirken lernt.

Kreisfinte in Terz an der äußern Seite.

Man schlägt in einer steilen Terzwendung an der äußern Seite der Klinge beim Gegner an dessen Stärke und dem Korbe vorbei, führt bis in die Mitte unter den Arm des Gegners dieselbe in der Wendung hin, verfällt dann in Quart und bringt sie in der Wendung unter dessen Arme durch, bleibt im Gange und schlägt aus dieser Lage eine steile Terz, wie sie bei den einfachen Hieben beschrieben ist.

Wenn die einfachen Hiebe nach der Terz=Kreisfinte durchgemacht sind, so können auch die Finten, wie in der andern Quartwendung versucht werden, nur sind solche hier etwas schwieriger.

Einfache Nachhiebe.

Sobald die einfachen Hiebe, Finten u. s. w. mit den Paraden gut eingeübt sind, müssen auch die Nachhiebe geübt werden und man verfährt damit ähnlich der Reihe nach, wie beim Rappiere. Wenn steile Quart parirt ist, so wird derselbe Hieb wieder nachgeschlagen, und so werden die einfachen Paraden durchgenommen, mit stetem Nachschlagen desselben Hiebes.

Nach diesem wird steile Quart parirt und steile Terz nachgeschlagen.

Terz — und steile Quart nach.
Secunde — Kopf.
Kopf — Secunde.
Kopf — steile Quart.
Steile Quart — tiefe Terz.
Steile Terz — tiefe Quart.
Tiefe Terz — hohe Terz.
Hohe Terz — tiefe Terz.
Hohe Quart — tiefe Quart nach.

Nachhiebe mit Finten.

Nach diesen einfachen Hieben, wenn solche ziemlich sicher eingeschlagen sind, werden nun auch die einfachen und Doppelfinten, halben Hiebe, halb mit Finte und Kreisfinten nachgeschlagen.

Den ersten und dritten Hieb schlagen.

Sind die Finten rc. als Nachhieb eingeübt, dann muß erst ein halber Hieb als Anhieb gemacht werden, worauf der zweite ganze Hieb parirt wird und dann der dritte Hieb erst zum Treffen folgt.

Das Verfahren der Reihenfolge nach ist gleich, wie der dritte Hieb beim Rappiere beschrieben ist.

Als dritten Hieb: Finten.

Wenn der einfache Hieb, als Dritter eingeschlagen ist, so können auch als dritten Hieb alle die schon vorher angeführten Finten, halben Hiebe und Kreisfinten rc. so nachgeschlagen werden, daß da, wo bei dem dritten Hiebe die volle Kraft gebraucht wurde, jedesmal eine einfache oder doppelte Finte gemacht wird.

Überheben als Finte.

Das Überheben in Quart und Terz geschieht an der innern und äußern Seite auf folgende Art:

Beim Anziehen einer steilen Quart legt sich der Oberkörper gut vor und wenn der Gegner einfach etwas weitläufig und rasch greift, so wird die Klinge kurz vorher, ehe die des Gegners berührt wird, durch die Bewegung der Finger in der Quartlage an die Terzseite gebracht, und man schlägt also eine steile Quart, mit etwas gehobener Hand, an der Terzseite.

Anmerk. Vorzüglich muß bei diesem Überheben die Klinge vom Gegner mit den Augen verfolgt werden, damit er so viel wie möglich weit in die Parade gebracht wird, wodurch dann das Überheben erst mit Sicherheit und gutem Erfolge angebracht werden kann. Wenn dieses Überheben rasch im Vorgehen und mit gut eingebogenem Handgelenk gemacht wird, ist solches sehr schwer zu pariren.

Am besten ist es angebracht, wenn der Gegner zuvor zu einer raschen und festen Parade genöthigt wird, welches dadurch geschieht, daß ihm zuvor nach der entgegengesetzten Seite, an welcher das Überheben statt finden soll, ein einfacher Hieb mit Nachdruck des ganzen Armes, ohne die Klinge aus der Gewalt zu verlieren, geschlagen wird. Auch muß nicht etwa die Absicht vorwalten, zu treffen, da dieser Hieb ja nur zur Vorbereitung dienen soll. Nach dieser Vorbereitung habe ich das Überheben sehr oft mit ziemlicher Sicherheit im Contra-Fechten angebracht.

Greift der Gegner nach einer steilen Quart nicht weit genug, so wird es an der äußern Seite in Terz auf ähnliche Weise versucht und sollte der Gegner auch hier noch nicht weit genug greifen, so müssen tiefe Hiebe, z. B. Tiefquart oder Tiefterz geschlagen werden, um dessen Klinge herunterzubringen.

Je näher man den Hieb beim Überheben an der Klinge des Gegners hinschlägt, desto schwieriger ist er zu pariren.

Wenn das Überheben bei einem tiefen Hiebe versucht wird, so ist die größte Vorsicht nöthig, damit der Gegner nicht einen à Tempohieb dazwischen schlägt.

Anmerk. Das Überheben wird auch nach einer Finte, so wie nach einem halben Hiebe ausgeführt.

Schneiden mit dem Säbel in Terz.

Wenn in meiner vorgeschriebenen Auslage der Gegner eine steile Quart schlägt, so wird sie nicht mit der Schärfe, sondern mit dem Rücken und Stärke der Klinge, jedoch mit etwas gehobener Hand, so parirt, daß der Hieb in den Winkel zwischen dem Hauptbügel und der Stärke der Klinge vor der Platte (beim Stoßrappier das Stichblatt) trifft, und ziehe dann unmittelbar nach der Parade eine Terz an der Klinge des Gegners bis zum Treffpunct hinunter. Der Terzschnitt muß auf eine ähnliche Weise rasch, wie eine feste Quart beim Stoßen, Contra-Tempo an der Klinge gestoßen wird, ausgeführt werden, hier als Schnitt in demselben Tempo.

In dieser Terzwendung wird so gezogen, als sollte dem Gegner die Terz mit einem Messer durchs Gesicht geschnitten werden.

Anmerk. Bei dem Schneiden, wo so rasch und mit dem Rücken der Klinge parirt wird, ist wohl zu merken, daß der Anhieb genau als ganzer Hieb und auch dessen Richtung erkannt wird, da im entgegengesetzten Falle, bei der Finte leicht fehlgegriffen werden kann und daher das Schneiden etwas gefährlich ist.

Schneiden in Quartwendung.

Parire die steile Terz mit dem Rücken und der Stärke der Klinge wie die Quart, und verfahre auf ähnliche Weise.

Anmerk. Das Schneiden in Quartwendung habe ich nicht so anwendbar gefunden wie in Terz, da es auch etwas schwerer und auch gewöhnlich nicht so viel Blöße dazu vorhanden ist, wie bei einem steilen Quartanhiebe, der auf eine ähnliche Art, wie eine Quart, mit dem Rappiere geschlagen wird. Bei tiefen Hieben ist überhaupt das Schneiden nicht zu empfehlen.

Contra-Fechten.

Nachdem die Schüler die verschiedenen beschriebenen Schulhiebe, Finten, Paraden u. s. w. alles genau mit dem Säbel

durchgemacht haben und mit Leichtigkeit ausführen können, so beginnt das Contra-Fechten mit denselben Bemerkungen, wie beim Rappier-Fechten.

Pallasch-Fechten.

Der Pallasch ist mehr zum Stechen, als Schlagen geformt, wird aber auf dem Fechtboden bei uns mehr als Hiebwaffe, um den Arm und die Fingermuskeln rasch zu bilden, benutzt. Wollte man mit dem Pallasch auf dem Fechtboden das Stechen üben, so müßte schon vorn auf der Klinge ein bedeutend dicker Knopf befindlich sein, welcher jedenfalls beim Schlagen sehr geniren würde. Vorübungen mit dem Pallasch, z. B. Stechen und Schlagen zusammen in der weiten Mensur, werden wohl geübt, allein als Hauptübung wird nur geschlagen. Derjenige aber, welcher mit dem Pallasch geschickt schlägt und zugleich mit dem Stoßrappiere richtig umzugehen versteht, wird auch die nöthige Fingerkraft besitzen, den Pallasch zum Stechen zu führen. Den Pallasch als Bildungswaffe auf dem Fechtboden zu gebrauchen und den Arm und die Fingermuskeln dadurch rasch und kräftig auszubilden, ist ein ganz vortrefflich Mittel. Man würde das Haurappier bei recht angreifenden Bewegungen mehrere Jahre führen müssen, um sich zur Führung des Pallasch's die nöthige Fingerkraft zu verschaffen.

Wenn auch wirklich durch das Haurappier eine ziemliche Fingerkraft zu erlangen ist, so würde doch der nur so ausgebildete Fechter den Pallasch im Felde gewiß nicht wirksam führen können ohne die ungeschicktesten Bewegungen damit zu machen.

Ich habe Gelegenheit gehabt auf dem Fechtboden Fechter zu beobachten, welche mit dem Rappiere ziemlich geschickt waren, allein mit dem Pallasch, mit welchem sie gleich Contraschlagen wollten, nichts ausrichten konnten. Es fehlte ihnen regelmäßig die Fingerkraft. Bei einem stark ausgeschlagenen Hiebe, der parirt wurde, war nicht noch so viel Kraft vorhanden, um wieder

rasch die richtige Auslage nehmen zu können, welches dann wieder ein Verhauen zur Folge hatte, und überhaupt an ein Halten der Waffe in der Schlaglinie nicht zu denken war. Die nicht gehörig ausgebildeten Fingermuskeln waren hieran schuld.

Die Verwechselung der Lage des Pallasch's wird größtentheils nur durch die Finger- und Unterarmmuskeln bewirkt und die nöthige Kraft dazu kann man sich durch's Rappier nie so hinreichend verschaffen. Man wird aber den Pallasch im wirklichen Gefecht nicht bloß ungeschickt führen, wenn er auf dem Fechtboden nicht gehörig gebraucht wurde, sondern wird ihn auch immer mit einer gewissen Furcht handhaben.

Kommt nun ein solcher Pallaschfechter mit einem Naturfechter, welcher eine angeborene Fingerkraft besitzt, zusammen, so ist in der Regel Ersterer verloren, und darauf gründet sich auch die oft gehörte Behauptung: daß die Naturfechter im wirklichen Gefechte den gebildeten Fechtern überlegen seien.

Ich bin fest überzeugt, bilden sich alle geschickten Rappierfechter mit der wirklichen Waffe: dem Säbel, Pallasch und dem Bajonet regelrecht fort, und lassen es nicht bloß bei dem Rappiere bewenden, so werden sie im wirklichen Gefechte, wie auf dem Fechtboden, in jeder Waffenführung dem Naturfechter überlegen sein. Schon früher habe ich mich in einer Eingabe über den Gebrauch des Rappiers und der wirklichen Dienstwaffe frei ausgesprochen und es ist hier gerade, meiner Meinung nach, eine nicht unpassende Gelegenheit, die frühere Eingabe hier mit anzuführen. Es wurde mir damals vorzüglich der alleinige Gebrauch der Rappiere in meiner militairischen Schule empfohlen, um nicht durch den Gebrauch der schweren Dienstwaffen, aus der Rappierschule das Zarte, Leichte und Gefällige zu vertreiben. Folgende Zeilen enthalten die Auseinandersetzungen dieser Eingabe.

Der jetzt überall eingeführte Gebrauch des Haurappiers zum Fechten stützt sich wahrscheinlich darauf, daß von den deutschen Universitäten diese Verwendung ausging, auch manche Fechtmeister, ungeachtet der veränderten Verhältnisse nur vorzugsweise mit

dieser Waffe und ihrer Benutzung vertraut waren, so daß dadurch die allgemeine Anwendung zu erklären sein dürfte. Denn an sich genommen wird im Ernste mit einer so geformten Waffe fast nie geschlagen, vielmehr sind die wirklich benutzten blanken Waffen meist sehr abweichend geformt.

Das Rappier empfiehlt sich ferner zum ersten Unterrichte durch seine Leichtigkeit; man kann den Schüler selbst mehr verwickelte Bewegungen ausführen lassen, und er wird im Stande sein, bei einiger Gewandtheit und körperlicher Kraft dies Alles schneller zu erlernen, als beim Gebrauche einer schweren Waffe.

Alle diese Vorzüge fallen aber größtentheils weg, wenn davon die Rede ist, den Fechtunterricht außerdem noch practisch brauchbar zu machen. Wer im Stande ist mit einer schweren Hieb= oder Stoßwaffe sich regelrecht zu benehmen, wird wahrhaftig mit den leichten Waffen ähnlicher Art sehr leicht fertig werden; keineswegs aber umgekehrt. Zur ersten Bildung nimmt man daher leichte Waffen in beliebiger Form, wie z. B. unsere Haurappiere.

Auch die Übungen im Bajonetiren werden ähnlich geleitet, indem man dem Manne zuerst einen Stock statt des Gewehres giebt, allein man beschränkt sich nicht dabei um alles mit dem leichten Stocke abzumachen. Es würde ihm dieses wenig nützen, wenn nicht die Anwendung des schweren Gewehres nachher folgte. Dieses bewährte Beispiel scheint in der That entscheidend zu sein.

Um daher den Fechtunterricht für den wirklichen Gebrauch nützlich zu machen, muß der junge Fechter oder angehende Officier nach Beendigung seines Cursusses nunmehr mit derjenigen Waffe vertraut gemacht werden, die ihm der Wahrscheinlichkeit gemäß, demnächst zum Gebrauche dienen soll. Es versteht sich dabei von selbst, daß solche junge Männer, welche keine hinreichende körperliche Kräfte und Muskelthätigkeiten besitzen, um schwere Waffen zu verhandhaben, vorerst mit deren Gebrauche verschont bleiben müssen, obgleich eine lange Erfahrung es bewiesen hat, daß recht vorsichtige Übungen mit schweren Fecht-

waffen auch hierbei eine ungewöhnlich rasche und sichere Ausbildung der Kräfte bewirken.

Selbst der Fechtmeister aber bedarf zur Erhaltung seiner Thätigkeit und Kraft die Benutzung der schweren Waffen, wie z. B. des gebräuchlichen Pallasches. Wenn ihm die Gelegenheit mehr oder weniger genommen ist, so kann es nicht fehlen, daß er durch den fortwährenden Gebrauch des Rappiers an Muskelkraft oder doch an deren richtigen Benutzung verliert und verlieren muß. Es ließen sich mehrere Belege anführen, wie sehr wichtig es ist, daß Fechtlehrer mit allen den Waffen vertraut bleiben, die heute oder morgen zu ihrer Verwendung kommen können oder werden.

Der sicherste Beweis über den großen Werth des Pallaschfechtens für Unkundige ist freilich der, daß sie selbst erst sechs Monate schulgerecht damit fechten, und nachdem ihr Urtheil von der Wirksamkeit abgeben.

Aus diesen hier entwickelten Gründen, um den Beweis für den Werth und die Nothwendigkeit der Lehre in den schweren Waffenführungen zu geben, wird es für jeden Unbefangenen und besonders für den Fechter, welcher reellen Gebrauch von der Fechtkunst machen will, ersichtlich sein, daß jene Ansichten und Befürchtungen, welche nur das Zarte und Gefällige in der edlen Kunst behüten und in den Schutz nehmen wollen, practisch genommen, durchaus nicht stichhaltig genannt werden können.

Der Pallaschkorb und Griff sind geformt, wie ein Säbelkorb und Griff beim Schulfechten, nur sind die Bügel am Korbe etwas stärker, damit sie nicht so leicht ein, oder ganz abgehauen werden können, denn die Pallaschklingen haben schon eine bedeutende Wucht ihrer Länge und Schwere wegen. Die Klingen sind etwa 3 Fuß lang, gereift und wohl einmal so breit als eine Rappierklinge, werden vorn nach und nach immer etwas dünner und schmäler und sind am Ende mit einer abgeschliffenen Spitze versehen. Der Schwerpunct des Pallasch's liegt gewöhnlich unmittelbar vor, oder doch nur einige Zoll von dem Korbe nach

der Stärke der Klinge zu, welches freilich die Schwere des Korbes mit bestimmt.

Wenn der Pallasch zum bequemen Schlagen geformt ist, so ist der Korb etwas schwer, damit der Schwerpunct nahe nach der Hand kömmt, wodurch es sich viel bequemer und sicherer für Anfänger damit schlagen läßt.

Die Eintheilung der Klinge stimmt mit der einer Rappier-Schlagklinge überein. Die näheren Formen der einzelnen Theile und des ganzen Pallasch's kommen bei den Zeichnungen genau vor.

Stellung und Auslage. (Figur 1.)

Die Stellung und Auslage trifft mit der beschriebenen Säbelstellung und Auslage zusammen, sowie auch der Pallasch, wie das Haurappier und Schulsäbel angefaßt wird. Beim Pallasch muß vor allen Dingen der Daumen richtig hinten auf dem Rücken des Griffs liegen, da sonst recht unbequem damit zu stechen ist.

Einfache Hiebe: Steile Quart. (Figur 2.)

Die steile Quart wird ähnlich mit dem Pallasch wie mit dem geraden Haurappiere aus dem Handgelenk und etwas steiler geschlagen. Die Spitze macht bei dem Anziehen des Hiebes nicht einen so großen Kreis und die Hiebe werden mehr im Winkel angezogen, damit nicht sogleich ein Verhauen stattfindet. Die Quart trifft nach demselben Treffpuncte, wie sie beim Haurappiere beschrieben ist. Es wird also die Klinge aus der steilen Auslage bei der Quart, nach links, aber nicht über den Kopf zurück, nach der rechten Seite gebracht, sondern der Kreis wird etwas kleiner und vor dem Gesichte ausgeführt. Die Deckung ist ebenso wie mit dem Haurappiere: der Korb muß hier den Obertheil der Brust und die Stärke der Klinge den Kopf decken.

Sobald die einfachen Hiebe mit ziemlicher Kraft und Sicher-

heit eingeschlagen sind, so kann auch der Kreis etwas größer gemacht werden, wodurch dann die Schwingung beim Anhiebe bedeutend stärker wird. Die übrigen einfachen Hiebe folgen wie sie beim Rappier der Reihe und Deckung nach beschrieben sind, nur daß sie anstatt aus der verhängten, aus der steilen Auslage angezogen werden, und mit den Bemerkungen, wie hier die steile Quart beschrieben ist, daß nämlich die Hiebe mehr im Winkel und nicht mit zu großen Kreisen im Anfange geschlagen werden.

Bei den Hieben mit dem Pallasch ist eine vorzügliche Deckung und Gleichgewicht des Körpers erforderlich, weil der Fechter durch einen Vor- oder à Tempohieb gar zu leicht außer Stand der Vertheidigung gebracht werden kann.

Einfache und doppelte Finten.

Die Finten müssen recht eng und in genauer Deckung mit gutem Gleichgewicht des Körpers gemacht werden, wodurch solche dann einen großen Werth für dessen Bildung, besonders der Finger und der Armmuskeln haben. Sie werden gemacht wie es beim Haurappiere bei den einfachen und doppelten Finten genau beschrieben ist, und folgen dann auch ganz der Reihe nach wie beim Rappiere.

Es würden nun die halben Hiebe und halbe Hiebe mit Finten, Doppel- und Nachhiebe ebenso der Reihe nach, wie sie in der Rappierschule beschrieben sind, folgen, nur daß mit dem Pallasch Alles aus der steilen Auslage gemacht wird, und die Paraden wie sie mit dem Säbel in der steilen Auslage beschrieben sind, ausgeführt werden. Die Doppel- und Vorhiebe müssen recht genau eingeschlagen werden, weil es hier vorzüglich ganz genau auf das Gleichgewicht des Körpers und der Waffe ankömmt.

Wer das Rappier- und Säbelschlagen genau durchgemacht hat, wird sich in der Pallaschschule leicht finden können; es ist deshalb auch nicht nöthig die einzelnen Fechtarten in derselben

näher zu beschreiben, da von den Finten an, ganz so in dieser wie in der Rappierschule beschrieben ist, verfahren wird.

Pallaschschlagen und Stechen mit einander verbunden.

a. Schlage eine steile Quart an, lasse sie in Quart einfach pariren, und eine feste Quart nachstoßen.

b. Schlage eine steile Terz an, und lasse nach der Parade eine feste Secund nachstoßen.

c. Schlage Tiefquart an, und lasse Quartrevers nachstoßen.

d. An der äußern Seite schlage eine tiefe Terz an, und lasse feste Terz nachstoßen.

e. Beim Kopfhiebe verfährt man, wie bei der steilen Quart.

Nun kann auch mit Finten attakirt, und darauf dieselben Stöße nachgestoßen werden, oder es folgen die einfachen Hiebe, und läßt Finten nachstoßen. Auch kann es bei der dritten und vierten Bewegung mit dem Stechen abwechseln, jedoch Alles in der weiten Mensur, damit bei solchen Waffen dadurch auf dem Fechtboden keine Verwundungen herbeigeführt werden.

Es würde diese vortreffliche Übung dadurch fallen und verlieren.

Contra-Fechten.

Mit dem Pallasch lasse ich beim Freifechten nur schlagen, weil das Stechen zu gefährlich werden könnte, und das Contraschlagen auch den Arm und die Fingermuskeln rascher ausbildet. Es muß aber dennoch auch dieses vorzüglich regelrecht in der richtigen Mensur geschehen, auch besonders gedeckt geschlagen werden, damit der Stütz nicht verloren geht und der Fechter dadurch außer Stand der Vertheidigung kömmt, oder sich verhauet. Die Contraübungen müssen nicht zu früh gemacht werden, damit, um die Paraden erst recht genau und scharf auszuführen, Zeit vor-

handen ist. Mit der schweren Klinge kann sonst die Gefahr, die Finger zu beschädigen, leicht herbeigeführt werden, welches aber auch bei dem Verhauen leicht vorkommen kann. Auch ist erforderlich, daß ein guter Handschuh mit ziemlich starkem Stulp, eine gut wattirte Maske und nicht zu schwache Bügel am Korbe die Gefahr, beschädigt zu werden, vermindre. Sind diese Vorsichtsmaßregeln alle genau beobachtet, so können mit dem Pallasch Contraübungen betrieben werden, wodurch gewiß eine recht richtige Idee von der Führung einer wirklichen Waffe erlangt werden kann. Es kömmt hierbei vorzüglich auf das genaue Gleichgewicht des Körpers, und Eintheilung der Kräfte, sowie auf eine genaue Deckung mit der Klinge, an. Kann der Schüler mit dem Pallasch einen regelrechten Gang mit Kraft Contraschlagen, so wird er auch, wenn derselbe mit dem Stoßrappiere vortheilhaft stoßen kann, mit dem Pallasch ein richtiges Fechten auf Stich und Hieb ausführen können.

Die Paraden mit dem Säbel und Pallasch, wenn mit dem Bajonet angegriffen wird.

In der beschriebenen Terzauslage mit dem Säbel oder Pallasch wird ein innerer Stoß nach der Brust in Quart, und wenn er tiefer gestoßen wird, in verhangener Secunde parirt.

Bei der verhangenen Secundparade muß beobachtet werden, daß nicht halbflach parirt, auch die Spitze bei der Parade nicht zu weit nach vorn gebracht wird, sondern etwas mehr seitwärts kommt; sollte auch hierdurch der Kreis etwas größer werden. Es muß vor allen bei der Parade die Schärfe genau von oben herunter auf den Lauf fallen und das Handgelenk gut eingesetzt sein, da sonst der Stoß oft durchgestoßen werden kann. Sollte der Gegner eine überlegene Kraft zeigen, so muß der Stoß durch einen Hieb parirt werden, und man muß die einfache Parade in eine flüchtige verwandeln. Wenn der Stoß vom Geg-

ner, mit dem Gewehre, mit tiefer Hand und hoher Spitze gestoßen wird, so kann auch derselbe ausgehoben werden, indem aus der Terzlage mit dem Rücken der Klinge voran, unter der Waffe des Gegners durchgegangen und wieder nach der rechten Seite hin parirt wird. Diese Parade muß recht vorsichtig gemacht werden, da sie sehr leicht durchgestoßen werden kann.

Auslage in Quart.

Wenn man Blöße an der äußern Seite giebt, so wird der hohe Stoß in Terz und der Tiefe in verhangener Quart parirt, wobei das Handgelenk an der äußern Seite gut eingebogen werden muß, damit die Schärfe bei der Parade auch genau den Lauf oder das Bajonet berührt. Sollte der Stoß mit dem Gewehre recht fest gemacht werden, so muß derselbe durch einen Hieb flüchtig parirt werden.

Sollte der Gegner mit dem Gewehre bei den tiefen Paraden, oder der verhangenen Secund und Quart, eine Finte machen, so muß in beiden Fällen die Klinge nicht wieder an derselben Seite zurückgenommen werden, sondern es muß die Bewegung fortgesetzt und unter der Waffe des Gegners durchgegangen werden und dann suchen wieder auf die Waffe des Gegners mit der Stärke zum Pariren zu kommen, ähnlich als sollten mit dem Stoßrappiere an der innern und äußern Seite, Finten ausgehoben werden.

Die hohen Paraden mit dem Säbel und Pallasch gegen Finten mit dem Gewehre werden ebenso ausgeführt, wie sie in dem Vorhergehenden, gegen Säbel und Pallasch, beschrieben sind.

Bajonet-Fechten.

Vorwort.

Einer der tüchtigsten Fechtmeister seiner Zeit war der sächsische Hauptmann v. Selmitz. Es starb aber dieser Mann leider für die Kunst viel zu früh, um seine mühevoll gemachten Erfahrungen zur allgemeinen Geltung zu bringen, obgleich dessen Auszeichnung, besonders als Bajonetfechter, allgemeine Anerkennung fand und dessen Meisterschaft und Gründlichkeit in der Fechtkunst viele noch lebende Fechter bestätigen. In seinem, im Jahre 1825 zu Dresden geschriebenen Werke über die Fechtkunst, hat der Verfasser ebenfalls den Beweis niedergelegt, daß er nicht allein als vortrefflicher Fechter dastand, sondern, daß er mit diesem Vorzuge auch den eines Theoretikers und guten Lehrers verband. Es erkannte nicht nur derselbe die in jeder Dienstwaffe liegenden, aber sehr von einander abweichenden Mittel zur Vertheidigung, sondern er besaß auch die Fähigkeit, diese Wahrnehmungen zur practischen Geltung zu bringen, wie oben schon bemerkt wurde. Er hatte das Grundprincip der Waffenlehre meistens richtig aufgefaßt und war daher im Stande, solches seinen Schülern auch wieder zu lehren.

Es spricht daher auch der Verfasser in seiner Schrift das offene, aber ihn ehrende Bekenntniß aus, daß, nachdem sich solcher mehrere Jahre mit der Waffenlehre wissenschaftlich beschäftigt und practisch versucht hatte, er sich dennoch immer nicht auf dem Standpuncte gefühlt habe, welcher für alle Vorkommnisse auf dem Felde der Fechtkunst ausreichend gewesen wäre.

Seine als Compagnie-Chef mehrfach mitgemachten Feldzüge und die dort gemachten Erfahrungen hatten ihm gelehrt, daß er mit seiner, zur Zeit aus der deutschen, italienischen und französischen Fechtart zusammengestellten Methode nicht überall ausreiche, da er nicht tief genug in das Innere der deutschen Stoßschule geblickt hatte.

Es konnte sich daher dieser geistig und körperlich rüstige

Mann auf diesem Standpuncte nicht behaglich fühlen und nachdem er aufs Neue mit aller Energie unter Leitung gründlicher Lehrer die Stoßschule bis in deren feinsten Entwickelungen consequent durchgemacht hatte, erkannte derselbe, daß er erst jetzt den Weg gefunden habe, auf welchem die Wahrheit der Fechtkunst allein vorhanden und zu finden sei, und daß er sich nun erst als Lehrer sicher fühlen könne. Betrachten wir nach diesen kurzen Andeutungen den v. Selmitz mühevollen, aber zuletzt richtig eingeschlagenen Weg, um zu einem genügenden Resultate in der Bajonet-Fechtkunst zu gelangen; so ist gewiß nicht zu verkennen, daß er einer der Wenigen ist, dem es um die Gründlichkeit hierin zu thun war, und der deshalb alle Anerkennung verdient.

Ich werde mich daher in meiner Lehre über die Bajonet-Fechtkunst vorzüglich oft da auf v. Selmitz'ens Ansichten beziehen, wo ich den Ansichten und der Fechtmethode der Gegenwart entgegentreten muß, dagegen meine Principe in dessen Schrift vertreten und anerkannt finde.

Aus diesen Gründen fand ich es daher auch nothwendig, von vorn herein etwas über diesen Mann als Fechter und Theoretiker zu sagen, damit vorzüglich die, welche dessen Schule nicht kennen, dadurch die Überzeugung erlangen mögten, daß ich mich in Beziehung meiner hingestellten Fechtlehre, auf eine bedeutende Autorität zu stützen, im Stande sei.

Die Kunst des persönlichen geschickten Angreifens und Vertheidigens, welche den Inbegriff der Fechtkunst ausmacht, ist demnach in den Grundprincipien der Stoßschule am allergründlichsten und klarsten zu finden und nachzuweisen. Daher ist es für alle nothwendig, die sich als Bajonetfechter, zumal als Fechtlehrer, gründlich bilden wollen, mit dem Stoßen den Anfang zu machen, da überdem diese Fechtart mit der leichtesten Waffe, dem Florett, ausgeführt wird, und der Kern der Bewegung dieser Schule auch allein maßgebend für alle übrigen Fechtbewegungen aller schwerern Vertheidigungswaffen ist und sein muß. Dem-

nach ist es auch folgerecht, daß dem Bajonetfechten die Vorübungen der Stoßschule mit dem Stoßrappiere vorangehen müssen, denn jene Fechtart mit dem Bajonet ist erst in neuerer Zeit als geregelte Vertheidigungsweise aus der Stoßschule zusammengestellt, fällt also consequent mit derselben zusammen.

Ist es nun auch, besonders wegen der dazu nothwendigen Zeit nicht leicht ausführbar, die ganze Stoßschule bei dem Militair durchzumachen, so ist es doch meiner Ansicht nach ganz unerläßlich, wenigstens davon das Wichtigste als Grundlage jedem angehenden Fechter zu lehren, damit er lerne — und warum es sich ja auch bei dem Bajonetfechten handelt — am schnellsten auf dem kürzesten Wege den Gegner wirksam zu treffen und seinen Angriff sicher zu pariren. Sollte man der Meinung sein, daß dieser Weg zu langsam zum Ziele führe, so habe ich dagegen in meiner langjährigen Praxis als Fechtlehrer die Erfahrung gemacht, daß gerade dieser Weg der allerschnellste ist, zumal alles Nothwendige einmal doch vorkommen muß, und dieses mit dem Stoßrappier weit leichter zu fassen und auszuführen ist als mit dem Bajonete. Außerdem ist es für den Anfänger, selbst nach jenen gemachten Vorübungen mit dem Florett oft noch sehr schwierig, sich in das richtige Gleichgewicht mit dem schweren Gewehre zu bringen. Wenn es nun aber — in unserer practisch sein sollenden Zeit — häufig vorkommt, daß Anweiser im Bajonetfechten, ohne mit der Grundlage der Stoßschule bekannt zu sein, dennoch darin Unterricht ertheilen, so kann das zuverlässig nur als unpractisch und nutzlos bezeichnet werden, und es ist nicht wohl einzusehen, wie ein solcher Lehrer unterrichten könne, ohne sich in den Augen jedes Stoßfechters höchst lächerlich zu machen.

Wenn ein großer Theil der Fechtlehrer, sogar solche, welche das Militair auszubilden haben, nicht wissen, warum ein Hieb oder Stoß oder eine Parade gerade so und nicht anders richtig auszuführen ist, wie ist es da denkbar, daß bei solchem Unterrichte der angehende Fechter etwas Gründliches lernen könne, da der Lehrer selbst nicht weiß, was und wie er's machen soll.

Was auch bei einzelnen Vorkommnissen über Naturfechter immerhin Merkwürdiges erzählt wird, so würden auch diese unbedingt nur dadurch gewinnen, wenn auch sie das, was sie ausführten, mit klarem Bewußtsein ausführen könnten.

Alle diejenigen, welchen ein Urtheil über die Fechtkunst zusteht, können mein hier abgegebenes Urtheil über den gegenwärtigen Standpunct der Waffenlehre bestätigt finden, wenn sie nur einige Fechtboden besuchen oder dem Unterrichte beiwohnen, wie solcher in der Regel auch bei dem Militair gegeben wird.

Man hört da in der Regel, wie die Lehrer mit bewundrungswürdiger Zungenfertigkeit die Benennungen der Stöße und Hiebe, wie sie der Schüler ausführen soll, hernennen, und wie sie diese Namen in immer wiederkehrenden Kreisen, gleich einem Vulkane auswerfen, dann das Nocheinmal, so oft wiederholen, bis dem Schüler die Arme am Leibe herunter sinken. Allein von Gründen, wenn auch dem Schüler oft gesagt wurde, »so ist's recht«, warum es aber so recht war, darüber wird man selten etwas hören. Um hierüber den Beweis zu führen darf ich nur bemerken, wie ich in meiner Stellung als Fechtlehrer oft Gelegenheit gehabt habe, solchem unpractischen Unterrichte beizuwohnen, bei welchem man die Kopfparade nach Commando auf eine Art einschulte und als richtig annahm, die unzweifelhaft bewies, da der wirkliche Angriff fehlte, daß der Anweiser selbst nicht gewußt habe, woher denn eigentlich der Angriff zu dieser Parade kommen müsse.

Man darf doch in der Regel annehmen, daß sich Gegner von vorn attakiren, und daß daher ein solcher Angriff nach dem Kopfe nach vorn und oben, durch die Kopfparade zurückgewiesen werden muß, wenn nun aber Lehrer diese Kopfparade, wie ich solche gesehen, genau über dem Mittelpuncte des Kopfes ausführen lassen, so muß man entweder annehmen, daß der Gegner auf einer Leiter oder auf einem Tische stehe und von dort die Hiebe ausführe, oder daß solche gleich Steinen in senkrechter Richtung vom Himmel fallen könnten.

Bei den tiefen Paraden nach rechts und links vorwärts, ließ man eine volle Viertelwendung des Oberkörpers nach der Seite machen, wohin der Niederdruck der Waffe gemacht werden sollte, in der frommen Meinung, der Feind werde bei einer solchen Parade nicht von vorn tief, sondern von der Seite angreifen.

Bei einem Anweiser im Bajonetiren, welcher zugleich Stoßfechter mit dem Rappiere ist, werden solche Paraden gewiß nicht vorkommen und sie können nicht vorkommen, wenn nur Lehrer im Bajonetiren angestellt werden, die das leisten, was von dem Hauptmann v. Selmitz für solche in dessen Bajonetfechtschule festgestellt ist.

Nicht minder überraschend muß es für jeden Kenner der Fechtkunst sein, der mit der neueren Litteratur derselben nicht unbekannt blieb, wenn selbst in unserer Zeit Bücher über dieses Fach geschrieben worden sind, durch welche sich deren Verfasser theils offenbar das Zeugniß der Unkunde mit diesem Gegenstande aufprägen, theils sich durch Hinweisung auf Lehren, welche der Fechtmeister dem Schüler zu geben habe, compromittiren und lächerlich machen, da es nie einen Lehrer gegeben hat, der diese Kunststücke, die er lehren soll, inne hatte.

In Beziehung dieser Behauptungen führe ich aus einem dieser Fechtbücher folgende Stellen an, die einfach gesagt, folgende Lehren enthalten: Bei der Deckung gegen einen perpendiculären Hieb nach des Gegners Kopf, soll die Hand in Schulterhöhe soweit vorgestoßen werden, bis der Arm gestreckt ist. Die Kraft des perpendiculären Hiebes wird meiner Ansicht nach durch diese Deckung aber nicht aufgehoben, weil jener Stoß bei der Parade in einer ganz andern Richtung wirkt. Hiebei wird nun ebenfalls in einer andern Stelle des Buches darauf hingewiesen, daß der Blick sich jederzeit dahin wenden solle, wohin sich Angriff und Vertheidigung richten; allein, als auf eine wesentliche Hauptsache, als auf das Resummé aller guten Fechtlehren, wird wiederum in demselben Buche darauf hingewiesen, daß der Lehrer den angehenden Fechter dazu anleiten solle, in

den Augen des Gegners dessen Absichten zu erkennen. Es ist deshalb auch dieser große Gedanke zum Schlußsatz dieses Buches gewählt worden. Das nicht leicht ein größerer Widerspruch aufgestellt werden könne, wird jeder nachdenkende Leser in diesen Paradoxen finden.

Höchst interessant und maßgebend müßte dieses Augenlesen bei einem schielenden Fechter sein, der vielleicht zur Erde siehet, wenn er die Prime zu schlagen beabsichtigt.

Ein nicht schielender Fechter kann nun aber dasselbe Maneuver machen, und während nach jener Lehre der Gegner die Tiefquart deckt, würde er ganz unvermutheter Weise ebenfalls von diesem mit einem Terz= oder Kopfhiebe bedient werden.

Würde dieses Hirngespinnst zur Wahrheit werden können, welches kein ehrlicher Fechter wünschen darf, dann wäre es mit der edlen Fechtkunst am Ende. Die Gegner würden sich alles aus den Augen lesen und mit den scharfen Waffen könnten mithin keine Verwundungen aus der Ursache mehr ausgetheilt werden, da man ja alsdann auf jede erkannte Bewegung bei gleicher Geschicklichkeit die richtige Gegenbewegung machen könnte.

Wenn nun durch jene Lehre des Augenstudiums die Fechtkunst den möglichsten Höhepunct erreicht haben wird, geht man vielleicht noch weiter und macht dadurch sogar die Kanonen und die übrigen Feuerwaffen auch völlig unwirksam, und mit der ganzen Kriegskunst, sowie die mit derselben in Verbindung stehenden Diplomatie, ist es so ziemlich vorbei, da ja die Diplomaten sich fernerhin ebenfalls durch die Augen nicht mehr täuschen können.

Zum Glück gehört aber diese Lehre zu der vorweltlichen, oder wenigstens muß sie bei unserer Zeitrechnung in die Periode der Hexen und Zauberer verwiesen werden.

Der etwa vor hundert Jahren lebende, aber noch nicht übertroffene gründliche Fechtmeister Kreußler und seine Nachfolger sprechen sich schon in ihren Werken über die Fechtkunst ganz bestimmt gegen jene Lehre aus und verweisen sie in die Categorie der Lächerlichkeit.

Wenn man aber darauf in einer erst kürzlich erschienenen Abhandlung über Waffenübungen für das Militair, wie schon oben angeführt, als auf etwas sehr Wesentliches wieder zurückkommt und speciell darauf hinweiset nach solchen Regeln das ganze Militair zu unterrichten, so muß solches alle, welchen die Fechtkunst selbst nur oberflächlich bekannt ist, tief verletzen und kein vernünftiger Fechtmeister wird darauf eingehen.

Das Positive, welches die Fechtkunst so klar in sich trägt, muß durch die Ungründlichkeit solcher Bücher gänzlich vernichtet werden und sowie andere Künste und Wissenschaften, welche in geraumer Vorzeit in großer Anerkennung und Blüthe standen, jetzt gleichsam als nicht mehr vorhanden zu betrachten sind; so drohet unter solchen angeführten Verhältnissen der edlen Fechtkunst ein immer größerer Rückschritt.

Es ist daher für alle, welche die Wahrheit der Fechtkunst, den Kern derselben erkannt haben, eine unabweisbare und ernste Pflicht mit Wort und That dahin zu wirken, daß dieser Kern — wenigstens nicht ganz verloren werde und uns davon nur durch eigene Schuld die völlig ungenießbare Schaale bleibe.

Schließlich fühle ich mich noch zu dem ganz offenen Bekenntniß gedrungen, daß aller Tadel, den ich hier nach meiner Ansicht und Überzeugung über Fechtlehrer und Fechtbücher aussprach, nur aus Eifer für die Kunst und deren Fortschritt entsprang, der Kunst, der ich alle mir zu Gebote stehenden Kräfte, ja der ich mein ganzes Leben gewidmet habe. Sollte ich wider Willen in meiner Ausdrucksweise gefehlt haben, so erkläre ich unumwunden, daß mir dabei gewiß nicht die Absicht vorschwebte Jemanden dadurch zu kränken. Es wird mir sehr erfreulich sein, wenn Männer vom Fach, da ja auch ich meine Kräfte gewiß nicht überschätze, so viele Beachtung schenken, mir auch ihre Ansichten über meine hier hingestellten Principe mitzutheilen, es sei dieses privatim oder auf öffentlichem Wege und ich werde bereitwillig, wenn ich mich des Besseren überzeugen kann, denselben folgen und mir anzueignen suchen.

Einleitung zum Bajonetfechten.

Das Gewehr mit Bajonet von einem gewandten kräftigen Körper als Stoßwaffe geführt, ist eines der gefährlichsten und wirksamsten Vertheidigungsmittel, welche bis jetzt in Anwendung gebracht worden sind.

Als Stoßwaffe erfordert das Gewehr mit dem Bajonet seiner Schwere wegen viel Kraft, um geschickte Bewegungen damit auszuführen und außer dieser Kraft fortwährende Übung, um an Muskelthätigkeit nicht zu verlieren, wenn diese auch schon hinreichend vorhanden sein sollte.

Derjenige, welcher sich mit dem Bajonetgewehre als Stoßfechter vollkommen ausgebildet hat und mit der Anwendung der übrigen Waffen, wie solche gegen dasselbe geführt werden, außerdem hinlänglich bekannt wurde, ist gegen alle diese Vertheidigungsmittel: den Säbel, Pallasch, Stoßdegen und Lanze, als sämmtlich leichtere und außer der Lanze auch als viel kürzere Waffen, mit dem Bajonet im Vortheile. Da nun diese genannten kürzeren Waffen, welche in der Regel vom Pferde gegen das Gewehr geführt werden, dieser Eigenschaft wegen außerdem den Cavalleristen in die weite, den Bajonetfechter aber in die nahe Mensur bringen, so ergiebt sich aus dieser Thatsache um so mehr die Richtigkeit der ausgesprochenen Behauptung, daß der gute Bajonetfechter dem Cavalleristen überlegen sei. In den Fällen, in denen ein Bajonetfechter eine kürzere Waffe, wie das Gewehr, gegen sich bekömmt, und diese von einem Infanteristen oder von einem vom Pferde gebrachten Cavalleristen gegen denselben geführt wird, hat ersterer wohl zu beachten, daß es diesem nicht gelinge, in die nahe Mensur zu rücken. Sollte solches dennoch ausgeführt werden, so hat der Bajonetfechter seine Vortheile preisgegeben und es wird ihm eben so schwer werden, mit Erfolg pariren zu können, als wie er außerdem in Gefahr ist, desarmirt zu werden.

Um diese gefahrvolle Lage zu verhüten, dagegen alle Vor-

theile in der Hand zu erhalten, darf von Seiten des Bajonetfechters gegen einen behenden und gewandten Stoß- oder Hiebfechter die Offensive nicht zu lange verschoben werden, da dieser der leichten Waffe wegen, jenen mit dem schweren Gewehre zu ermüden trachten möchte und solches in einzelnen Fällen auch nicht unschwer zu erreichen ist, denn zwei Fechter zu Fuße können sich nur gleich stehen, wenn sie zwei gleichgeformte Waffen mit gleicher Geschicklichkeit führen.

Das Gewehr mit Bajonet als Stoßwaffe, wenn auch von einem gewandten und kräftigen Körper geführt, erfordert dennoch eine größere Genauigkeit oder Berechnung der Bewegungen, als die leichtere Waffe, wenn daraus ein sicherer Erfolg hervorgehen soll, denn diese Waffe übt ihrer Schwere wegen einen im Verhältniß größeren Einfluß auf den Körper (das Fundament) aus.

Gerade beim Gewehre, der schwersten Waffe, muß sich daher auch unbedingt bei jeder Bewegung der Kern der Bewegungen zeigen, weil beinahe fortwährend die ganze Körperkraft in Anspruch genommen wird und im Augenblicke der Gefahr einen Fehler durch Kraft gut zu machen nicht jeder fähig ist. Bei Führung leichter Waffen ist hingegen dieses noch oft zu bewirken.

Ich werde daher so genau wie möglich in der hiernach folgenden Beschreibung der einzelnen Bewegungen auf dem kürzesten Wege, das Gleichgewicht des Körpers zu der Waffe sowohl beim Angriff, als bei der Parade, deutlich zu machen suchen, da gerade beim Gewehre sich auf diesem kürzesten Wege auch am deutlichsten die mehrste Kraft zeigt.

Es kann für jede Waffe nach ihrer Eintheilung und Form in jeder Bewegung, es sei ein Stoß, Hieb oder Parade, nur einen Weg geben, welcher der richtige und wahre ist und dieses ist der kürzeste; daher existirt nach meiner Ansicht nur eine Wahrheit und eine Grundmethode in der Fechtkunst, welche bei der Führung jeder Waffe nothwendig zur Anerkennung kommen muß.

In einigen Werken über das Bajonetfechten sind vor dem

Gebrauche des Gewehres mehre Vorübungen angegeben, die ich aber in dieser Abhandlung übergehe, indem beim Beginn der militairischen Schule solche schon mit dem Stoßrappiere getrieben werden und dadurch eine gute Vorübung zum Bajonetfechten gemacht wurde.

Die Hauptübungen mit dem Bajonet genau zu beschreiben ist hier daher meine Aufgabe.

Wenn nun die angehenden Bajonetfechter den hier bezeichneten Weg gehen, und sich durch die belehrende Bildungsweise des Hauptmanns v. Selmitz von vorne herein gleich auf den richtigen Weg bewegen, den solcher wahrscheinlich nicht gleich erkannt hatte, weil ihm die ausgezeichnete Stoßschule von Kreußler nicht hinlänglich bekannt war, worin die allergenaueste Berechnung der Fechtbewegungen in ihrer positiven Form auf das Klarste nachgewiesen ist, so müssen in kurzer Zeit gut ausgebildete Bajonetfechter aus jedem Regimente, oder jeder Compagnie, ja selbst aus jedem Trupp herauszuziehen sein.

Fechten mit dem Bajonetirgewehre.

Da der Gang dieser Schule für Fechter berechnet ist, welche im Stoßfechten schon eine richtige Vorbildung erhalten haben; so beschreibe ich der Kürze wegen gleich die Auslage, wobei das Gewehr sofort mitwirken soll, ohne auf die Gangarten, Wendungen und Sprünge aus der Stellung ohne Gewehr, einzugehen.

Im Falle aber dieser rasche Gang die angehenden Bajonetfechter zu sehr ermüden sollte, oder es sollten auch diese etwas schwach oder nicht genugsam vorgebildet sein, so ist es der rascheren Fortbildung wegen gewiß rathsam, sowohl die Auslagen als die übrigen Bajonetirübuugen ohne Gewehr gehörig durchmachen zu lassen.

Stellung rechts (oder richtiger beim Fechten, Auslage rechts).

Sobald der Schüler zur Stellung rechts mit dem Ge-

wehre antritt, so steht er wie beim Exerciren in »Vor Euch«, die Absätze zusammen, die Fußspitzen 12 Zoll auseinander und den Oberkörper gerade auf den Hüften gehalten, beim Vorbiegen desselben die Schwere mehr auf die Fußballen bringend. In dieser Stellung ist die Schwere des Körpers nach dessen beiden Seiten gleichmäßig vertheilt, und tritt die geringste Verlegung des Schwerpuncts ein, so kann dies nicht geschehen ohne jene Stellung zu ändern.

Das Gewehr steht neben der rechten Fußspitze, das Schloß nach hinten und wird in die Spalte zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand perpendiculair vor der rechten Schulter gehalten. Die übrigen Finger liegen flach am Gewehre. Aus dieser Stellung erfolgt das Commando: »Zur Stellung rechts«, worauf der Schüler eine Achtelwendung nach rechts macht, so weit, daß die rechte Fußspitze nach rechts, die linke nach der Frontseite zeigt, das Gewehr wird bei der Wendung einige Zoll gehoben und nach der Wendung ebenso vor die rechte Fußspitze gesetzt, wie es in der Frontstellung daneben stand. Der Körper dreht sich bei dieser Wendung auf dem rechten Absatze, weil später bei der Stellung in einem Tempo der linke Fuß gleich vorgesetzt werden muß.

Auf das Commando: »Stellung« wird der linke Fuß 2 Fuß gerade vorgesetzt, beide Beine gebogen, so daß bei der Biegung des rechten Beines die senkrechte Linie vom Knie herunter nicht über die rechte Fußspitze läuft, das linke Bein wird so weit gekrümmt, daß da die senkrechte Linie vom Knie durch das mittlere Gelenk vom linken Fuße läuft; in den Hüften schiebt man sich zurück und legt den Oberkörper ein wenig vor, so daß der Körper im Gleichgewicht auf beiden Beinen ruht; im Augenblick, wo der linke Fuß vorgesetzt wird, zieht man das Gewehr mit der rechten Hand in die Höhe, wirft es von auswärts herumgedreht in die linke Hand, den Lauf nach unten, so daß die linke Hand es ziemlich im Schwerpunct und die rechte Hand es dann im Dünnen der Kolbe umfaßt; der rechte Arm ist der Art gekrümmt,

daß, wenn man den Ellenbogen andrückt, derselbe die vordere Seite der rechten Huft berührt, die Kolbe kurz vor der Huft und dicht am Leibe liegt. Die linke Hand gleitet etwas zurück, so daß der linke Arm ein wenig gekrümmt ist, der Lauf wird ein wenig nach rechts gedreht, so daß die linke Hand in halb Quart, wie in der Auslage zum Stoßfechten liegt. Die Spitze des Bajonets würde so hoch zu liegen kommen, daß sie in einer geraden Linie von da auf des Reuters Brust gerichtet ist, was sich aber jedoch bei der verschiedenen Größe der Pferde und Leute ändert.

In verschiedenen beschriebenen Auslagen mit dem Gewehre ist man auch noch über die Lage der linken Hand (beim Rechtsfechten) nicht einer Ansicht. Viele behaupten sie müsse kurz über dem Schlosse liegen, um sie mehr zu schützen, daß sie der Cavallerist mit seiner Waffe nicht treffe. Hiergegen ließe sich auch wenig sagen, wenn bei einem tüchtigen Bajonetfechter eine solche nahe Mensur im wirklichen Gefecht vorkäme oder wenn dieser sich überhaupt in einer solchen nahen Mensur auf eine einfache Parade einließe. Wer ein wirklich gebildeter Fechter ist und der Gegner rückt in die nahe Mensur, um besser und sicherer treffen zu können, so weiß er, daß das Pariren schwer oder sogar unmöglich ist, obgleich man auch hiergegen wieder wirksame Mittel in Händen hat. Rückt der Gegner in die nahe Mensur und man will sich auf eine einfache Parade einlassen, so muß man retiriren, um die Schwäche der Waffe des Gegners mit der Parirung noch fassen zu können, oder beim Vorgehen des Gegners auf dem kürzesten Wege in's Tempo stoßen, um den Vortheil, welchen sich der Gegner sucht, selbst in die Hand zu nehmen, zumal, wenn man mit einer schwereren und längeren Waffe versehen ist, wie der Gegner, was jedenfalls das Gewehr mit Bajonet gegen einen Säbel oder Pallasch ist. Gegen einen Lanzenfechter wird selten eine nahe Mensur vorkommen, weil man mit einer solchen langen Waffe in der nahen Mensur nur ungeschickte Bewegungen ausführen kann, gegen welche sich der

geschickte Bajonetfechter leicht vertheidigen kann, wenn er die Eintheilung der Klinge kennt. Wenn man nun die linke Hand beim Bajonetfechten gegen einen Cavalleristen (gegen eine gleiche Waffe ist es total unpractisch) so weit zurücklegt, daß sie nahe über dem Schlosse liegt, so wird zwar dadurch die Waffe bei den Paraden so viel länger, aber man hat oder giebt dem Feinde auch eben so viel Schwäche in der Waffe mehr. Die Paraden werden langsamer und ungeschickter, man hat, kurz gesagt, seine Waffe weniger in der Gewalt, was im wirklichen Gefecht mit dieser schweren Waffe gegen einen tüchtigen Gegner sehr große Gefahr bringen könnte, und aus diesem Grunde kann ich daher nur rathen, daß man die linke Hand wenigstens eine gute Handbreit weiter vorlegt, selbst wenn man gegen einen tüchtigen Pallaschfechter parirte. Beim Angriff würde ich die linke Hand dahinlegen, wo der Schwerpunct liegt, um z. B. bei einer raschen Finte die Verwechselung der Lage des Gewehres leichter bewirken zu können.

In der Auslage soll nach anderen Fechtbüchern der Lauf des Gewehrs nach rechts liegen, damit die rechte Seite schon ziemlich gedeckt sei. Ich finde dabei wohl eine Deckung, aber auch zugleich eine mehr gezwungenere Lage. Die Lage der linken Hand habe ich in Halbquart vorgeschlagen, in welcher der Lauf nur etwas mehr nach unten kommt, und wodurch die innere oder rechte Seite auch schon ziemlich gedeckt ist. Diese Lage halte ich bequemer, weil sie mit der deutschen Stoßschule des Rappiers übereinstimmt. Die Auslage des Laufs in Quart nach rechts hat man auch nach der französischen Stellung und Auslage geformt, ich aber kann mich deshalb nur für die Auslagen des Gewehrs interessiren, welche mit meiner Stoßschule des Rappiers übereinstimmen.

Sobald man in dieser beschriebenen Stellung rechts dem Feinde die Waffe zugewendet hat, so heißt es nach den Regeln der Stoß-Fechtschule nicht mehr Stellung rechts, sondern Auslage rechts. Ich wähle aber in dieser Abhandlung für diese

Auslage den Ausdruck, Stellung rechts, weil er schon von alten Fechtern herstammt. In einigen Werken über das Bajonetfechten ist der Anfang zur Stellung rechts ganz anders angegeben. Der linke Fuß soll bei dem Commando zur Stellung rechts erst in die Höhlung des rechten Fußes gesetzt werden und dann von da 2 Fuß gerade vor. Ich kann mich aber aus folgenden Gründen damit nicht ganz einverstanden erklären, denn wenn z. B. bei einer unvermutheten Gefahr eine rasche Auslage genommen werden soll und das Rasche und Schnelle in der Gefahr die Hauptsache ist, so würde ja der linke Fuß z. B. gegen einen Naturfechter einen viel größeren Umweg zu machen haben, da derselbe bei einiger Gewandtheit früher kommen würde, indem er, wenn solcher nach vorn wollte, gewiß nicht zuvor nach rechts mit dem linken Fuße vorgehen würde. Dann würde man außerdem im Ausfall, sobald der linke Fuß so weit nach rechts oder der inneren Seite gesetzt ist, wegen der Schwere des Gewehrs das Gleichgewicht leicht verlieren, wodurch die Gefahr bei einer richtigen Gegenbewegung vom Feinde zu groß werden könnte. In denselben Werken, selbst in dem vom Hauptmann v. Selmitz, wo der Umweg für den linken Fuß beschrieben ist, findet man auch das Übrige an der ganzen Stellung theilweise unrichtig beschrieben, z. B. soll bei dem Mehrbiegen des rechten Beines die Schwere des Oberkörpers allein auf dem rechten Fuße ruhen, wahrscheinlich aus dem Grunde, damit der linke Fuß schneller vorgesetzt werden könne. Der Hauptmann v. Selmitz spricht aus, daß eine gute Bildung des Körpers die Grundlage des Ganzen wäre, und daß die Haltung des Gleichgewichts die Grundlage aller Leibesübungen ausmache. Der Körper also bildet das Fundament, alle Bewegungen mit dem Gewehre gehen von demselben aus und es handelt sich darum, wie sich die Masse oder Schwere des Körpers am schnellsten und bequemsten mit dem Gewehre nach vorn bewegt. Das Mehrbiegen des hinteren oder rechten Beines geschieht aus dem Grunde, um dem Körper beim Ausfall

einen kräftigern Abstoß zu geben, das Zurückschieben in den Hüften geschieht, um den Oberkörper rascher und weiter im Ausfall nach vorn zu bringen, dann um eine gedecktere, festere Lage zu behaupten. Die Rippen kommen auch dadurch mehr aufeinander und die Wunden, welche im unglücklichen Falle dahin kommen könnten, sind gewiß nicht so gefährlich, als wenn die Rippen von einander gebogen sind. Durch das Zurückschieben in den Hüften wird auch gewöhnlich verhütet, daß der hintere Fuß beim Ausfall nicht von der Erde gezogen wird. Dann wird zuletzt der Oberkörper noch ein wenig vorgelegt, so daß die ganze Last des Oberkörpers gleichmäßig auf beiden Beinen ruht. Der Oberkörper muß deshalb ein wenig vorgelegt werden, weil durch das Mehrbiegen des rechten Beines die Schwere des Körpers auch darauf mehr ruht und dann der Körper nicht im Gleichgewicht auf beiden Beinen läge. Man wäre also nicht im Stande, wenn mit dem Gewehre augenblicklich im Moment ein Angriff gemacht werden sollte, sich mit dem Gewehre fortzubewegen, weil die Last des Körpers, zumal wenn sie ganz allein auf dem rechten Fuße erst ins Gleichgewicht gebracht werden müßte, um eine wirklich rasche und kräftige Bewegung durch den Körper hinter dem Gewehre zu bewirken. Es handelt sich nicht allein um den linken Fuß rasch nach vorn zu bringen, sondern um die ganze Masse des Körpers sofort dahin zu schaffen, welches nur allein im Gleichgewicht möglich ist. Wo dieses fehlt, ist die Hauptsache verloren. Wenn man die Schwere des Körpers allein auf dem rechten Fuße ruhen ließe, so wäre auch die Gefahr vorhanden vom Gegner mit gleicher Waffe umgestoßen zu werden, da bei einem kräftigen Angriff, zumal wenn der Gegner einen stärkeren Körperbau hat, der Widerstand nicht hinter dem Gewehre ist. Wer sich schon mit einem kräftigen Bajonetfechter gemessen hat wird gewiß das Gleichgewicht des Körpers auf beiden Beinen für unbedingt nöthig halten. Die Körperschwere auf einem Beine ist der Art ermüdend, daß ein Naturfechter sich gewiß nicht dazu

verstehen würde, wenn er im wirklichen Gefecht begriffen wäre, und wir ständen in einer solchen unpractischen Stellung weit unter ihm. Ich habe eben gesagt, es handele sich nicht allein um den vordern Fuß vorzusetzen, sondern um die Masse des Körpers vorzubringen. Aber auch nicht g a n z allein um diese handelt es sich, sondern der Fuß gehört mit dazu und spielt eine nicht unbedeutende Rolle, nur der Nachtheil des Körpers hinter dem Gewehre kann bedeutend größer sein als der des Fußes. Wie überhaupt der Fuß am zweckmäßigsten vorgesetzt werden muß, ist sehr wichtig. Vor allen Dingen muß man erwägen, daß der Fuß die langsamste Bewegung am Körper macht, da er beim Ausfall immer zwei Tempo in Anspruch nimmt. Er muß aufgehoben werden und wieder hingesetzt, während alle übrigen Theile am Körper sich in einem Tempo dahin bewegen können. Ich halte den Ausfall einen Fuß weit oder noch weiter, wie er in den verschiedenen Werken üben das Bajonetfechten angeführt ist, zu weit, weil man durch diesen weiten Ausfall die zwei Tempo noch immer verlängnen würde, und so verhält es sich auch beim Zurückgehen.

Es wäre nach meiner Ansicht zweckmäßig, wenn die Stellung zwei Fuß breit, dagegen der Ausfall nur einen halben Fuß von der Fußspitze des vordern Fußes an gerechnet, genommen würde, indem man diesen Ausfall sicherer und bequemer ausführen könnte.

Um weit hinzutreffen ist der weite Ausfall nicht unbedingt nothwendig und es sind viele Bajonetfechter, und ganz besonders die französischen Stoßfechter darüber in großer Täuschung begriffen.

Wer sich in den Hüften gut zurückhält und den Oberkörper gut vorgelegt, wird die Waffe gewiß bequem und weit bei einem regelmäßigen Angriff vorzubringen im Stande sein. Wenn man die Waffe durch den weiten Ausfall auch weit hinbringen könnte, so müßte die Waffe v o m F u ß e a u s regiert werden können, es ist dieses aber gerade u m g e k e h r t. Die o b e r e Par-

thie muß weit vor, und dazu soll der Ausfall nur eine Stütze sein. Der Ausfall kann auch wohl einen Fuß weit gemacht werden, wofür ich aber nur stimmen kann, wenn folgende Fälle eintreten: z. B. der Gegner gäbe mir eine Blöße so groß, daß ich mit dem ersten Stoße gleich sicher und tödlich treffen könnte, oder der Gegner legte sich bei der Parade so weit hinten über, daß ich mit der Spitze beim Angriff nicht treffen könnte. In diesen Fällen kann der weitere Ausfall, wie oben angegeben, nicht sehr gefährlich sein, da überdem der Gegner durch sein weites Zurücklegen bei der Parade sich des Vortheils beraubt, einen raschen Nachstoß ausführen zu können. Bei einem Angriff, wo ich des Treffens nicht sicher bin, halte ich der Gefahr wegen ein oder sogar zwei Fuß auszufallen, zu weit, da es sogar möglich ist bei einem solchen Ausfall, bei welchem der Körper länger auf einem Fuße ruht, während er sich nach vorn bewegt, im Ausfall umgeworfen zu werden. Nachstehendes ergötzliches Factum kann hierzu als Beweis dienen. Vor einigen Jahren gaben vor seiner Majestät dem Könige von Hannover, Ernst August, zwei französische Fechtmeister im hiesigen Ballhofe ein s. g. Asso, bei welchem sich der merkwürdige Fall ereignete, daß einer derselben, also der ganze französische Fechtmeister der Länge nach vor allen Herrschaften auf dem Rücken im Saale lag. Es war dazu dieser berühmte Fechtmeister, wofür er sich ausgab, von seinem Gegner nicht berührt worden, sondern er war nur durch seinen weiten Ausfall wirklich zu Fall gebracht worden. Dieser war aber so sehenswerth weit, daß er nicht zurück konnte und dadurch das ganze französische Gleichgewicht verlor.

Sowie ich die Lage des Gewehrs und der beiden Arme in der Auslage oder Stellung rechts beschrieben habe, ist sie auch verschieden von der des Hauptmanns v. Selmitz. Ich lege nämlich das Gewehr mehr nach vorn vor den Körper, die Kolbe nicht so tief, die linke Hand auch etwas mehr nach vorn und das aus folgenden Gründen: Wenn ich das Gewehr mehr vorlege habe ich weniger Blößen, halte mir den Feind weiter vom

Körper entfernt, kann einen rascheren Stoß und so auch eine kürzere Parade machen. Wenn ich das Gewehr im Mittelpuncte des Körpers halte, ist ein Stoß auf den Treffer deshalb mit guten Erfolg auszuführen, da in dieser Auslage, in welcher das Gleichgewicht des Körpers gerade hinter der Spitze des Bajonets liegt und dann in dieser geraden Richtung bis zum Treffpuncte mit Anwendung aller Kraft fortgeführt wird, jedenfalls auch die größte Wirkung hervorbringen muß. Jemehr ich nun in der Auslage den Körper recht schmal und im Gleichgewicht hinter das Gewehr bringe, desto fester wird der Stoß werden, sobald ich hingegen das Gewehr zu weit vom Körper entferne, kann die Kraft, welche ich wirklich besitze, gar nicht in Anwendung gebracht werden und deshalb steht die Schwäche des Stoßes mit der Entfernung des Gewehres vom Körper im genauen Verhältnisse. Auch kann die Last des Körpers die Wirksamkeit des Nachstoßes hemmen, denn, wenn sich der Körper nicht ganz genau hinter dem Gewehre befindet, so wird, wenn z. B. beim Angriff der Gegner auf unseren Stoß mit einem Gewehre einen Contra-Tempostoß dagegen führte, der Körper nur in dem Maaße wirken, wie er hinter dem Gewehre liegt. In diesem Falle ist auch immer hierfür der sichere Beweis gegeben, weil sich beide Bewegungen gegenseitig in der Mitte ihre Kraft mittheilen, und das Gewehr gewiß weichen würde, wo der Körper wenig oder gar nicht zum Widerstande dahinter liegt.

Es führt zu dem sicheren Beweise, daß der Körper beim Stoße mit dem Gewehre nahe an dem Leibe gehalten kräftiger wirkt, als der, welcher das Gewehr vom Körper entfernt hält. Wenn zwei ziemlich gleich große und schwere Fechter eine Stange zwischen sich nehmen, und solche jeder an einem Ende in der Stellung rechts mit Ausfall erfassen und dann versuchen einander mit aller Kraft zurückzuschieben, so wird derjenige, welcher die rechte Hand am richtigsten vor den Mittelpunct des Körpers hält, den Gegner, welcher dieses nothwendige Bedingniß unbeachtet läßt, gewiß zum Weichen bringen.

thie muß weit vor, und dazu soll der Ausfall nur eine Stütze sein. Der Ausfall kann auch wohl einen Fuß weit gemacht werden, wofür ich aber nur stimmen kann, wenn folgende Fälle eintreten: z. B. der Gegner gäbe mir eine Blöße so groß, daß ich mit dem ersten Stoße gleich sicher und tödlich treffen könnte, oder der Gegner legte sich bei der Parade so weit hinten über, daß ich mit der Spitze beim Angriff nicht treffen könnte. In diesen Fällen kann der weitere Ausfall, wie oben angegeben, nicht sehr gefährlich sein, da überdem der Gegner durch sein weites Zurücklegen bei der Parade sich des Vortheils beraubt, einen raschen Nachstoß ausführen zu können. Bei einem Angriff, wo ich des Treffens nicht sicher bin, halte ich der Gefahr wegen ein oder sogar zwei Fuß auszufallen, zu weit, da es sogar möglich ist bei einem solchen Ausfall, bei welchem der Körper länger auf einem Fuße ruht, während er sich nach vorn bewegt, im Ausfall umgeworfen zu werden. Nachstehendes ergötzliches Factum kann hierzu als Beweis dienen. Vor einigen Jahren gaben vor seiner Majestät dem Könige von Hannover, Ernst August, zwei französische Fechtmeister im hiesigen Ballhofe ein s. g. Asso, bei welchem sich der merkwürdige Fall ereignete, daß einer derselben, also der ganze französische Fechtmeister der Länge nach vor allen Herrschaften auf dem Rücken im Saale lag. Es war dazu dieser berühmte Fechtmeister, wofür er sich ausgab, von seinem Gegner nicht berührt worden, sondern er war nur durch seinen weiten Ausfall wirklich zu Fall gebracht worden. Dieser war aber so sehenswerth weit, daß er nicht zurück konnte und dadurch das ganze französische Gleichgewicht verlor.

Sowie ich die Lage des Gewehrs und der beiden Arme in der Auslage oder Stellung rechts beschrieben habe, ist sie auch verschieden von der des Hauptmanns v. Selmitz. Ich lege nämlich das Gewehr mehr nach vorn vor den Körper, die Kolbe nicht so tief, die linke Hand auch etwas mehr nach vorn und das aus folgenden Gründen: Wenn ich das Gewehr mehr vorlege habe ich weniger Blößen, halte mir den Feind weiter vom

Körper entfernt, kann einen rascheren Stoß und so auch eine kürzere Parade machen. Wenn ich das Gewehr im Mittelpuncte des Körpers halte, ist ein Stoß auf den Treffer deshalb mit guten Erfolg auszuführen, da in dieser Auslage, in welcher das Gleichgewicht des Körpers gerade hinter der Spitze des Bajonets liegt und dann in dieser geraden Richtung bis zum Treffpuncte mit Anwendung aller Kraft fortgeführt wird, jedenfalls auch die größte Wirkung hervorbringen muß. Jemehr ich nun in der Auslage den Körper recht schmal und im Gleichgewicht hinter das Gewehr bringe, desto fester wird der Stoß werden, sobald ich hingegen das Gewehr zu weit vom Körper entferne, kann die Kraft, welche ich wirklich besitze, gar nicht in Anwendung gebracht werden und deshalb steht die Schwäche des Stoßes mit der Entfernung des Gewehres vom Körper im genauen Verhältnisse. Auch kann die Last des Körpers die Wirksamkeit des Nachstoßes hemmen, denn, wenn sich der Körper nicht ganz genau hinter dem Gewehre befindet, so wird, wenn z. B. beim Angriff der Gegner auf unseren Stoß mit einem Gewehre einen Contra=Tempostoß dagegen führte, der Körper nur in dem Maaße wirken, wie er hinter dem Gewehre liegt. In diesem Falle ist auch immer hierfür der sichere Beweis gegeben, weil sich beide Bewegungen gegenseitig in der Mitte ihre Kraft mittheilen, und das Gewehr gewiß weichen würde, wo der Körper wenig oder gar nicht zum Widerstande dahinter liegt.

Es führt zu dem sicheren Beweise, daß der Körper beim Stoße mit dem Gewehre nahe an dem Leibe gehalten kräftiger wirkt, als der, welcher das Gewehr vom Körper entfernt hält. Wenn zwei ziemlich gleich große und schwere Fechter eine Stange zwischen sich nehmen, und solche jeder an einem Ende in der Stellung rechts mit Ausfall erfassen und dann versuchen einander mit aller Kraft zurückzuschieben, so wird derjenige, welcher die rechte Hand am richtigsten vor den Mittelpunct des Körpers hält, den Gegner, welcher dieses nothwendige Bedingniß unbeachtet läßt, gewiß zum Weichen bringen.

Diese Theorie übt nun auch dasselbe Verhältniß auf die Paraden aus, denn jemehr das Gewehr vom Körper entfernt wird, desto größer und schwächer müssen auch die Paraden werden; je mehr Blöße, je größer wird die Gefahr; da ja die Muskeln des Körpers in ihrer natürlichen engen Verbindung gewiß auch den stärksten Widerstand leisten. Die berühmtesten deutschen Fechter, von Kreußler an, hielten die immer für die beste Auslage, in welcher man die wenigste Blöße oder Gefahr hat vom Feinde getroffen zu werden. Da ich derselben Meinung bin, so kann ich mich auch deshalb aus allen angeführten Gründen nicht für die beschriebene Auslage in den gebräuchlichen Bajonetirbüchern erklären und es wird gewiß jeder Fechter, wenn er einen beachtungswerthen Gegner hat, eine Auslage mit wenig Blößen wählen und diese, wenn ihm der Gegner da sogar überlegen ist, um so kleiner zu machen gezwungen sein, als er sich langsamer, wie jener bewegt; in welchem Falle ja nur noch eine gute Deckung möglich ist.

Es ist daher in der militairischen Schule ganz vorzüglich auf eine gute Auslage zu sehen, weil in der Wirklichkeit im Felde oft gar keine Zeit vorhanden ist, die Fähigkeit seines Gegners auf die Probe zu stellen oder mit einer gefährlichen Auslage die Probe zu machen. Man muß sich also in der militairischen Fechtauslage nur immer auf einen überlegenen Feind vorbereiten, um nicht der Gefahr ausgesetzt zu sein, von vorn herein über den Haufen gestoßen zu werden. In dem Werke des Hauptmann v. Selmitz, wo solcher die Stellung ohne Gewehre beschreibt, so auch ferner nach einem Reglement aus unserer Armee, ist es wahrscheinlich von vorn herein nicht die Absicht gewesen, in der Auslage mit dem Gewehre dem Feinde große Blößen zu geben, da es bei der Beschreibung der Stellung ausdrücklich gesagt ist, dem Feinde die Front so viel wie möglich zu schmälern. — Wenn man es nun für rathsam hielt, dem Feinde keine große Blöße zu geben, (obgleich die Blöße am weitesten vom Feinde entfernt liegt) weshalb wollte man es für

zweckmäßig finden, bei der Lage des Gewehrs, wo die Hauptsache entschieden wird, so große Blößen zu geben, die sehr schwer oder sogar gegen einen tüchtigen Fechter nicht zu decken sind.

Wenn der geschickte Bajonetfechter wahrgenommen hat, daß er es mit einem ungeschickten Gegner zu thun habe, wird er demselben ohne Gefahr große Blößen geben dürfen, um denselben dadurch zu verleiten, hineinzustoßen. Es würde ihm aber, wenn er der Lockung folgte, wie dem Crammetzvogel mit der rothen Beere ergehn. Denken wir uns aber nun das Gegentheil, daß der müde gute Fechter dem Fechtmeister große Blößen gebe, so hätte er diese Lockspeise zu seinem eigenen Untergange blosgestellt.

Ich werde nun aus dieser Stellung oder Auslage rechts zuvor für die rechte Hand alle practischen Bewegungen, so viel wie möglich genau durchmachen, weil ich das Linksfechten mit dem Gewehre im wirklichen Gefecht nicht für ganz rathsam halte, außer für den, welcher von Natur links ist. Für die möglichst gleichmäßige Ausbildung des Körpers ist aber das Linksfechten als eine unbedingte Nothwendigkeit zu betrachten und werde es deshalb am Ende auch noch erwähnen.

Gute Bajonetfechter, welche jahrelang täglich Links- und Rechtsübungen gleichmäßig durchgemacht haben, gestehen: kräftige und geschickte Stöße so wie solche Paraden, haben in ihrer Ausführung mit der linken Hand immer mehr Schwierigkeiten wie mit der rechten und deshalb sei für das wirkliche Gefecht das Linksfechten für den minder geübten Fechter, außer der schon gemachten Ausnahme, nicht zu empfehlen.

Vorübungen zum Stoß.

Ausschnellen des Gewehres! Eins!

Auf das Commando: »Eins« wird das Gewehr aus der Auslage so weit rasch nach vorn gestoßen, bis der Arm gestreckt ist, wobei die linke Hand losläßt. Sobald der rechte Arm den Stoß vollendet hat, wird das Gewehr durch denselben kurz wie-

der zurückgezogen und die linke Hand umfaßt wieder dasselbe wie vorher. Diese Übung wird so lange rasch und kurz hintereinander wiederholt, bis es heißt: »Herstellt!«, oder »Halt!«

Anmerk. Bei dieser Übung ist vorzüglich darauf zu sehen, daß der rechte Arm bei jedem Ausstoße recht gerade gemacht wird, damit der Arm und die Schulter gut nachgeben, wenn ein Stoß schnell und fest auf den Treffer gestoßen werden soll. Der Körper bleibt bei dieser Übung in Haltung wie in der Auslage.

Stoß auf der Stelle! Eins!

Diese Übung ist ähnlich wie das Ausschnellen des Gewehrs, nur soll derselbe etwas kräftiger gemacht und der Oberkörper ein wenig dabei vorgelegt werden, damit er dem wirklichen Stoße ähnlicher wird. Der Stoß soll aber nicht mehrere Male hintereinander ohne Commando, wie das Ausschnellen, wiederholt werden, sondern es muß nach jedem Ausstoße erst die Stellung wieder genommen und dann von Neuem das Commando wiederholt werden.

Stoß mit Ausfall und bleiben liegen! Eins! (Figur 4.)

Der Anfang zu diesem Stoße ist mit dem Gewehre, wie bei dem Vorhergehenden, nur mit dem Unterschiede, daß hier der linke Fuß einen halben Fuß gerade rasch und kurz über der Erde weg vorgesetzt und im Augenblick, wo der Fuß vorgeht, das rechte Bein bei einem firmen Abstoße des rechten Fußes rasch gestreckt wird, jedoch ohne den Fuß von der Erde zu ziehen. Die Schwere des Oberkörpers wird genau dahin gelegt, wo sich der linke Fuß als Stütze befindet. Das Gewehr wird, nachdem der Arm gut gestreckt ist mit der rechten Hand, indem die Kolbe des Gewehrs gleich nach unten gedrückt wird, wieder kurz angezogen und in der linken Hand wieder aufgefangen. Der linke Fuß bleibt so lange stehen, bis der Lehrer den Ausfall corrigirt hat und dann das Commando giebt: »Stellung«, worauf der Schüler den Fuß gleich wieder rasch in die vorhergehende Stelle und den Körper wieder in die beschriebene Lage zurückzieht. Bei diesem wirklichen Stoß mit Ausfall ist wohl zu berücksich-

tigen, daß man den Körper schon ehe das Gewehr bewegt wird, im guten Gleichgewicht auf beiden Beinen ruhen läßt und dann, sowie sich die Spitze des Bajonets nach vorn bewegt den Körper sofort dahinter legt und nicht erst vielleicht die Kolbe hebt und dann ausfällt, sondern die Kolbe im Vorgehen hebt, damit der Stoß im Moment ausgeführt wird und dadurch die gehörige Kraft äußert. Wollte man die Kolbe erst auf der Stelle heben, so würde man nicht allein erst die beste Zeit verlieren, sondern der Stoß würde auch schwächer werden und wäre viel leichter von einem Gegner zu Pferde oder zu Fuß zu pariren. Man kann das Gewehr schneller nach vorn stoßen als den Körper dahin bewegen, deshalb muß man, um einen raschen und kräftigen Stoß auszuführen, mit dem Körper früh genug kommen, da die Last des Körpers, wenn sie sich nicht möglichst so schnell wie das Gewehr dahin bewegt, sogar den Stoß aufhält. Der Fechter muß sich bei dem raschen Vorlegen des Oberkörpers gut in den Hüften zurückhalten, damit er den hintern Fuß nicht von der Erde zieht und der Oberkörper auch so lange hinter dem Gewehre bleibt, bis der Stoß wirklich zu Ende ist. Viele Stoßfechter haben die falsche Bewegung, daß sie sich im Vorgehen in den Hüften von der entgegengesetzten Seite durchbiegen, wodurch der Oberkörper während des Ausstoßes die Bewegung des Gewehres hemmt, welches gewöhnlich sowohl Folge eines zu weiten Ausfalls, sowie der Besorgniß ist, das Gewehr wieder mit zurückzubekommen. Weshalb der linke Fuß nur einen halben Fuß vorgesetzt wird, ist schon bei der Stellung bemerkt. Manche Bajonetfechter werfen beim Ausstoß das Gewehr erst herum, den Lauf nach oben, um aus dieser Lage des Gewehrs den Stoß besser ausführen zu können, welches aber nach meiner Meinung aus folgenden Gründen große Nachtheile haben kann: Will ich z. B. einen raschen Angriff machen, um in die Blöße des Gegners stoßen zu können, die er mir augenblicklich giebt, so muß ich aber auch die Zeit augenblicklich in Anspruch nehmen, um sie zu benutzen. Der günstige Augenblick aber wird gewiß durch das Herumwer-

fen des Gewehrs sehr schlecht benutzt, da ich dadurch dem Feinde zu erkennen gebe, was ich auszuführen gedenke, oder welchen Angriff ich machen will.

Nur von einem unkundigen Gegner ist zu erwarten, daß er seine Blöße noch so unverändert beibehalten hat, nachdem ich mein Gewehr erst zum Stoße herumgeworfen habe, wie ich sie in der Auslage sah. Es würde gewiß jeder gewandte Fechter die Blöße, wo der Gegner nach dem Herumwerfen des Gewehrs hineinstoßen wollte, schnell ändern, sich zu einem Contra-Tempo-stoße oder Hiebe vorbereiten, oder selbst stoßen und schlagen. Wenn nun das Letzte auch nicht geschieht, so würde doch durch das Ändern der Blöße selten ein Stoß von großer Wirkung angebracht werden können, da die Hauptwirkung des Stoßes indirect nur im Körper liegen kann, woher die Bewegung des Gewehrs ausgeht. Es wird sich also an der Bajonetspitze gewiß auch immer dieselbe Kraft zeigen, ob das Gewehr mit dem Laufe nach unten oder nach oben vorgebracht wird. Sollte nun auch wirklich ein kleiner Vortheil beim Ausfall, wo der Lauf nach oben liegt, anzunehmen sein, so halte ich es aber doch für zweckmäßiger den kleinen Vortheil aufzugeben, als den größten und sichersten — die Zeit — bei jedem Angriff verloren zu sehen.

Der vorhergehende Stoß und im Ausfall liegen bleiben, muß so lange geübt werden, bis die Bewegung rasch und fehlerfrei gemacht wird, wobei das Zurückgehen in die Stellung auch schon in gleicher Weise statt finden muß. Ist der Schüler soweit gekommen, so läßt man den Ausfall ohne liegen bleiben machen, wozu das Commando kömmt: »Ausfall! Eins«!

Wenn der Schüler in der Stellung den Ausfall mehrere Male geübt hat und ermüdet ist, so läßt man die Stellung wieder nehmen, in welcher angetreten wurde, und wo er dann mit dem Fuße und Gewehre auf demselben Wege wieder zurückgeht, wie er gekommen. Es kömmt dazu das Commando: »Front-Stellung«!

Nachdem kömmt das Commando: »Ruht Euch«! hierauf

setzt der Schüler den rechten Fuß einen halben Fuß zurück, das linke Bein wird etwas gekrümmt, die Schwere des Körpers ruht mehr auf dem rechten Beine und das Gewehr fällt mit dem obern Ende an die rechte Schulter, die rechte Hand liegt flach auf dem Laufe. Beim Anfang würde man wieder „Vor Euch"! commandiren, worauf der rechte Fuß rasch angezogen, das linke Bein gestreckt wird und das Gewehr wieder zwischen Daumen und Zeigefinger liegt, wobei der Oberkörper recht gerade auf den Hüften gehalten werden muß.

Wendungen und Gangarten.

Wenn der Stoß mit Ausfall dem Schüler zu viel ermüden sollte, so läßt man im Anfange mehr zu den Vorübungen gerechnete, leichtere Wendungen u. s. w. machen, denn 1/4 Stunde den Stoß mit Ausfall gut geübt ermüdet den Körper in vollem Maße und es bringt überdem den Schüler schneller weiter, wenn verschiedene Übungen unternommen werden.

a. Wendungen.

Rechts Um! (Viertelwendung.)

Auf dieses Commando würde sich der Schüler aus der Stellung oder Auslage auf dem rechten Absatze so weit nach der rechten Seite drehen, daß die Front- oder Gesichtsseite dahin kömmt, wo vorher die rechte Schulter war, wenn eine gewöhnliche Exercierstellung angenommen wird. Bei dieser Drehung muß zugleich der linke Fuß gehoben und sich in den Hüften ein kleiner Schwung gegeben werden.

Links Um!

Diese Wendung wird auf dieselbe Weise ebenso weit nach links ausgeführt.

Halbrechts- oder links Um! (Achtelwendung.)

Wird gleichfalls die Wendung auf dieselbe Weise nur halb so weit nach jeder Seite hin ausgeführt.

Kehrt Euch! (Halbe Wendung.)

Diese Wendung wird beim Rechtsfechten durch einen Sprung ausgeführt und man könnte auch gleich das Commando: »Kehrt Euch durch den Sprung«! geben.

Bei dieser Kehrtwendung (wo vorzüglich der Oberkörper gut im Gleichgewicht auf beiden Beinen ruhen muß) giebt sich der Schüler einen firmen Abstoß mit beiden Füßen, indem er zugleich beide Beine rasch streckt, als wollte er gerade in die Höhe springen. So wie er aber den Boden mit den Füßen verläßt giebt er sich einen guten Schwung in den Hüften, so weit nach der rechten Seite herum, daß die Frontseite sich da befindet, wo vorher der Rücken war. Nach dem Sprunge, sobald die Füße wieder den Boden berühren, sind die Beine gleich wieder wie vorher gebogen.

Anmerk. Zu dieser Kehrtwendung durch den Sprung ist eine gute Haltung des Oberkörpers auf den Hüften, genaues Gleichgewicht und eine rasche Drehung in den Hüften erforderlich. Es ist auch gut, wenn vor dem Sprunge die Knie etwas nach außen gebogen sind, wodurch der Sprung kräftiger gemacht werden kann.

b. Gangarten.

Schritt vorwärts! Eins!

Der linke Fuß wird einen halben Fuß in gerader Linie vorgesetzt, wobei der rechte eben so weit nachfolgt.

Anmerk. Bei diesem Vorgehen dürfen nur vorzüglich die Unterschenkel arbeiten, die Füße müssen leicht und kurz über der Erde weggesetzt werden, damit es im wirklichen Gefecht vom Gegner weniger bemerkt wird, daß man in die Mensur schleichen will. Würde man es zu deutlich oder sogar ungeschickt machen, dann hätte man wahrscheinlich seinen Zweck jedesmal verfehlt, denn sobald es der Gegner bemerkt, wird er sich der Gefahr wegen eben so weit zurückziehen, oder den Vortheil sofort selbst in die Hand nehmen.

Schritt rückwärts! Eins!

Dieses ist die Gegenbewegung auf den Schritt vorwärts, wobei erst der rechte und dann der linke Fuß zurückgesetzt wird.

Anmerk. Es ist bei diesem Vor- und Zurückgehen vorzüglich immer auf eine gute Haltung des Körpers zu sehen, weil im wirklichen Gefecht ein unvermutheter Angriff viel Gefahr bringen könnte. Bei dieser Übung läßt man auch wohl den Schritt doppelt vor und rückwärts machen, um die Unterschenkel zu bilden.

Finte mit dem Fuße! Eins! Zwei!

Auf »Eins« wird der rechte (hintere Fuß), ohne die Haltung des Körpers viel zu ändern und so viel wie möglich unbemerkt an den vordern linken Fuß gesetzt. Auf »Zwei« geht der linke Fuß zum Ausfall vor, so weit als wie man die Entfernung im Ausfalle sonst mit dem linken Fuße vom rechten hat, so daß man durch die Finte einen Schritt näher gerückt ist.

Anmerk. Zu dieser Finte mit dem Fuße ist man im wirklichem Gefecht dann genöthigt, wenn bei dem Schritt vorwärts der Gegner dennoch so weit zurückgeht, daß man ihn mit dem gewöhnlichen Ausfall nicht reichen kann. Das Anziehen des rechten Fußes muß recht vorsichtig und leicht geschehen, damit man, wenn der Gegner plötzlich angreift, nicht in Verlegenheit kömmt. Die Gegenbewegung hierauf würde sein, wenn die Finte mit dem hintern Fuße gemacht wird, daß man den Vordern eben soweit zurücksetzt. Wenn der Schüler die Finte mit dem Fuße mehrere Male in zwei Tempos gemacht hat, dann wird das Ganze auf das eine Commando: »Eins!« ausgeführt, wo dann der vordere Fuß, sobald der hintere herangezogen ist, sofort zum Ausfall nach vorn gebracht wird.

Passiren vorwärts! Eins! Zwei!

Hierbei wird der hintere (rechte Fuß) vorgebracht, wie bei der Finte, nur nicht hinter den Vorderen, sondern an denselben einem Schritt rechts vorbei und auf »Zwei« würde dann mit dem vordern Fuße ausgefallen, wie bei der Finte.

Anmerk. Dieses Passiren gebraucht man, sobald der Gegner noch weiter zurückweicht wie bei der Finte mit dem Fuße, muß aber mit viel Vorsicht ausgeführt werden. Die Passade mit dem hintern Fuße muß nahe und weit geübt werden. Je weiter der hintere Fuß an den Vordern vorbei gesetzt wird, desto weiter kann man im Ausfalle hinreichen und muß im Anfange nicht zu weit vorgetreten werden, damit der Schüler die Sicherheit zum Ausfall auch behält. Die Gegenbewegung hierauf ist, daß man die Schritte,

mit dem vordern Fuße rückwärts machen läßt, im Anfange auch erst auf »Eins! Zwei!« und sobald das einige Male in zwei Tempos geübt ist wird es in Einem ausgeführt.

Sprung vorwärts! Eins!

Bevor man springt muß man sich in der Auslage erst etwas mehr, wie gewöhnlich in den Hüften zurückschieben und den Körper zusammennehmen. Alsdann stößt man sich mit beiden Füßen, jedoch mit dem linken Fußballen etwas früher ab und springt in der Weise nach vorn, als wollte man den Weg zur Finte mit dem Fuße machen. Der rechte Fuß folgt dem linken nach, jedoch so, daß beide Füße wieder ziemlich gleichmäßig die Erde nach dem Sprunge berühren.

Anmerk. Man will bei dem gewöhnlichen Sprunge die Distance, wie bei der Finte mit dem Fuße und Ausfall nur mit dem Unterschiede zurücklegen, daß durch den Sprung der Stoß rascher und kräftiger werden soll, denn im letzteren Falle bewegt sich die Masse des Körpers rascher hinter dem Gewehre und dadurch gewinnt der Stoß an Wirkung. Der Körper muß bei dem Sprunge vorzüglich gut im Gleichgewicht gehalten und das Gewehr nicht früher weggestoßen werden, bis der Körper gehörig gleichmäßig wirken kann. Der Sprung vorwärts kann auf zwei verschiedene Arten ausgeführt werden. Wenn mit dem beschriebenen Sprunge, welcher die Stelle der Finte mit dem Fuße einnehmen soll, noch nicht weit genug gereicht wird, so muß der zweite Sprung auf die Art gemacht werden, wie man das Passiren machte. Man läßt im Absprunge den hinteren Fuß nicht hinter dem vorderen, sondern springt mit dem rechten mehr am linken vorbei, jedoch so, daß das Gleichgewicht nicht verloren geht. Auch muß im Anfang der Fuß erst wenig vorbeigesetzt werden, damit zuvor die gehörige Sicherheit erlangt wird. Diese beiden Sprünge sind nun also das raschere Tempo von der Finte mit dem Fuße und dem Passiren. Wenn man diese Sprünge mit Stößen machen läßt, dann heißt es:

Sprung vorwärts mit Stoß! Eins!

Man läßt auch diese Sprünge sowohl nach vorn wie rückwärts zweimal machen, wo dann das Commando kömmt:

Doppelsprung vorwärts!
Doppelsprung rückwärts!

Sprung rückwärts! Eins!

Dieser Sprung wird, wie nach vorn, auf dieselbe Weise nach rückwärts gemacht und auch auf zweierlei Art ausgeführt. Wie man den hintern Fuß beim Vorspringen hinter dem vorderen lassen oder vorbeipassiren kann, wird auch im Rückwärtsspringen, wenn man nicht weit zurückspringen will, der vordere Fuß in gerader Linie nachgezogen. Bei weiterem Zurückspringen jedoch läßt man nach Verhältniß rückwärts den linken Fuß passiren.

Sprung rechts! Eins!

Wenn man in der gewöhnlichen Stellung oder Auslage rechts ist, so stößt man sich firm mit dem linken Fuße ab, indem man ihn beim Anfange zum Abstoßen erst ein wenig, um es sich leichter zu machen, rechts seitwärts setzt, und springt dann mit dem rechten Fuße nach rechts vorwärts, dreht sich jedoch im Sprunge so weit herum, daß, nachdem der rechte Fuß zur Erde gekommen, der linke gleich zum Stützpunct auf 1½ Fuß weit dahinter gesetzt und der Rechte gleich wieder zur gewöhnlichen Stellung rechts zwei Fuß zurückgezogen werden kann. Diese Stellung ist so, daß die Frontseite dahin gewendet ist, wo vor dem Sprunge die linke Seite war.

Anmerk. Der Sprung rechts dient dazu, um einen im raschen Tempo heranrückenden Cavalleristen auszuweichen und dabei seine linke Seite zu gewinnen, wobei dann, sobald dieser Sprung geübt ist, auch der Stoß mit dem Gewehre dazu kommen muß.

Dann muß man sich vorzüglich mit dem linken Fuße sicher abstoßen, damit der Stoß genau ausgeführt werden kann. Um sich den Abstoß mit dem linken Fuße zu erleichtern, ist, schon erwähnt, daß derselbe erst beim Anfang ein wenig rechts zur Seite gesetzt werden muß. Der rechte Fuß geht dann im Sprunge zum Ausfall vor.

Der Sprung rechts mit Stoß erfordert eine gute Haltung des Körpers, damit man nach demselben gleich die gehörige Stellung rechts beibehalten kann und wieder zu einer sichern Parade fertig ist. Wenn der Stoß mit dem Gewehre ausgeführt wird, dann heißt es:

Sprung rechts mit Stoß! Eins!

Einfache Paraden.

Parade Terz! Eins! (Figur 2.)

In der richtigen Stellung oder Auslage giebt vorzüglich die halbe Quartlage an der linken oder äußern Seite mehr Blöße, weil die Lage des Gewehres die innere Seite des Körpers mehr deckt und deshalb ein Terzangriff wohl zuerst zu erwarten ist. Aus diesen Gründen will ich mit der Terzparade den Anfang machen.

Wenn in die nach der linken Seite gegebene Blöße ein Stich oder Hieb vom Gegner geführt wird, so bringe man bei gut zusammengelegtem Körper, durch eine rasche kräftige Wendung der linken Hand guten Strecken des Arms und zugleich einem Vorschieben des Gewehres mit der rechten Hand den Lauf soweit nach links, damit die linke Seite gedeckt ist. Die Bajonetspitze liegt so weit nach außen, wie die linke Hand. Sollte der Hieb aber mehr steil fallen, so ist es gut, wenn die Bajonetspitze etwas mehr in der Mitte gelassen wird, damit der Gegner nicht so leicht am Laufe herunterhauen, oder beim Vorgehen gefährliche Finten schlagen kann. Es kömmt auch oft vor, daß der Hieb ganz steil am Laufe herunter nach der linken Hand gehauen wird, wo es dann rathsam ist, trotz des Drehens und Vorschieben des Gewehrs, noch einen kräftigern Stoß mit Nachdruck zu geben, eine sogenannte kurze Terzbattute auszuführen, wie sie beim Stoßrappiere beschrieben ist, welcher aber bei einer Finte viel Gefahr hat.

Was die Hauptsache bei einer guten Parade ist, wurde schon in den vorhergehenden Abhandlungen beim Rappierfechten gesagt, man muß suchen bei der Parade seine eigene Waffe dem Feinde so viel wie möglich nahe zu bringen und die des Feindes weit von unserm Körper zu entfernen, wodurch wir dem Feinde im ersten Falle das Pariren erschweren, und uns größere Blößen zum raschen Nachstoß öffnen. Es ist deshalb erforderlich, daß man den Lauf gut nach links vorwärts herumdreht, damit die

Waffe von dem Feinde gleich vom Laufe entfernt wird, wodurch das Vorgehen und auch die Parade kräftiger wird, sowie die Spitze zum Nachstoße dem Feinde näher bleibt. Viele verlangen, daß das Gewehr so weit bei der Terzparade nur links seitwärts gebracht werden solle, daß die linke Seite gedeckt sei, womit man bei schwachen Gegnern oft auskäme. Allein wirklichen Fechtern gegenüber könnte doch dieses seine Nachtheile haben und will ich dieses beweisen aus folgenden Gründen.

Da die Parade schwächer, langsamer, zu groß, und bei Finten zu gefährlich ist, wenn der Gegner sich von links vorwärts in die Blöße bewegt, so muß man auch nach links vorwärts auf dem kürzesten Wege sich dagegen bewegen, um die Kraft am leichtesten aufzuheben. Auch weil bei der Parade nach vorn, wo der Körper mehr hinter dem Gewehre bleibt, derselbe einen größeren Widerstand leistet, und ein Contra-Tempostoß bei der Parade nur nach links wenden, nicht gut möglich sein kann. Wenn man einen Angriff vom Gegner mit dem Gewehre sicher parirt hat, so ist solcher ziemlich ganz in unserer Gewalt, nur muß bei der Parade die Waffe nicht zu weit vom Gegner entfernt werden, um den sichersten Moment, dem Feinde ohne Gefahr eine Wunde beibringen zu können, nicht aus der Hand zu geben und denselben durch einen augenblicklichen raschen Contra-Tempostoß zu verfolgen. Wenn der Gegner einen, mit der Dienstwaffe wirklichen Angriff gemacht hat, so ist im Augenblick unserer Parade, dessen Kraft zu Ende; er muß erst die Lage wieder ändern, um zu einer zweiten Bewegung Kraft verwenden zu können, hat also in diesem Moment die größte Gefahr und je rascher ich dann nachstoße, desto schwieriger wird er pariren können oder gewöhnlich gar nicht dazu im Stande sein. Nach der alten Fechtregel soll man nur dann wirklich angreifen, wenn Gewißheit da ist, der Angriff gelingt, also daß man nicht in Gefahr kommt, bei einer raschen Parade vom Gegner durch die darauf ebenso rasch folgenden Hiebe oder Stöße getroffen zu werden.

Wenn bei der Terzparade in der Auslage gegen einen Ca-

vallerișten die Spitze etwas mehr in der Mitte gehalten wird, so ist so leicht das Durchstoßen oder Durchschlagen der Parade vom Gegner nicht zu erwarten, weil dessen Waffen gewöhnlich leichter sind und deshalb auch die Paraden ziemlich mit dem Obertheile des Laufes gemacht werden können. Mit der Mitte des Laufes werden von einem gebildeten Fechter auch selten Paraden vorkommen, weil er den Gegner in eine solche Mensur wohl nicht rücken läßt, ohne selbst zu stoßen. Sollten Fälle vorkommen, wo das à Tempostoßen nicht zweckmäßig scheint, z. B. wenn der Gegner in die nahe Mensur rückt, so muß man durch einen Schritt rückwärts, durch Passade oder Sprung, retiriren. Wenn bei der Terzparade der Cavallerist in die nahe Mensur rückt, so kann man sich noch dadurch helfen, daß der linke Fuß bei der Terzparade so weit hinter den rechten zurückgenommen wird, wie er nach vorn stand. Er wird jedoch nur so hingesetzt, daß die Fußspitze die Erde berührt. Diese Parade würde dann Terzparade mit Zurücksetzen des vordern Fußes heißen. Mit Zurücksetzen des vordern Fußes hat diese Parade einen großen Nachtheil und ist beim schnellen Nachstoßen sehr gefährlich, wenn der Gegner im Vorgehen mit einer Finte attakirt, wodurch dann die Blöße an der rechten Seite so groß wird, daß eine einfache Parade beinahe unmöglich wird. Es kann daher diese Parade nur mit großer Vorsicht ausgeführt werden. Wenn Schüler diese Paraden machen, so ist erforderlich, daß bei jeder Parade das Gewehr erst einen Augenblick in der Lage liegen bleibt, damit vorkommende Fehler, gehörig verbessert werden können. Nun würde das Commando gegeben: »Parade Terz und bleiben liegen«! Auf »herstellt« nimmt der Schüler die gewöhnliche Auslage wieder. Es dürfen dann erst die Paraden in einem Tempo gemacht werden, wenn sie rasch und fehlerfrei ausgeführt werden können. Die Paraden nach Commando haben dann einen großen Werth, wenn sie, nachdem sie richtig eingeübt sind, auch nach Commando mit derselben Kraft ausgeführt werden, als wenn ein wirklicher Stoß oder Hieb dadurch parirt werden

sollte. Was Pariren heißt, ist bei den übrigen Waffen in der Vorübung mit dem Stoßrappiere schon erklärt.

Parade Quart! Eins! (Figur 3.)

Die Quartparade muß ebenso in Quart nach rechts vorwärts ausgeführt werden, wie die Terzparade nach links, nur mit dem Unterschiede, daß hier aus der Auslage das Gewehr aus halb Quart in Quart gedreht wird.

Das Gewehr darf nicht zu weit nach rechts gestoßen werden, damit die linke Seite nicht frei gegeben wird, denn man kann gewöhnlich nach der Quartparade leichter kommen als nach Terz; und wenn der Gegner bei der Quartparade eine Finte machte, mögte die Terzparade, weil der Gegner beim Schlagen an der Terzseite mehr Kraft hat, sehr schlecht ausfallen. Viele Fechtanweiser lassen bei diesen einfachen Paraden noch einen Appell (Battute mit dem Fuße) geben, welches zur Belebung der Paraden dienen soll. Ich halte dieses für überflüssig, weil eine Parade, welche erst durch die Bewegung des Fußes, welches immer zwei Tempo sind, lebendig werden soll, der Stoß oder Hieb nicht viel Leben haben kann, da der Appell mit dem Fuße zuvor den Arm tüchtig machen soll. Wenn sich die Gegner in der richtigen Mensur befinden, wo eine wirkliche Parade überhaupt nur vorkömmt und einer derselben mit einem regelmäßigen Ausfall oder Vorbiegen den andern erreichen kann, ist der Angriff oft so rasch, daß nicht einmal das Gewehr in einem Tempo zur Parade ohne Appell hingebracht werden kann, viel weniger also noch um den Fuß zu heben, wobei dann auch nicht selten durch beide Arme das Gewehr noch angezogen wird, um mit dem festen Appell auch noch einen recht kräftigen Nachdruck geben zu wollen. Das Anziehen des Gewehrs mit beiden Armen bei diesen Paraden halte ich total falsch, weil ein guter Angriff nur ein Augenblick ist, und nur durch augenblickliches Dagegenwirken sicher parirt werden kann. Es ist daher durch das Anziehen beider Arme das erste und wichtige Tempo

schon verfehlt, und würde daher sicher das zweite überflüssig sein, denn beim zweiten wird der Stoß oder Hieb sicher schon getroffen haben. Bei einem gut ausgeführten Stiche ist, wenn man auch das Gewehr durch eine Bewegung des Handgelenks zur Parade brächte, doch oft keine Zeit übrig, um sich eine Bewegung mit dem Fuße, die so langsam ist, und die Schnelligkeit doch fördern soll, möglich zu denken. — Der Appell kömmt wohl bei einem halben Stoße vor, aber als Zierde der Paraden im Stoßfechten ist er mir gar nicht bekannt. —

Recht oft habe ich Gelegenheit gehabt zu sehen, daß Anweiser, welche mehrere Schüler nach Commando zugleich unterrichteten, den Appell als eine gewisse Verschönerung der Übungen betrachten, denn sie ließen oft Massen von Appell's geben, wobei sie die glücklichste Miene machten, daß die Schüler so viele rasche und laute hintereinander folgende Bewegungen mit dem Fuße, auf der Stelle ausführen konnten. Sämmtliche Anweiser, welche ich um den Nutzen derselben fragte, wußten aber gründlich nicht, was ein Appell (Battute mit dem Fuße) zu bedeuten habe, oder wann die Bewegung im Fechten überhaupt vortheilhaft sei. Kurz gesagt, die Appellgeschichte ging oft in's Weite, man machte sie zu der Hauptsache; man trieb es beinahe wie die Franzosen es treiben, welche sich noch ein zehn Zoll Quadrat großes Stück Leder unter dem Fuße befestigen, um nicht allein ihren Stoß zu beleben, sondern durch den lauten Klapp desselben vorzüglich den Gegner zu imponiren und zu verdutzen.

Parade über den Kopf! Eins! (Figur 9.)

Die Kopfparade wird in Terz und Quart ausgeführt, nur mit dem Unterschiede, daß man in Quart die Spitze des Bajonets mehr nach der äußeren Linken und in Terz umgekehrt legt, auch man alsdann den Hieb sicher mit dem Obertheile des Gewehrlaufes aufnehmen kann. Stößt dann aber nicht in die Quart- und Terzrichtung, wozu man gerade Blöße gegeben hat, seitwärts, sondern nach vorwärts, und eben in die Richtung,

woher der Hieb kömmt, wobei der linke Arm vorzüglich gut gestreckt, und mit der rechten Hand das Gewehr nach vorn gestoßen wird. Der Körper muß gut zusammengelegt sein.

Anmerk. Wenn der Gegner mit einem Kopfhiebe angreift, dann ist es zweckmäßiger in Quart zu pariren, weil da ein besserer Nachdruck möglich ist, attakirt hingegen derselbe an der innern Seite z. B. mit einem Stoße und schlägt dann an der äußern Seite einen raschen Kopfhieb nach, dann ist es zweckmäßiger, wenn in Terz parirt wird.

Niederdruck der Waffe links! Eins!

Der Niederdruck der Waffe links ist gegen einen tiefen Terzstoß gerichtet, welcher anstatt über den linken Arm, nach der linken Seite unter dem Arme durch nach der linken Huft oder Dickbein gestoßen wird. Man setzt bei dieser Parade den linken Fuß einen Schritt (etwa zwei Fuß) zurück, drückt mit gestreckten Armen, indem man den Oberkörper ein wenig vorlegt, das Gewehr nach unten links vorwärts, so daß die Bajonetspitze einen Fuß von der Erde entfernt bleibt. Der Lauf liegt dabei durch die Drehung der linken Hand und innern Seite nach unten der rechten Seite zu. Es ist dieses eine Parade, wie beim Stoßrappiere an der äußern Seite die Parade in verhangener Quart beschrieben ist.

Anmerk. Die Tiefe dieser verhangenen Parade ist nach der Tiefe des Stoßes zu bestimmen. Gegen einen Bajonetfechter wird die Parade tiefer, als gegen einen Pallaschfechter vorkommen, weil auch bei Ersterem die Gefahr größer ist. Auch das Zurücksetzen des linken Fußes wird bei den beiden verschiedenen Waffen auch ungleich weit sein. Bei den tiefen Paraden muß viel Vorsicht beobachtet werden, um nicht die Kraft zu verschwenden, weil sonst zu leicht, wenn eine Finte gemacht würde, der Parirende außer Stand der Vertheidigung kommen könnte.

Niederdruck der Waffe rechts! Eins!

Der Niederdruck rechts ist ebenso, wie die vorhergehende Parade in verhangener Quart an der äußern Seite, nur daß hier beim Gewehre der rechte Fuß $1\frac{1}{2}$ Fuß links rückwärts gesetzt wird, um die Parade desto sicherer zu haben. Wenn nach dieser Parade ein Nachstoß ausgeführt werden soll, so wird beim

Ausfall der linke Fuß so weit wieder links vorwärts gesetzt, daß im Ausfall das Gleichgewicht wieder gewonnen ist. Wer mit einem Stoßrappiere eine verhangene Parade gegen einen tiefen Stoß machen kann, wird auch mit dem Gewehre, wenn er die Kraft dazu hat, leicht fertig werden können, da bei dem Gewehre keine große Abweichung stattfindet, nur muß beim Niederdruck an der rechten Seite die Spitze aus der Auslage so rasch wie möglich durch das Strecken des linken Armes nach unten gebracht werden. Der rechte Fuß geht im Augenblick zurück und das Gewehr wird mit der linken Hand, welche vorzüglich festhalten muß, so viel gedreht, daß sich der Lauf bei der Parade nach unten und der äußern Seite zu bewegt. Durch das Drehen des Laufs bei dem Druck bringt man die Waffe des Gegners mehr vom Gewehre.

Anmerk. Sollte bei einer solchen tiefen Parade vom Gegner eine Finte gemacht werden, so muß die Waffe nicht wieder an der Seite, an der die Parade den Stich des Gegners verfehlt hat, wieder in die Höhe zurückkommen und die Waffe vom Feinde wieder suchen, sondern den Niederdruck beibehalten und Durchgehen, indem man, um die Schwäche des Gegners Waffe zu behalten, mit etwas angezogenem Arme dieselbe an der andern Seite des Gegners auffängt und in die Höhe zieht, und dann in Quart oder Halbquart einen Druck nach rechts vorwärts ausführt, als hätte man eine innere Quartparade zu machen. Diese Parade kömmt also vor, wenn bei der tiefen Quartparade fehlgegriffen ist, und uns dann nach der tiefen Finte eine äußere Terz gestoßen wird; gleich dem, als wenn beim Stoßrappiere in verhangener Secund parirt ist, und man dann nach dem Stoße unten fehlgreift, um durch Cavation in Halbquart zu pariren.

Einfache Paraden und Nachstöße.

a. Parade Terz und Nachstoß! Eins!
Parade Quart und Nachstoß! Eins!
Parade über den Kopf und Nachstoß! Eins!
Niederdruck links und Nachstoß! Eins!
Niederdruck rechts und Nachstoß! Eins!

Anmerk. Bei der Einübung der einfachen Paraden und Nachstöße

muß dem Schüler gleich beim Schulstoßen der recht rasche Nachstoß nach der Parade eingeübt und dabei bemerkt werden, daß der rasche Stoß nach der Parade der sicherste Moment zum Treffen ist, und deshalb nach der deutschen Fechtschule vor Allem genau und gut eingestoßen werden muß. Ein Nachstoß als Treffer ist besser als zwei Stöße, mit welchen man beim Angriff vielleicht nur verwundet, weil bei Ersterem wenig oder gar keine Gefahr vorhanden, dieser aber bei Letzterem schwer auszuweichen ist. Der kürzeste Weg für den raschen Nachstoß ist der, bei welchem die Bajonetspitze von der Stelle, an welcher sie nach der richtigen Parade liegt, in gerader Linie, ohne die Lage des Gewehrs weiter zu ändern, im Gleichgewicht des Körpers nach dem angenommenen Treffpunct geführt wird. Nachdem der Schüler die einfachen Paraden und Nachstöße eingeübt hat, setzt man vor jede Bewegung »Schritt vorwärts«! z. B.

b. Schritt vorwärts, Parade Terz und Nachstoß! Eins!

Auf diese Weise würden die noch übrigen vier Paraden und Nachstöße folgen, wie sie im Satze a. beschrieben sind. Bei der Einübung aller dieser zusammengesetzten Bewegungen muß dem Schüler gleich bemerkt werden, wie diese Bewegungen mit dem Gewehre gegen andere Dienstwaffen im wirklichen Gefecht vorkommen, damit wenn nachher die wirkliche Dienstwaffe gegen das Gewehr geführt wird, die Sache dem Schüler schon ziemlich deutlich ist.

Hat der Schüler die verschiedenen Paraden und Nachstöße bei dem Schritt vorwärts eingeübt, so kann er dieselben Bewegungen beim Schritt rückwärts machen oder mit Ersterm abwechseln.

c. Dann werden noch nach diesem langsamen Vorgehen die rascheren Bewegungen dazu genommen, z. B.

d. Sprung vorwärts, Parade Terz und Nachstoß! Eins u. s. w.

e. Sprung rückwärts, Parade Terz und Nachstoß! Eins u. s. w.

f. Kehrt Euch durch den Sprung, Parade Terz und Nachstoß! Eins u. s. w.

Wenn der Schüler diese vorhergehenden Übungen mit Si-

cherheit machen kann, muß er den Angriff machen und den Nachstoß oder Hieb pariren, welches etwas schwerer ist, als einen Nachstoß nach der Parade zu machen.

Ausfall (Ausstoß:) Parade Terz! Eins!

Anmerk. Den Ausfall darf der Schüler nicht zu weit machen, damit ein Nachstoß oder Hieb noch parirt werden kann. Bei der Einübung muß dem Schüler bemerkt werden, weshalb der Nachstoß schwerer zu pariren ist. Bei einer Parade gegen einen raschen Nachstoß oder Hieb, muß gewöhnlich erst die ganze Schwere des Oberkörpers, welche auf dem vorderen Fuße noch größtentheils allein ruht, wieder in's Gleichgewicht auf beide Beine gebracht werden, welches Jedem viel schwerer wird als bei einer Parade, bei welcher das Gleichgewicht schon auf beiden Beinen ruht. Wenn der Gegner einen raschen Nachstoß oder Hieb macht, und hat sich bei der Parade nicht hinten übergelegt, so kann derselbe, wenn er aus der richtigen Auslage parirt, in welcher er den Körper im Gleichgewicht auf beiden Beinen hat, sofort mit voller Kraft nachstoßen, während der, welcher den Nachstoß parirt und die Schwere nur auf einem Fuße ruhen läßt, sich nie so rasch und kräftig bewegen kann. Es ist auch beim Angriff noch die Gefahr vorhanden, daß, wenn der Gegner nicht parirt, derselbe in einer andern Richtung, in welcher der Angriff kömmt, mittreffen kann. So auch kann derselbe solche kräftige Paraden anwenden, daß die Blößen beim Nachstoß oder Hiebe gar nicht zu decken sind, weshalb es daher auch sehr zweckmäßig ist, nur dann mit Kraft anzugreifen, wenn man sicher ist, daß der Hieb oder Stich trifft.

Ausfall: Parade Quart! Eins!
» » über den Kopf! Eins!
» Niederdruck links! Eins!
» Niederdruck rechts! Eins!

Wenn der Schüler vor und nach dem Ausfall eine einfache Parade sicher machen kann, dann wird von der Seite dieser einfachen Parade eine einfache oder doppelte Finte parirt, z. B.

Parade Terz — Quart und Nachstoß! Eins!
» Quart — Terz » » »
» Terz — Quart — Terz und Nachstoß! Eins!
» Quart — Terz — Quart und Nachstoß! Eins!

Anmerk. Diese Paraden gegen einfache und doppelte Finten müssen

recht eng und kräftig, und die Wendungen dabei ebenfalls recht genau und kräftig ausgeführt werden. Bei der letzten Wendung der Parade muß der linke Arm schon gestreckt sein, und der Nachstoß so rasch folgen, daß der Gegner im Zurückgehen noch getroffen wird, welches mit größerer Sicherheit ausgeführt werden kann als beim Angriff. Nach der einfachen Parade der einfachen Finten folgen die doppelten.

Parade Terz — Quart — Terz und Nachstoß! Eins!
» Quart — Terz — Quart und Nachstoß! Eins!
» Terz — Quart — Niederdruck links und Nachstoß! Eins!
» Quart — Terz — Niederdruck rechts u. Nachstoß! Eins!

Anmerk. Sobald diese Paraden der einfachen und doppelten Finten vor dem Ausfall gemacht sind, werden sie auf gleiche Art nach dem Ausfall geübt.

a. **Ausfall! Parade Terz — Quart u. s. w.**
b. **» » Terz — Quart — Terz u. s. w.**

Anmerk. Da es viel schwieriger ist, nach dem Ausfalle die Paraden für die einfachen und doppelten Finten zu machen, zumal mit dem Gewehre, so muß vorzüglich bei Schülern darauf geachtet werden, daß sie die Wendungen recht genau machen, und im Anfange jedesmal das Commando »liegen bleiben nach der Parade« hinzufügen, z. B. Ausfall! Parade Terz — Quart und bleiben liegen! Eins!

Die Paraden der einfachen Stöße, einfachen und doppelten Finten, müssen auch bei dem Schritt vorwärts, rückwärts, den Wendungen, Sprüngen vorwärts und rückwärts und beim Sprunge rechts geübt werden. Bei dem Sprunge rechts würde dann auch vor den Paraden der gerade Stoß folgen, der im Augenblicke, wo der vordere linke Fuß firm abstößt und man mit dem rechten ausfällt, ausgeführt wird, und wobei, wie schon früher bemerkt wurde, beim Ausfall (Sprung) eine Viertelwendung nach links gemacht werden muß.

Halbe Stöße, verbunden mit einer einfachen Parade und Nachstoß.

Halber Ausfall: Parade Terz und Nachstoß!
» » » Quart und Nachstoß!
» » » Kopf und Nachstoß!
» » Niederdruck links und Nachstoß!
» » Niederdruck rechts und Nachstoß!

Anmerk. Diese beschriebenen Gänge mit halben Stößen würden vorzüglich bei solchen Cavalleristen und Gegnern in Anwendung kommen, wo beim Angriff das Treffen unsicher ist, oder ein rascher Nachhieb oder Nachstoß vermuthet wird. Wenn z. B. der Gegner eine absichtliche Blöße gegeben hat, welche man durch den halben Stoß erräth und die Parade nach dem halben Stoße von dem Angreifenden viel leichter und sicherer gemacht werden kann und dann die dritte Bewegung der Nachstoß von dem Angreifenden gewöhnlich so rasch nach der Parade folgen kann, daß der Gegner nur mit großer Mühe parirt; dann können jene beschriebenen Gänge mit halben Nachstößen von Wichtigkeit sein. Es würde bei diesen aufgestellten Gängen auch wieder die schon mehrfach erwähnte Regel, welche bei den schon früher beschriebenen verschiedenen Waffen festgestellt wurde, vorzüglich bei dem Gewehre in Anwendung kommen, daß man nur dann auf den Treffer stoßen soll, wenn solcher mit ziemlicher Gewißheit auszuführen ist. Wenn die Schüler diese verschiedenen Gänge eingeübt haben, so müssen solche auch die Gänge so durchpariren und dann noch die zweite Bewegung, den Nachstoß nach dem halben Anstoße machen und die erste und zweite Bewegung pariren.

Nachdem der Schüler die Paraden der ersten und zweiten Bewegung machen kann, muß er auch die zweite und vierte Bewegung, zu stoßen und zu pariren, üben. Es würden dann die ersten beiden Bewegungen nur halbe Stöße oder Hiebe sein und die beiden letzten Bewegungen ganz ausgeführt werden, z. B. der Schüler parirt einen halben Stoß oder Hieb, stößt einen halben Stoß nach, parirt die dritte Bewegung einen ganzen Stoß oder Hieb und stößt dann erst auf den Treffer. Sobald beim Angriff ein halber Stoß oder Hieb gemacht wird, so soll der Regel nach auch nur ein halber Stoß oder Hieb folgen, wenn nicht ein sicherer Treffer vorher ausgeführt werden konnte. Diesen aber muß man erst dann auszuführen suchen, wenn der feindliche Nachhieb oder Nachstoß ausgeführt ist. Diese Gänge würden nur bei solchen Gegnern vorkommen, welche den ersten oder dritten Hieb oder Stoß machen wollen und nur mit einem s. g. Lockhieb oder Lockstoß attakiren, um

den Gegner zum Nachstoß oder Nachschlagen zu verführen. Die vierte Bewegung muß dann der Schüler, wenn er sie als Stoß ausgeführt hat, auch als Parade gegen den vierten Stoß oder Hieb einüben.

Halbe Stöße mit Paraden gegen einfache Finten und Nachstöße.

Ausfall, Parade Terz — Quart und Nachstoß! Eins!
» » Quart — Terz » » »
» » Terz — Niederdruck rechts u. Nachstoß! Eins!
» » Quart » links » » »

Halbe Stöße mit Paraden gegen doppelte Finten und Nachstöße:

Ausfall, Parade Terz — Quart — Terz und Nachstoß! Eins!
» » Quart — Terz — Quart u. » »
» » Terz — Quart — Niederdruck links und Nachstoß! Eins!
» » Quart — Terz — Niederdruck rechts und Nachstoß! Eins!

Anmerk. Bei diesen Gängen muß sich die Anweisung vorzüglich darauf beziehen, daß die Paraden gegen die Finten recht eng und genau und dann der ganze Stoß, der zuletzt kömmt, rasch nach der Parade folgt.

Wenn nun mit dem Gewehre die einfachen Paraden gegen Finten eingeübt sind, so müssen auch die Finten mit dem Gewehre gegen den Säbel und Pallasch ausgeführt werden, welches ziemlich genau mit den Finten des Stoßrappiers übereinstimmt. Mit dem Stoßrappiere sind die Finten für das Gewehr, als Vorübung, am leichtesten einzuüben, müssen aber nachdem mit dem Gewehre beim Angriff und Nachstoß nachgeübt werden.

Gänge in Verbindung mit Sprüngen.

Halber Ausfall, Sprung rückwärts Parade über den Kopf und Nachstoß! Eins!

Halber Ausfall, Sprung rückwärts Parade Terz und Nachstoß! Eins!

Halber Ausfall, Sprung rückwärts Parade Quart und Nachstoß! Eins!

Halber Ausfall, Sprung rückwärts, Niederdruck rechts, Nachstoß! Eins!

Halber Ausfall, Sprung rückwärts, Niederdruck links, Nachstoß! Eins!

Anmerk. Nachdem der Sprung rückwärts nach dem halben Stoße ꝛc. geübt ist, kann auch auf dieselbe Weise nach dem halben Stoße der Sprung vorwärts an die Stelle kommen und dann die Parade ebenso mit den Nachstößen folgen, wie sie der Reihe nach in dem Vorhergehenden angegeben sind. Ist diese Übung auch durchgemacht, dann muß da, wo die einfache Parade nach beiden Seiten angegeben ist, eine Parade gegen eine einfache und doppelte Finte gemacht werden.

Halber Ausfall, Sprung rückwärts Parade Terz — Quart und Nachstoß! Eins ꝛc. Halber Ausfall, Sprung rückwärts, Parade Terz — Quart — Terz und Nachstoß! Eins! ꝛc.

Vom Linksfechten.

Schon im Anfange habe ich das Linksfechten mit dem Gewehre im ernstlichen Gefecht als bedenklich geschildert, aber zur gleichmäßigen Körperbildung als Bedürfniß hingestellt. Es können jedoch einige Fälle vorkommen, wo die linke Hand in Anspruch genommen werden muß und deshalb muß das Wechseln der Stellung recht genau durchgenommen werden. Es sind oft z. B. Fechter von Natur links, oder der Bajonetfechter wird von einem oder auch wohl zwei Cavalleristen umritten, um ihn zu ermüden. Wenn in diesem Falle der Bajonetfechter gezwungen ist, oft bei einer Kehrtwendung einen Sprung zu machen, so würde er bald ermüden. Es ist ihm dann gewiß sehr zu rathen, sich mehr devensiv zu verhalten, wodurch er seine Kräfte jedenfalls schonen kann. Die Stöße und Paraden mit der linken Hand sind ganz auf dieselbe Weise wie beim Rechtsfechten auszuführen und bedürfen deshalb keiner nähern Beschreibung. Man kann zum Linksfechten besonders antreten lassen, oder auch durchs Wechseln der Stellung dazu übergehn. Das Wechseln

der Stellung geschieht im Vorgehen, Zurückgehen auf der Stelle bei einer Kehrtwendung und beim Sprunge rechts.

Wechsel der Stellung vorwärts! Eins!

Auf Eins! wird aus der Auslage rechts rasch mit der rechten Hand nach vorn, kurz vor der linken Hand der Lauf umfaßt, die linke Hand geht gleich zurück und umfaßt das Gewehr da, wo die Rechte war. Gleichzeitig mit der rechten Hand geht auch der rechte Fuß, so weit, wie er hinter dem linken stand, mit nach vorn, der Körper drehet sich auf dem linken Absatze und die rechte Hand gleitet, sowie die Linke umfaßt hat, eine Handbreit zurück.

Anmerk. Das Wechseln der Hände muß vorzüglich rasch im Drehen auf dem vordern Fuße und Vorsetzen des rechten Fußes geschehen, wobei wohl zu merken ist, daß die linke Hand nicht früher losläßt, bis die rechte den Lauf sicher umfaßt hat; denn wenn das Gewehr vom Regen naß geworden oder die Finger steif gefroren sind, könnte bei einem augenblicklichen Angriff vom Gegner, die Parade nach dem Wechseln mißlingen oder das Gewehr sogar aus der Hand fallen. Viele Fechter wollen, das Gewehr soll geworfen werden, was ich aber der großen Gefahr wegen nicht für zweckmäßig halte. Ich lasse es für mich als Regel gelten, nicht eher die zweite Hand loszulassen, bis die erste sicher gefaßt hat.

Wechsel der Stellung rückwärts! Eins!

Diese Bewegung wird auf ähnliche Weise wieder zurück ausgeführt, wie die vorhergehende nach vorn. Die rechte Hand wird wieder zurückgebracht und umfaßt vor der linken Hand das Dünne der Kolbe, die linke hingegen legt sich an der Stelle um den Lauf, wo sich die rechte befand. Der rechte Fuß geht dann auch gleichzeitig mit der rechten Hand wieder so weit er vor dem linken stand, zurück und der Körper dreht sich während das Wechseln ausgeführt wird, auf dem linken Absatze.

Anmerk. Bei diesem Wechseln muß vorzüglich der Oberkörper gut auf den Hüften gehalten werden, wenn es rasch und sicher ausgeführt werden soll.

Wechseln der Stellung durch den Sprung! Eins!

Dieses Wechseln geschieht auf der Stelle, indem man gerade

in die Höhe springt und den rechten Fuß da hinsetzt, wo der linke stand, der linke also an den Platz des rechten kömmt.

Anmerk. Bei diesem Wechseln durch den Sprung muß das Gewehr vorzüglich sicher umfaßt werden, damit es nicht aus den Händen fällt. Bei dem wirklichen Gefechte halte ich das Wechseln der Stellung rückwärts, als das Zweckmäßigste, denn wenn der Gegner bei der Verwechselung oder unmittelbar nachher einen kräftigen Angriff macht, so ist immer noch etwas mehr Zeit zum Pariren oder um sich vorzubereiten vorhanden.

Kehrt Euch! durch Wechseln der Stellung! Eins!

Aus der Auslage rechts dreht sich der Körper auf beiden Absätzen, wobei die Fußspitzen etwas gehoben sind, so weit nach der rechten Seite herum, daß die Front dahin kömmt, wo zuvor der Rücken war. Das Gewehr wird bei der Wendung, zur vorschriftsmäßigen Auslage links angefaßt.

Anmerk. Diese Kehrtwendung ist viel schneller, leichter und weniger ermüdend, wie die durch den Sprung ausgeführte und ist im Fall einer Beschränkung auf bloße Vertheidigung sehr zu empfehlen.

Sprung rechts mit Wechseln der Stellung! Eins!

Dieser Sprung rechts, mit Veränderung der Stellung, wird ebenso ausgeführt, wie der schon beschriebene, nur daß der rechte Fuß, wenn er nach dem Sprunge hingesetzt ist, nicht zurück hinter den linken, sondern fast zur Linksauslage stehen bleibt und der linke vorschriftsmäßig dahinter gesetzt wird. Die Hände wechseln nach dem Ausstoße, wie beim Wechseln der Stellung rückwärts aus der Auslage oder Stellung rechts.

Anmerk. Das Wechseln der Stellung nach dem Sprunge rechts, kann ich nicht für alle Fälle zweckmäßig halten, wenn der Sprung rechts beim Beginn des Gefechts mit dem Cavalleristen gemacht wird, und der Stoß keine Wirkung zeigt; der Cavallerist hingegen kurz vor dem Sprunge, noch mit seinem Pferde eine Gegenvolte macht, wodurch dann auch die linke Seite des Cavalleristen nicht erreicht wird. Hier möchte ich das Linksfechten und Pariren sehr bedenklich halten, wenn überdem der Cavallerist mit seinem Pferde noch in voller Kraft, auch wohl sogar in bedenklicher Mensur — gegen den Bajonetfechter sich befindet. Selbst wenn durch den Sprung die linke Seite des

Cavalleristen gewonnen ist, wird es nicht vortheilhaft sein, die schwierige Parade gegen den Cavalleristen zu machen. Durch die veränderte Stellung nach dem Sprunge rechts würde man, wenn die linke Seite des Cavalleristen erreicht wäre, diese Eroberung beinahe ganz aus der Hand geben, denn so unsicher und schwierig wie auch der Cavallerist pariren möchte, würde auch mit der linken Hand der Infanterist den Stoß mit dem Gewehre ausführen und es wären dann beide Fechter in ziemlich gleichen Verhältnissen.

Ich kann deshalb, wie ich erwähnt, das Linksfechten mit dem Gewehre nur dann für zweckmäßig halten, wenn man in der weiten Mensur sich mehr auf das Pariren beschränkt und sich nicht ermüden will.

Auslage gegen einen gleichbewaffneten Gegner oder gegen Infanterie. (Figur 7.)

In dieser Abhandlung über die Auslage und über die verschiedenen Bewegungen aus derselben gegen einen Fechter mit gleicher Waffe, werde ich nur vorzüglich diejenigen anführen, welche erfahrene und practische Bajonetfechter im wirklichen Gefechte als practisch anerkannt haben und welche daher auch nach meiner Ansicht nur mit gutem Erfolge angewendet werden können. Ein complicirtes Gefecht mit dem Bajonet gegen gleichbewaffnete Gegner, kommt außerdem selten vor.

Der Commandeur, welcher durch die Vortheile des eingenommenen Terrains und Stellung seiner Truppen, oder durch die Wirkung des Feuers von seiner Seite eine große Überlegenheit gegen den Feind sieht, oder vielleicht bemerkt, daß Regen und Wind dem Feinde entgegen sind und der des ihn umhüllenden Pulverdampfes wegen einen raschen Bajonetangriff nicht zeitig genug wahrnehmen kann, wird wahrscheinlich einen Angriff mit dem Bajonette machen lassen, weil er unter diesen günstigen Verhältnissen auf einen guten Erfolg dieses Maneuvers rechnen darf und weil zugleich dabei der für ihn so wichtige Umstand obwaltet, das Commando möglicher Weise in seiner Hand zu erhalten. Allein es zeigen sich jene günstigen Um-

stände selten so klar, als daß der Commandeur die große Verantwortung eines Bajonetangriffs in Fronte, welcher in der Regel immer viele Mannschaft hinwegrafft, gern übernimmt und daher schon in diesem Falle, aus Anhänglichkeit an dieselbe, als auch in der Voraussetzung des Mißlingens, zu einem geregelten Rückzuge das Commando aus der Hand gegeben zu haben, oft unterläßt. Die neueren Einrichtungen und Verbesserungen der Schußwaffe, namentlich der Zündnadelgewehre und Spitzkugeln, bestimmen für die Bajonetfechter eine immer weitere Mensur, als die frühere und es wird auch dieserhalb ein Bajonetangriff in Masse immer seltener vorkommen.

Wenn indeß Pulver und Blei ausgegangen sind, oder wenn eine Retirade nicht statthaft oder nicht ehrenhaft erscheint, auch vielleicht des Terrains wegen mit Schwierigkeiten und Verlusten bedroht ist, dann ergreift der Feldherr das letzte Mittel, den Rettungsanker des vielleicht noch möglichen Sieges — zum Bajonetangriff. Besteht nun das Regiment, welches den Sieg auf diese Weise erkämpfen soll, aus geübten Stoßfechtern, die mit Vertrauen auf ihre Waffen sich mit Gewandtheit, Kraft und Muth auf den Feind stürzen, so ist in der Regel die Wirkung eines solchen Angriffs kriegerisch schön, großartig, vernichtend für den Feind.

Es ist daher, ungeachtet dieser Angriff selten vorkommt, dennoch von der allergrößten Wichtigkeit, die gesammte Infanterie zu einem solchen wirksamen Angriffe möglichst tüchtig zu machen, damit wenn solcher nöthig, wenn er unabwendbar wird, der Feldherr denselben mit Vertrauen auf seine Truppen und ohne Vorwurf ausführen lassen darf. Schon oben habe ich meine Ansicht dahin ausgesprochen, daß ich die complicirte Stoßschule für die gesammte Mannschaft der Bajonetfechter nicht nöthig halte, da solche in einem allgemeinen Bajonetgefechte wohl schwerlich vorkommen dürfte, auch wegen der enormen Kosten und Waffenunterhaltung bei den nöthigen Contra-Fechten wohl schwerlich ausführbar sein möchte; allein keineswegs

darf sich diese Einschränkung auf die Regiments-Fechtmeister und Vorfechter beziehen, da diese die ganze Stoßschule als Contra-Fechter genau durchmachen müssen, um aus dieser die Grundlage für das vereinfachte militairische Bajonetfechten gründlich lehren zu können.

Da, wo die nöthigen Geldmittel für die Apparate zum Contra-Fechten für eine größere Mannschaft nicht beschafft werden können, müssen die Schulübungen desto pflichtmäßiger und mit mehr Kraft geübt und ausgeführt werden, damit sich solche doch möglichst practisch bewähren.

Das hier näher beschriebene Bajonetfechten enthält daher, wie oben schon bemerkt, nur das Nöthigste und Wichtigste desselben, wie sich solches im Felde gegen den Feind bewährt hat, und welches dieserhalb für die gesammte Infanterie mit dem Bajonetgewehr zur Anwendung kommen muß.

Die Auslage gegen einen Infanteristen ist nur insofern von der Auslage gegen einen Cavalleristen verschieden, daß die Lage des Gewehrs etwas gestreckter, die Kolbe etwas mehr nach vorn und vor den Körper, und die Spitze des Bajonets tiefer zu liegen kommt. Letztere muß bei gleicher Größe der Fechter in der Höhe der Schulter und die vordere Hand, wie in der ersten Auslage beschrieben, in Halbquart liegen. Die Lage des Körpers hinter dem Gewehre in dieser Auslage ist noch etwas mehr zusammengedrängt, damit die Schwere des Körpers hinter dem Gewehre liegt, um sowohl beim Stoße, wie bei einer Parade mehr Wirkung hervorbringen zu können.

Anmerk. Der gut zusammengelegte Körper in der Auslage gegen Infanterie ist ebenso nothwendig, wie beim Rappierfechten, vorzüglich wenn in der gewöhnlichen Halbquart-Auslage, beim Contra-Fechten die einfachen Paraden ausgeführt werden sollen, und wo es dann auch nur darauf ankommt, daß so viel wie irgend möglich nur kleine Blößen zu geben, um durch feine Finten vom Gegner nicht außer Stand der Vertheidigung gebracht, oder doch durch die Stöße nach denselben verwundet zu werden. Es könnte gegen die beschriebene gestreckte Auslage mit dem Gewehre der Vorwurf gemacht werden, daß sie auf längere Zeit zu ermüdend sei, und dem Gegner die

Schwäche des Bajonets dadurch zu sehr entgegengestreckt würde, allein was das Erste anbetrifft, mögte deshalb schon nicht zu befürchten sein, weil ich ein complicirtes Gefecht gegen Infanterie im Felde, wie schon in der Vorrede gesagt, nicht in der Praxis möglich finde. Die gestreckte Lage für den Augenblick der größten Gefahr, aus welcher entweder ein rascher kräftiger Angriff oder eine sichere Parade oder ein rascher Nachstoß geführt wird, bleibt deshalb die sicherste Auslage für jenen Umstand, da ja der Bajonetfechter seinen Gegner zu prüfen nicht die Zeit hat, und solchen vorerst sich dadurch vom Leibe hält.

Im zweiten Falle ist die gestreckte Auslage die beste, wenn der Gegner Contra oder à Tempo stößt. Diese wenigen Secunden wird jeder Fechter die gestreckte Lage beibehalten können, und welcher schwach ist, daß er dieses nicht kann, wird dann in einem solchen Augenblicke doch fallen müssen, und darf sich den Namen — Fechter nicht beilegen. Sollte der Gegner auf die Schwäche drücken, oder darauf schlagen wollen, so muß früher durchgegangen oder zugestoßen werden und der Vortheil dabei ist ziemlich gewiß.

Ausfall und bleiben liegen! Eins!

Der Ausfall wird auf dieselbe Weise ausgeführt gleich den Vorübungen, wie solche gegen den Cavalleristen beschrieben sind, nur daß das Ziel des Stoßes hier verschieden oder genauer ist, wie gegen den Cavalleristen. Der Körper muß hier ganz genau im Gleichgewicht auf beiden Beinen ruhen, um sich sofort mit der Bajonetspitze beim Ausstoß nach vorn bewegen zu können.

Bei einem Cavalleristen als Gegner ist mehr Zeit zum Pariren und weniger Gefahr beim Angriff vorhanden, und es kann daher der Reuter und dessen Pferd getroffen werden, ohne der Gefahr eines Contra-Tempostoßes ausgesetzt zu sein, wodurch es sich theilweise ergiebt, daß die gedeckte Lage beim Stoße gegen diesen auch nicht so genau nothwendig ist.

Umsomehr aber muß jede Vorsicht in der gedeckten Lage gegen den Infanteristen beobachtet werden, und wird in dem Gegner sogar der schlaue durchgebildete Stoßfechter erkannt, so soll vorzugsweise seine ganze Aufmerksamkeit auf gute Deckung gerichtet sein. Es kommen da dieselben Regeln, wie mit dem Stoßrappier, bei einfachen Stößen, Paraden und Nachstößen zur

Geltung. Sollte der Gegner bei einem kräftigen Ausstoße das Gewehr durch eine rasche Parade ziemlich weit seitwärts, oder durch eine tiefe Parade nach unten werfen, dann muß der Nachstoß durch die Cavation parirt werden, als wie mit dem Stoßrappier eine äußere Quart in Halbterz oder Halbquart cavirt wird. Es ist dieses eine Hauptparade für den Infanteristen, wenn sein Angriff mißlingt, und dabei durch die kräftigen Paraden des Gegners große Blößen bekommen hat. Der Ausfall darf gegen einen Infanteristen beim Angriff nicht zu weit gemacht werden, weil das Zurückkommen oft schwer ist. Sollte jedoch der Ausfall unvorsichtigerweise zu weit gemacht worden sein, und der Gegner durch seine Paraden das Gewehr weit aus der Stoßlinie geworfen haben, so ist es zweckmäßig, mit der Cavation zugleich ein Sprung rückwärts zu verbinden.

Einfache Paraden.

Die einfachen Paraden: Terz, Quart, Niederdruck links und rechts, werden beinahe ganz so ausgeführt, wie sie in dem Vorhergehenden in der Cavallerieschule beschrieben sind, nur daß sie gegen den Infanteristen mehr genauer, viel kleiner und rascher ausgeführt werden müssen, ähnlich wie mit dem Stoßrappiere. Die Grundregeln der Infanterieschule mit dem Gewehre fallen daher mit den Regeln der Stoßschule mit dem Florett genau zusammen.

Einfache Paraden und Nachstöße.

Parade Terz und Nachstoß! Eins!

Durch diese Parade muß die Spitze dem Gegner in gestreckter Lage schon ziemlich nahe gebracht werden, und der Nachstoß so rasch wie möglich folgen.

vorn liegen, daß nach der untern Partie des Körpers nicht mehr Blöße an der linken, wie an der rechten Seite gegeben wird. Der Körper muß vorzüglich gut zusammengelegt sein, damit gegen die Finten oder überhaupt die Paraden gegen alle möglichen Stöße nicht erschwert werden.

Parade rechts! Eins!

Das Gewehr wird aus der Auslage rasch nach rechts vorwärts gestoßen, wobei der linke Arm gut gestreckt, und der Lauf etwas nach rechts gedreht werden muß, um die Waffe vom Gegner besser vom Laufe des Gewehrs zu entfernen. Nach der Parade erfolgt das Commando: »Herstellt« wo dann das Gewehr wieder in die vorhergehende Lage zurückgebracht wird.

Parade links! Eins!

Diese Parade wird links, so wie die vorhergehende nach rechts ausgeführt.

Parade Quart! Eins!

Das Gewehr wird aus der tiefen Auslage derart in die Höhe geworfen, daß es einer früheren Quartparade gleicht, nur daß diese Parade in den meisten Fällen mehr nach vorn wirken muß, weil dadurch die Terz, Kopf- und Quartblöße gedeckt werden soll. Alle Stöße, welche nach dem Obertheile des Körpers kommen, sollen durch diese Parade unschädlich gemacht werden, wobei aber vorzüglich der Körper gut zusammengelegt sein muß, damit der Druck durch den Lauf gegen die Lanze, von unten nach oben, vorwärts und seitwärts ausgeführt werden kann und um die Lanze dem Gegner besser aus der Hand werfen zu können, oder sich zum Nachstoß mehr Blöße zu verschaffen. Der linke Arm muß bei dieser Parade gut gestreckt werden.

Anmerk. Sollte bei der Quartparade eine Finte gemacht werden, so wird der tiefe Stoß mit der Lanze am Besten mit Niederdruck links parirt, und nach derselben die verhängte Auslage gleich wieder angenommen.

Schritt vorwärts und Parade rechts! Eins!
» » » » **links!** »
» » » » **Quart!** »
» » » » **rechts und Nachstoß! Eins!**
u. s. w.

Anmerk. Aus dieser Auslage müssen ebenso, wie aus den vorhergehenden Lagen, verschiedene kleine Gänge eingeübt werden, wobei die Wendungen, Gangarten und Sprünge mit durchgenommen werden können. Die Kehrtwendung wird aus dieser Auslage zweckmäßiger durch einen Sprung ausgeführt. Eine nähere Beschreibung dieser einzelnen Gänge finde ich nicht nöthig, weil Jeder, welcher die vorhergehenden durchgemacht oder gelehrt hat, im Stande sein wird, sich ähnliche zu bilden.

Druck von C. F. Kius in Hannover.

vorn liegen, daß nach der untern Partie des Körpers nicht mehr Blöße an der linken, wie an der rechten Seite gegeben wird. Der Körper muß vorzüglich gut zusammengelegt sein, damit gegen die Finten oder überhaupt die Paraden gegen alle möglichen Stöße nicht erschwert werden.

Parade rechts! Eins!

Das Gewehr wird aus der Auslage rasch nach **rechts vorwärts** gestoßen, wobei der linke Arm gut gestreckt, und der Lauf etwas nach rechts gedreht werden muß, um die Waffe vom Gegner besser vom Laufe des Gewehrs zu entfernen. Nach der Parade erfolgt das Commando: »Herstellt« wo dann das Gewehr wieder in die vorhergehende Lage zurückgebracht wird.

Parade links! Eins!

Diese Parade wird links, so wie die vorhergehende nach rechts ausgeführt.

Parade Quart! Eins!

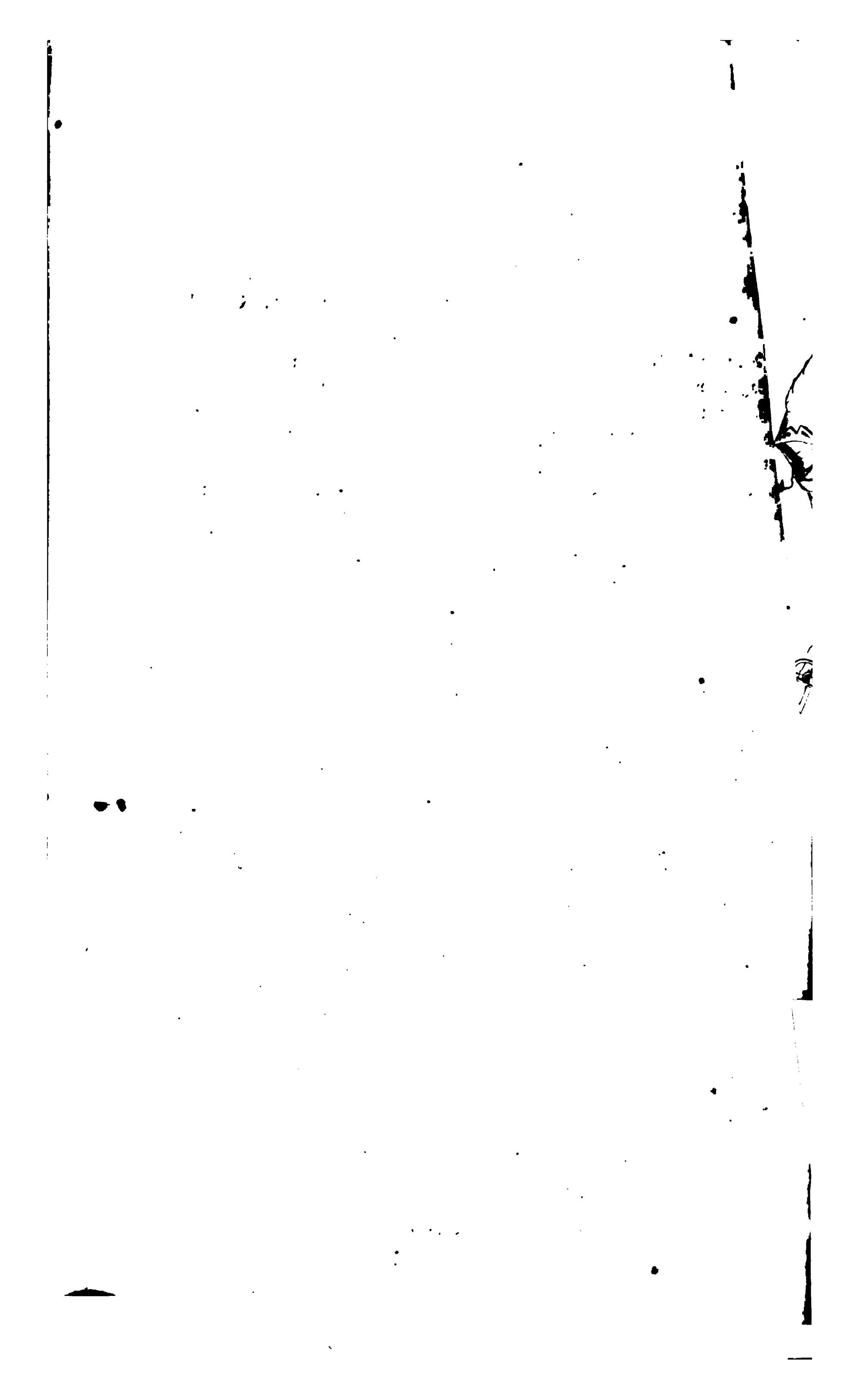
Das Gewehr wird aus der tiefen Auslage derart in die Höhe geworfen, daß es einer früheren Quartparade gleicht, nur daß diese Parade in den meisten Fällen mehr nach vorn wirken muß, weil dadurch die Terz, Kopf- und Quartblöße gedeckt werden soll. Alle Stöße, welche nach dem Obertheile des Körpers kommen, sollen durch diese Parade unschädlich gemacht werden, wobei aber vorzüglich der Körper gut zusammengelegt sein muß, damit der Druck durch den Lauf gegen die Lanze, **von unten nach oben, vorwärts und seitwärts** ausgeführt werden kann und um die Lanze dem Gegner besser aus der Hand werfen zu können, oder sich zum Nachstoß mehr Blöße zu verschaffen. Der linke Arm muß bei dieser Parade gut gestreckt werden.

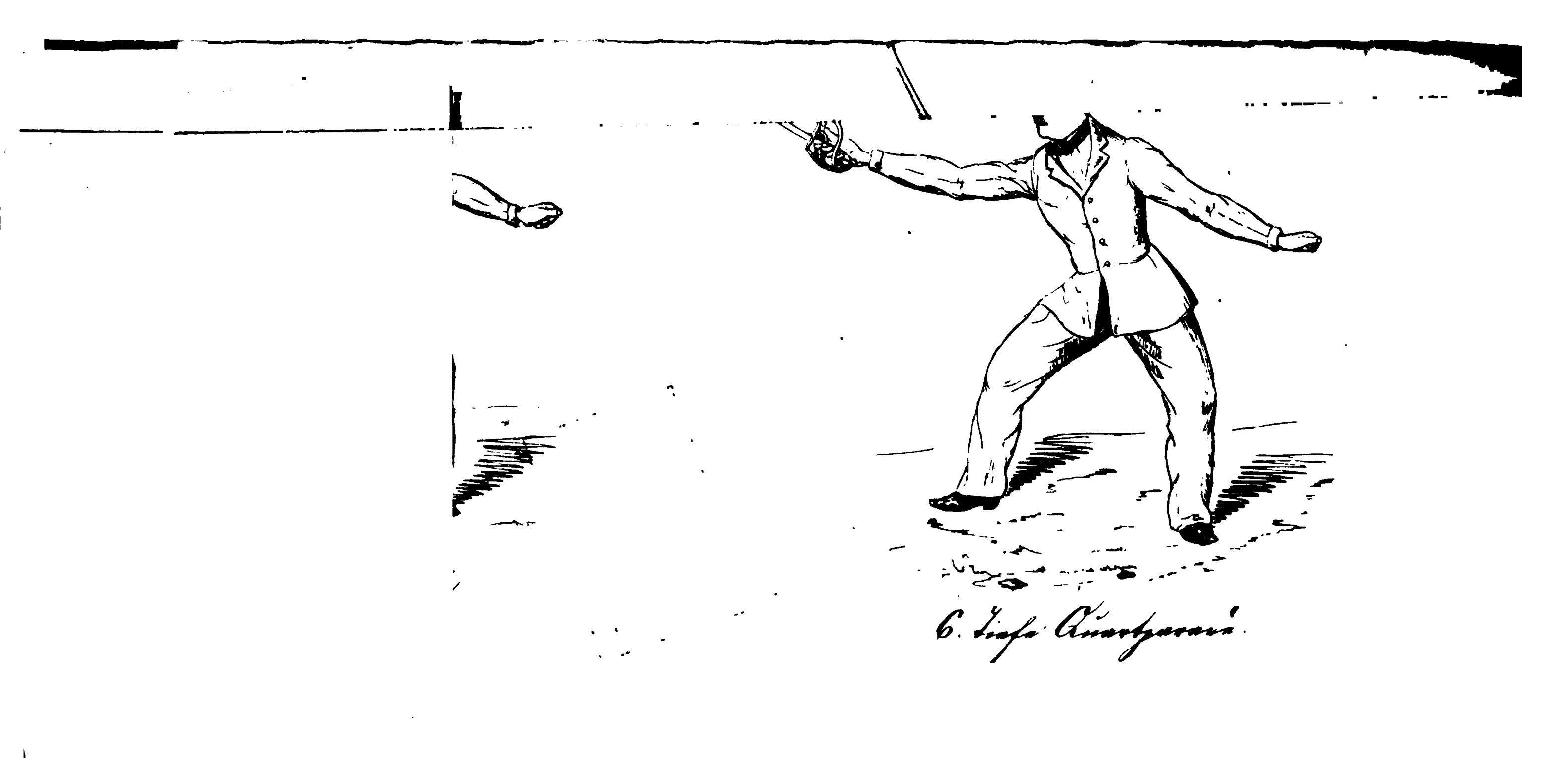
Anmerk. Sollte bei der Quartparade eine Finte gemacht werden, so wird der tiefe Stoß mit der Lanze am Besten mit Niederdruck links parirt, und nach derselben die verhängte Auslage gleich wieder angenommen.

Schritt vorwärts und Parade rechts! Eins!
» » » » **links!** »
» » » » **Quart!** »
» » » » **rechts und Nachstoß! Eins!**
u. s. w.

Anmerk. Aus dieser Auslage müssen ebenso, wie aus den vorhergehenden Lagen, verschiedene kleine Gänge eingeübt werden, wobei die Wendungen, Gangarten und Sprünge mit durchgenommen werden können. Die Kehrtwendung wird aus dieser Auslage zweckmäßiger durch einen Sprung ausgeführt. Eine nähere Beschreibung dieser einzelnen Gänge finde ich nicht nöthig, weil Jeder, welcher die vorhergehenden durchgemacht oder gelehrt hat, im Stande sein wird, sich ähnliche zu bilden.

Druck von C. F. Kius in Hannover.



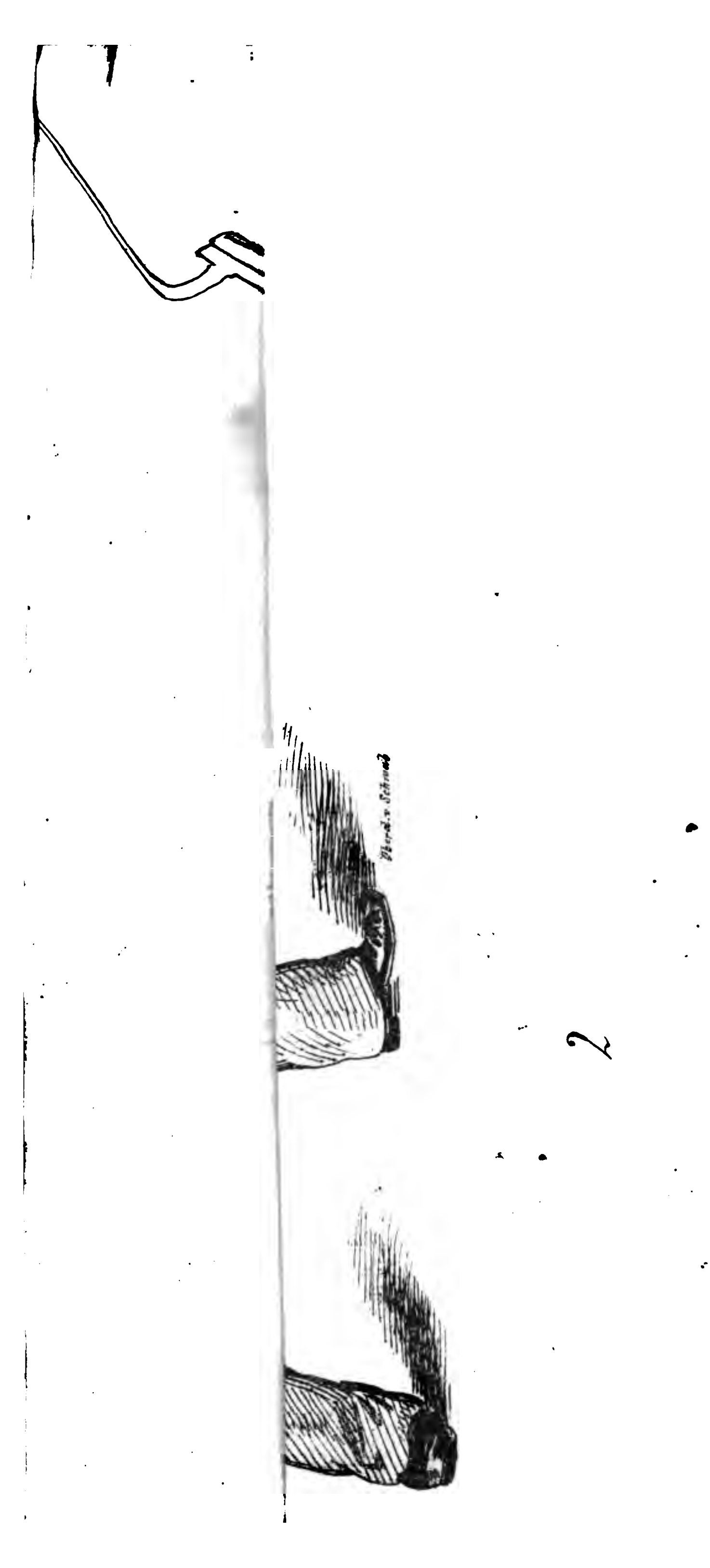


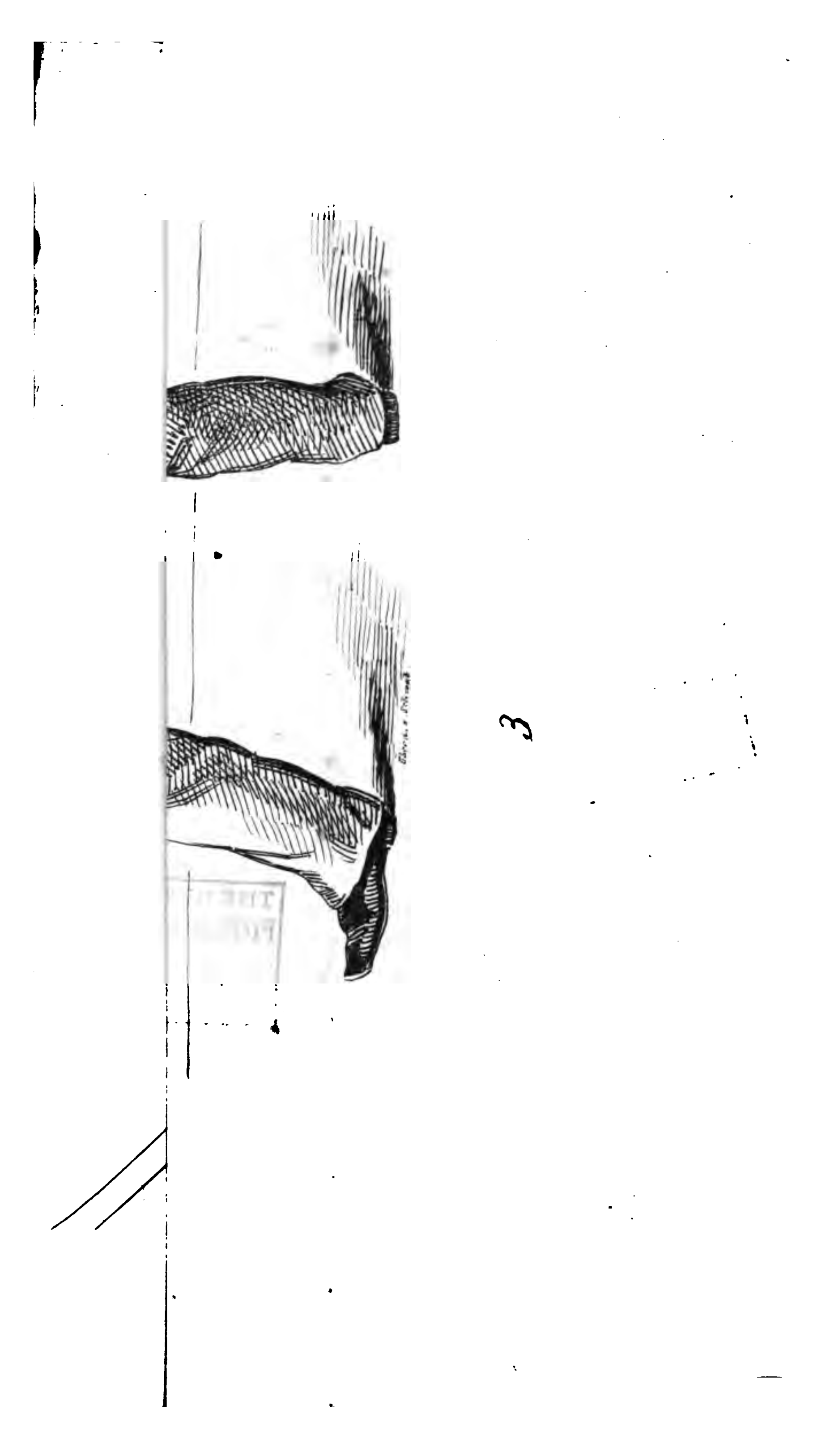
6. Tiefe Quartparade.

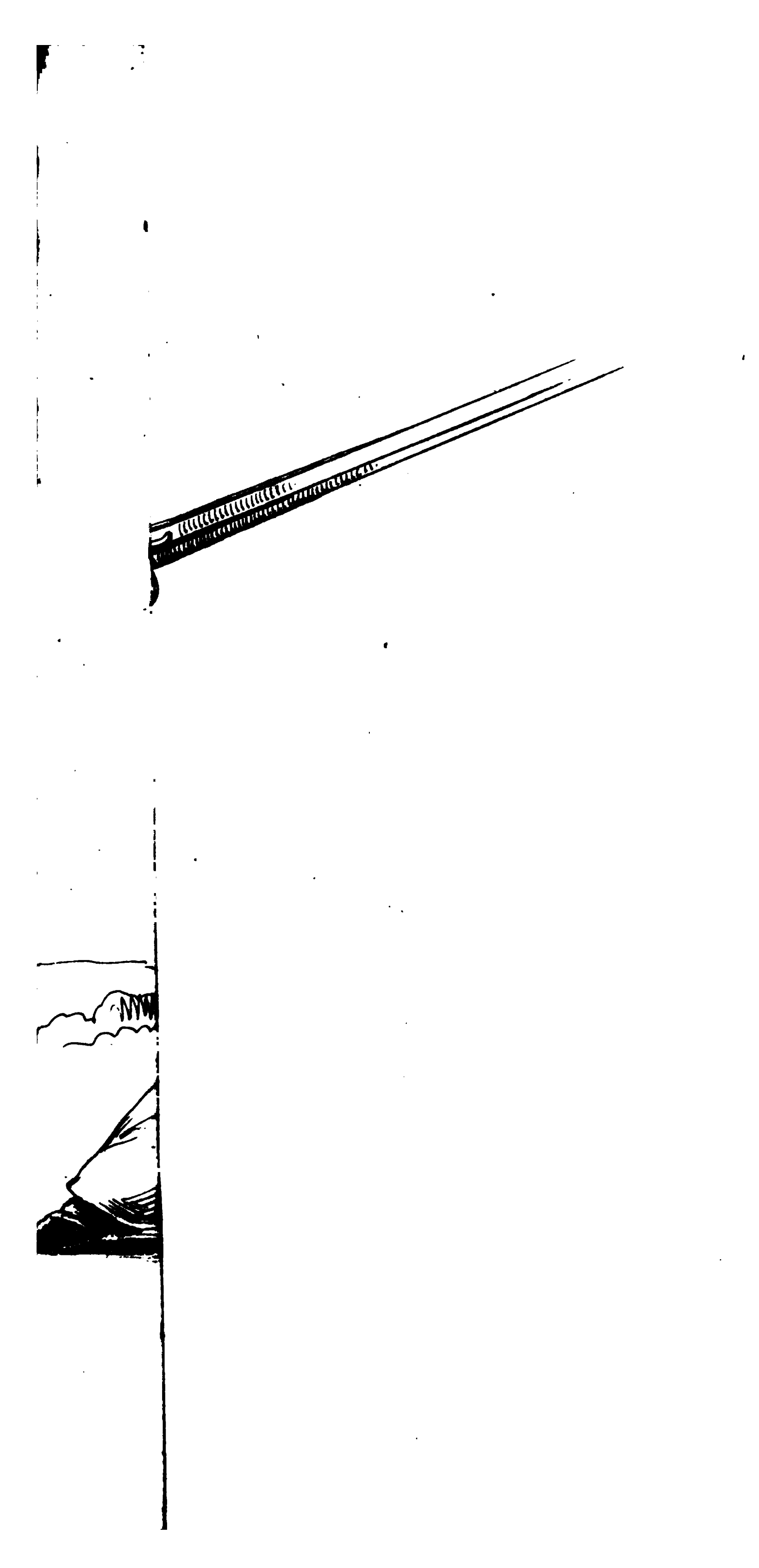
1. Lunge.
2. Herz.
3 Leber
4 Magen.

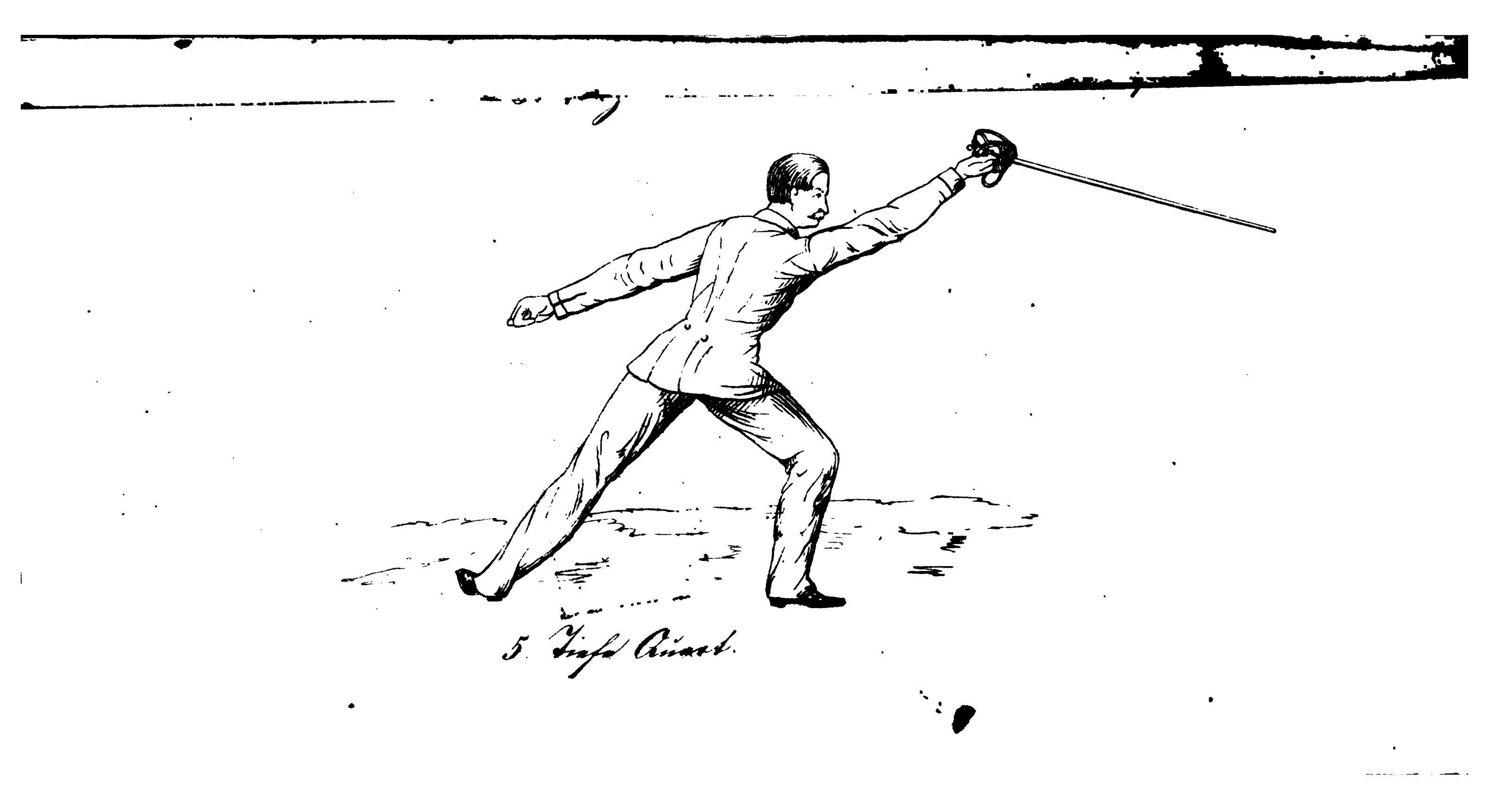


5. die Gallenblase.
6. die Eingeweide.
7. der Mastdarm









5. Tiefe Quart



